This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

8237
77.19

Schrader, Das Trinken.

Digitized by Google

8237
77.19

HARVARD
COLLEGE LIBRARY

BOUGHT FROM THE INCOME
OF THE BEQUEST OF

H. C. G. VON JAGEMANN

Professor of Germanic Philology
1898–1925

Printed in G

Digitized by Google

BUCHBINDEREI
HÜBEL & DENCK

Das Trinken

in mehr als

fünfhundert Gleichnissen und Redensarten.

Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung

aus der Methyologie

von

Herman Schrader.

3. Tausend.

Berlin W. 35.
Hans Lüstenöder.
1890.

Digitized by Google

8237.77.19

HARVARD COLLEGE
APR 7 1937
LIBRARY
Von Jagemann bequest.

Digitized by Google

Der

trinkfröhlichen Jugend auf den Deutschen Hochschulen,

sowie den

lieben alten Herren, denen das gute Wort gilt

(Göthe Divan 9, 14):

Trinkt sich das Alter zur Jugend,
so wird das Trinken zur Tugend,

ein herzlicher Gruß aus dem einhundertundsiebenten Semester

von dem Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Das poesiebegnadigte Deutsche Volk hat alle Gebiete des Lebens und des Denkens in seiner herrlichen Sprache tausendfach mit sinnigen Bildern und Gleichnissen geschmückt. Sollte es gerade jenes Gebiet ohne Schmuck gelassen haben, welches ihm von den ältesten Zeiten der Geschichte, von Tacitus an bis auf den heutigen Tag ein gar wohl gepflegtes und herzliebes gewesen ist, das Gebiet des Trinkens? Der Göttinger Professor Lichtenberg that sich vor hundert Jahren etwas darauf zu Gute, einhundertundfunfzig dahinzielende Redensarten gesammelt zu haben. Mir ist es gelungen, deren mehr als fünfhundert zu finden. Lichtenberg gibt auch von den dunkelsten, die vielleicht kaum einmal die Grenze eines hannöverschen Dorfes überschritten haben, niemals eine Erklärung. Ich aber habe alle irgend erklärungsbedürftigen und vorzugsweise die dunkelsten und räthselhaften immer wissenschaftlich zu erklären gesucht. Für mich war ja die ganze Arbeit ein Stück interessanter Sprachforschung, die mir aber durch die zahlreiche Auffindung, durch

Digitized by Google

die Sinnigkeit des Gefundenen und durch die Bewunderung des findigen sprachgewandten deutschen Volkes reich gelohnt worden ist. Zu solcher Bewunderung anzuregen und durch dieselbe einen geistigen Genuß zu bereiten, stand mir in erster Linie. Wollte ich aber vollständig, möglichst erschöpfend schreiben, so mußte ich auch diejenigen Gebiete berühren, welche bedenklich und nicht immer fein sind. Was da aber nothwendig zu sagen war, ist nicht etwa mit einem gewissen innerlichen Kitzel, sondern mit kaltem wissenschaftlichen Blute niedergeschrieben. Drum fürcht ich auch nicht irgend Anstoß zu erregen oder gar Tadel zu verdienen.

Das sprachbildende Volk tritt ja nicht immer in Frack und weißer Binde auf, sondern häufig im Schlafrock, auch im groben Arbeiterkittel, zuweilen gar in unsauberen Lumpen. Wer da nun Sprachforschung treibt, darf nicht verschämt die Augen zu Boden schlagen oder sich die Nase zuhalten; sondern, gleichwie der Arzt nöthigenfalls selbst Ekles berühren muß, so muß auch der Sprachforscher selbst Unzartes in den Bereich seiner Studien ziehen. So haben es Sanders, die Grimm's und die anderen Meister gemacht. Und so muß es Jeder machen, der in dem gleichen Felde arbeitet. —

Sollte vielleicht Jemand den Schluß machen, wer so, wie es hier geschehen ist, über das Trinken schreibt, der müsse doch ein eifriger und gewiegter Trinker sein: dem möchten wir entgegnen: muß denn der, welcher etwa Untersuchungen über Gifte anstellt, gleich ein Giftmischer sein? — Mein Genuß bei der Arbeit, welche bei einer Tasse Kaffee, aber nicht bei einer Flasche Wein gefertigt wurde, war die sprachliche Forschung und die Lösung sprachlicher Räthsel; obwohl ich nicht läugnen will, daß ich ein gutes Glas Wein recht wohl zu würdigen

Digitized by Google

und zu schätzen weiß. Und das wird einem guten deutschen Manne sicherlich nicht zum Vorwurf gereichen. —

Ursprünglich sollte dieß Büchlein ein Stück zu einem zweiten Bande meines in demselben Verlage befindlichen Werkes werden: „Der Bilderschmuck der deutschen Sprache. Einblick in den unerschöpflichen Bilderreichthum unsrer Sprache und ein Versuch wissenschaftlicher Deutung dunkler Redensarten und sprachlicher Räthsel“ (auf welches Werk zuweilen in diesem Büchlein hingewiesen ist). Allein einerseits würde es als einzelner Abschnitt eines Buches wohl zu umfangreich sein; und andrerseits hätte sein Erscheinen, da der beabsichtigte zweite Band noch vieler angestrengter Arbeit bedarf, über die Gebühr müssen hinausgeschoben werden. Es mögen ja auch wohl Viele sein, welche gerade dem hier behandelten Gegenstande ein lebhaftes Interesse zuwenden, ohne für ähnliche Sprachforschungen auf andern Gebieten Sinn und Neigung zu haben. —

Was die literarischen Quellen betrifft, welche mir förderlich waren, so sind das im Allgemeinen die Werke, welche wohl Jedem zu Gebote stehen, der eine gelehrte Laufbahn betreten hat. Als besonders werthvoll nenne ich dann noch die Wörterbücher von Sanders, von den Grimm's und deren Fortsetzern. Auch „der richtige Berliner“ gab einige gute Ausbeute; und das Sprüchwörterlexikon von Wander brachte manchen Stoff. Das letztgenannte Buch gleicht den Treibern auf der Jagd, welche das Wild aufscheuchen und den Schützen entgegen treiben. Erlegen aber kann der Treiber kein Wild; das muß er dem Jäger überlassen. So bringt Wander eine Menge Wörter und Ausdrücke; aber was sie bedeuten und woher sie stammen und wohin sie zielen, darüber schweigt er sich in der Regel aus; ja

Digitized by Google

selbst die dunkelsten provinziellen und lokalen Ausdrücke verschiedener Mundarten übersetzt er nicht in gewöhnliches Deutsch, wohl weil er selbst es nicht vermag. Wissenschaftlich betrachtet ist das Werk ziemlich werthlos; aber es ist doch fast unentbehrlich, weil es eine Menge Stoff zusammenträgt. — Sehr Vieles hab ich aus reicher Erinnerung und unmittelbar aus dem Leben geschöpft; und auch Befreundete, welche von meinem Plane wußten, trugen mir manch gutes Körnlein zu. — Den gelehrten Autoren und den persönlichen Freunden spreche ich gern hier meinen aufrichtigen Dank aus. —

Ich kann mir denken und hoffe es sogar, daß mancher Leser noch neue, hier nicht aufgeführte Ausdrücke und Redensarten kennt. Einem solchen spreche ich hier die ergebenste Bitte aus, Mitarbeiter an dem Büchlein zu werden dadurch, daß er seine Findungen, auch wenn sie noch der Erklärung bedürfen, — durch gütige Vermittlung der Verlagsbuchhandlung — mir gefälligst zukommen lassen möge. Dieselben sollen gewissenhaft nach Kräften verwerthet werden. Selbst kurze schlagende Anekdoten oder treffende Witzworte (wie solche schon viele hier eingeflochten sind) sollen bestens willkommen sein. —

Berlin.

Herman Schrader.

Digitized by Google

I.

Wenn Europäer in fremden Landen eine Ansiedlung gründen, so baut der Spanier zuerst eine Kirche, der Franzose ein Schauspielhaus, der Engländer ein Gemeinde- oder Rathhaus zu parlamentarischen Reden und Berathungen, und der Deutsche — ein Wirthshaus, zum Trinken. — Was hier in dieser charakteristischen Vergleichung den Deutschen zugemuthet wird, das galt von ihnen schon vor ein Paar tausend Jahren, gilt jetzt und wird wohl gelten, so lange es deutsche Kehlen gibt. Tacitus schon (Germ. 23) sagt: Um den Hunger zu stillen, bedürfen die Deutschen keine feine Zubereitung und keine Leckereien. Dem Durst gegenüber zeigen sie nicht dieselbe Mäßigung. Wenn man ihre Trinklust unterstützt und soviel herbeischafft als sie begehren, so werden sie leichter durch ihre Laster als durch Waffen besiegt (sine apparatu, sine blandimentis expellunt famem. Adverus sitim non eadem temperantia. Si indulseris ebrietati suggerendo quantum concupiscunt, haud minus facile vitiis quam armis vincentur). —

Der Gegenstand, den wir hier zu behandeln haben, ist so überaus interessant, daß es uns förmlich schmerzt, daß wir hier

Digitized by Google

eigentlich weiter nichts als die Bilder, Gleichnisse und Redensarten über das Trinken in Betracht ziehen dürfen. Jedoch bitten wir uns zu gestatten, zuvor wenigstens einiges Allgemeine über das Trinken voranzuschicken. Allbekannt ist ja der schöne Vers unsers Luther: Wer nicht] liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang. Der bibelfeste Mann hatte ja die Bibel selbst zum Vorbilde, wo es Ps. 104, 15 heißt: Der Wein erfreut das Menschenherz. Sir. 40, 20: Wein und Saitenspiel erfreuen das Herz. 31, 32: Der Wein erquicket dem Menschen das Leben. 39, 31: Der Mensch bedarf zu seinem Leben Wasser, Feuer, Eisen, Salz, Mehl, Honig, Milch, Wein, Öl und Kleider. Den Rath des Apostel Paulus an den Timotheus (1, 5, 23), nicht mehr Wasser, sondern Wein zu trinken, kleidet man in das Verschen:

Sankt Paulus war ein Medikus, er schrieb an den Timotheus:
Um Deines schwachen Magens willen sollst Du den Durst mit Weine stillen.

Und gar im klassischen Alterthum! Ich erinnere an so manche Ode des Horaz, aus denen ich nur anführen will 1, 18: Den Nüchternen hat Gott nur bittere Loose verhängt;[1] aber beim Trinken allein entfliehen die herzzernagenden Kümmernisse. Wer klagt noch, wenn er getrunken hat, über schwere Kriegslasten und schlechte Zeiten?

Siccis omnia nam dura Deus proposuit; neque
mordaces aliter diffugiunt sollicitudines,
quis post vina gravem militiam aut pauperiem crepat?

Und 3, 21, 10 ꝛc.: Du legst dem harten Sinn eine milde Folter an, du enthüllest, wenn Lyäus (der sorgenlösende Bacchus) scherzt, das Forschen und den verborgenen Rath der Weisen. Hoffnung und Kräfte führst du den kummervollen Herzen zurück und gibst Hörner (Muth, Kraft) dem Darbenden, daß er

Digitized by Google

nicht den Zorn gekrönter Könige noch der Krieger Waffen fürchtet.

Tu lene tormentum ingenio admoves
plerumque duro; tu sapientium
curas et arcanum jocoso
consilium retegis Lyaeo;

Tu spem reducis mentibus anxiis
viresque; et addis cornua pauperi,
post te neque iratos trementi
regum apices, neque militum arma.

Derselbe warnt auch (1, 27) ernstlich vor Ausbrüchen thrazischer Rohheit und vor blutigen Händeln bei den Bechern, die ja zur Fröhlichkeit geschaffen seien:

Natis in usum laetitiae scyphis
pugnare, Thracum est; tollite barbarum
morem, verecundumque Bacchum
sanguineis prohibete rixis.

Schon der alte Plinius gab die Regel: Nichts ist gesünder als mäßiger Weingenuß; aber es darf dem Moste nichts fremdes beigemischt sein. Non est aliud quidquam vino modice sumto utilius, saluberrimum, cui in musto nihil additum est.

Schiller: Trink' ihn aus, den Trank der Labe, und vergiß den großen Schmerz;
Wundervoll ist Bacchus Gabe, Balsam für ein wundes Herz.

In Italien sagt man: Sorgen vertreibt der Deutsche mit Trinken, der Franzose mit Schwatzen, der Spanier mit Weinen, der Italiener mit Schlafen. —

Der anmuthige Anakreon weiß gar sinnig Gründe zu finden, welche zum Trinken auffordern:

Ἡ γῆ μέλαινα πίνει,
πίνει δὲ δένδρε' αὐτήν.
πίνει θάλασσ' ἀναύρους,
ἡ δ' ἥλιος θάλασσαν,
τὸν δ' ἥλιον σελήνη.
τί μοι μάχεσθ', ἑταῖροι,
κ' αὐτῷ θέλοντι πίνειν;

Es trinkt die schwarze Erde,
von ihr der Bäume Heer,
es trinkt das Meer die Ströme,
die Sonne trinkt das Meer;
es trinkt vom Glanz der Sonne
der Mond sein feuchtes Licht:
und mir das Trinken, Freunde,
wollt ihr erlauben nicht?

Digitized by Google

und ferner:

ὅταν πίω τὸν οἶνον,	Sobald mir der Becher winkt,
εὕδουσιν αἱ μέριμναι.	Schweigen die Sorgen.

Ganz wie oben Horaz: diffugiunt sollicitudines, oder wie Göthe (Div. 9, 4):

Für Sorgen ſorgt das liebe Leben,
und Sorgenbrecher ſind die Reben.

Der edle Odyſſeus preiſt oftmals den Wein. Er nennt den ihm von Maron geſchenkten (9, 205): ſüß und unverfälſcht, ein Göttergetränk *(οἶνον) ἡδὺν, ἀκηράσιον, θεῖον ποτόν,* und erzählt (9, 208—211):

Aber tranken ſie dann des rothen balſamiſchen Weines,
einen Becher gefüllt in zwanzig Maße des Waſſers
goß er; und ſüß umhauchten den Miſchkrug edle Gerüche
göttlicher Kraft; dann war es gewiß nicht leicht ſich enthalten.

τὸν δ' ὅτε πίνοιεν μελιηδέα οἶνον ἐρυθρόν,
ἓν δέπας ἐμπλήσας ὕδατος ἀνὰ εἴκοσι μέτρα
χεῦ' · ὀδμὴ δ' ἡδεῖα ἀπὸ κρατῆρος ὀδώδει,
θεσπεσίη · τότ' ἂν οὔτοι ἀποσχέσθαι φίλον ἦεν.

Erſchrecklich kommt uns hier nur die homöopathiſche Verdünnung vor: Ein Becher Wein in zwanzig Becher Waſſer. Wir zögen vielleicht das Umgekehrte vor. —

Ein wenig beſſer iſt die Miſchung, welche Anakreon fordert:

Ἄγε δὴ φέρ' ἡμῖν, ὦ παῖ	Schenke, laß aus deinem Kruge
κελέβην, ὅπως ἄμυστιν	trinken mich mit vollem Zuge,
προπίω · τὰ μὲν δέκ' ἔγχει	aber bleib der Miſchung treu,
ὕδατος, τὰ πέντ' δ' οἴνου	daß auf zehen Becher Waſſer
κυάθοις, ὡς ἀναβριστὶ	doch die Hälfte Weines ſei;
ἀναδεύων βασσαρήσω ·	daß ich unbeſchimpft ein Praſſer
	und des Bacchus Diener ſei.

Einen dem Anakreon ähnlichen Gedanken ſpricht das Lateiniſche aus: Tres sunt causae bibendi: adventus amici, bonum vinum et quaelibet alia causa. Ungleich ſchöner hat das Rückert zu Folgendem erweitert:

Digitized by Google

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Ursachen wegen,
einmal um des Festtags willen,
sodann vorhandnen Durst zu stillen,
ingleichen künftgen abzuwehren,
ferner dem guten Wein zu Ehren,
und endlich um jeder Ursach willen.

Meine Erinnerung sagt mir auch von einem ähnlichen Gedichte Lessings, von welchem mir jedoch nur die erste und letzte Zeile gegenwärtig sind:

Sieben Gründe gibts zu trinken. — Siebtens: jeder andre Grund. —

Ähnlich:

Man soll trinken utiliter, realiter, familiariter, mirabiliter, solemniter. —

Und nun erst gar unser großer Göthe! Das Lied mit dem Kehrreim: Ergo bibamus.

Heut sind wir versammelt zu löblichem Thun,
Drum, Brüderchen! ergo bibamus.

Deßgleichen das Tischlied:

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen.

In der Generalbeichte (begangener Sünden):

Ja, wir haben, sei's bekannt,
wachend oft geträumet,
nicht geleert das frische Glas,
wenn der Wein geschäumet.

In Auerbachs Keller wird dem Trinken stark gehuldigt. Und im westöstlichen Divan hat Göthe eine Sammlung von 21 Liedern das Schenkenbuch genannt.

Das fünfte Lied beginnt:

So lang' man nüchtern ist,
gefällt das Schlechte;
wie man getrunken hat,
weiß man das Rechte.

Digitized by Google

Ich kann mich nicht enthalten, auch noch das dritte herzusetzen:

Ob der Koran von Ewigkeit sei?
darnach frag ich nicht!
Ob der Koran geschaffen sei?
das weiß ich nicht!
daß er das Buch der Bücher sei,
glaub ich aus Mosleminen-Pflicht.
daß aber der Wein von Ewigkeit sei,
daran zweifl' ich nicht;
oder daß er vor den Engeln geschaffen sei,
ist vielleicht auch kein Gedicht.
der Trinkende, wie es auch immer sei,
blickt Gott frischer ins Angesicht. —

Uhland:

Was ist das für ein durstig Jahr! die Kehle lechzt mir immerdar,
die Leber dorrt mir ein.
Ich bin ein Fisch auf trocknem Sand, ich bin ein dürres Ackerland,
o schafft mir, schafft mir Wein. —

Derselbe:

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
drum denken wir gern an dieß und das,
was rauschet und was brauset u. s. w.

Wann man Wein trinken soll, sagt uns Ramler:

Das ganze Jahr hindurch soll Wein
mein Leibtrunk sein.
Im Frühling trink ich ihn, die Lust,
der holden Jahrszeit zu vermehren;
zur Kühlung trink ich im August;
im Herbst dem Gott des Weins zu Ehren;
im Winter wärmt sein Feur die Brust,
drum trink ich ihn, dem Frost zu wehren.

Auch Platens schönes Ghasel gehört hieher, welches beginnt:

O nimm die Rosen auf, und um den Becher schlinge,
daß duftig sei der Trank, gewobne Rosenringe.

Digitized by Google

Philipp Emrich beginnt ein Lied an den Wein mit den Worten:

Wem nie gebeugt das Haupt von Sorgen,
Der kennt nicht Deine Wunderkraft,
Du schönster Sohn aus goldnem Morgen,
Alläberwinder, Rebensaft!
Mit linder Hand weißt Du zu streichen
Die Kummerfalten von der Stirn,
Du sänftigest den tollen Reigen
Der Nachtgespenster in dem Hirn.

Der Wein macht einen Kreislauf, wie uns Haltaus lehrt:

Aus der Traube in die Tonne, aus der Tonne in das Faß,
aus dem Fasse dann, o Wonne, in die Flasche und ins Glas.
Aus dem Glase in die Kehle, aus der Kehle in den Schlund,
und als Blut dann in die Seele, und als Wort dann in den Mund.
Aus dem Worte etwas später formt sich ein begeistert Lied,
das durch Wolken in den Aether mit des Menschen Jubel zieht.
Und im nächsten Frühling wieder fallen diese Lieder fein
dann als Thau auf Reben nieder — und sie werden wieder Wein! —

So scheint es denn, als ob Semiten, Griechen, Romanen, Germanen in gleicher Weise den Wein und das Trinken verherrlichen und preisen. Und dennoch, wenn man näher zusieht und die Geschichte frägt, ist doch ein gewaltiger Unterschied, den wir am kürzesten fassen, wenn wir südliche und nördliche Völker unterscheiden. So ganz Unrecht hat darum Montesquieu nicht, wenn er sagt: „In der ganzen Welt steht das Laster der Trunkenheit mit der Kälte und Feuchtigkeit des Klima's in geradem Verhältniß. Reist man vom Aequator nach dem Nordpol, so findet man jenes Laster immer häufiger, und vom Aequator nach dem Süden ist der Fall derselbe." Diesem häßlichen Worte Laster wollen wir zunächst ein schönes Wort des Fürsten Bismarck entgegenstellen, der einmal bei Gelegenheit eines Frühschoppens gesagt hat, es sei eine alte Erfahrung, daß die Anschauungen immer milder würden, je mehr man im Leibe

Digitized by Google

habe. Ja, wie Göthe sagt: der Trinkende blickt Gott frischer ins Angesicht. — Im Thatsächlichen aber hat Montesquieu Recht; und was er sagt, hat seinen guten Grund. (Er hätte nur nicht das Wort Laster gebrauchen sollen.) Je weiter nämlich nach Norden, in kalten und feuchten Ländern bedarf der Mensch um so mehr zur Erwärmung und zur Erfrischung und Stärkung der Kräfte starker Getränke. Die Natur, das Klima verlangt es geradezu. Drum trinkt man in England, in Petersburg, ja schon in Hamburg und Bremen gern und ohne Nachtheil weit stärkere Weine und stärkeren Grog und schwerere Biere als in südlicheren Gegenden. Der an schwere Stoffe gewöhnte Engländer schüttelt sich, wenn ihm auf dem Festlande ein echtes Glas milden Rheinweines vorgesetzt wird; und, ihm steht es fest, er sei Fälschern in die Hände gefallen.

Ja, allerdings waren auch Griechen und Römer zu Zeiten tüchtige Trinker. Davon zeugen die Bacchanalien; und Sokrates zeigt sich in Plato's herrlichem Symposion als ein Meister auch im Trinken. Die Römer tranken bey festlichen Gelagen wohl drei Becher auf die Grazien, neun auf die Musen, oder auf die Buchstabenzahl eines beliebten Namens z. B. sechs für Caesar. Wir haben in Horaz (Od. 3, 19) eine merkwürdige Stelle, in welcher der Dichter über die Zahl der zu trinkenden Becher belehrt. Er empfiehlt die Zahl drei und neun, wenn er sagt: Einen Becher, o Knabe, gib mir für den neuen Mond, einen für die Mitternacht, einen für den Augur Murena. Mit drei oder neun bequemen (mäßigen) Bechern seien die Pokale gefüllt. Wer als begeisterter Sänger die ungleiche Zahl der Musen liebt, der fordere dreimal drei Becher. Mehr als drei zu nehmen verwehrt aus Furcht vor Hader die den nackten Schwestern zugesellte Grazie.

Digitized by Google

Da lunæ propere novæ,
da noctis mediæ, da, puer, auguris
Murenæ; tribus aut novem
miscentor cyathis pocula commodis.

Qui Musas amat impares,
ternos ter cyathos adtonitus petet
vates; tres prohibet supra
rixarum metuens tangere Gratia
nudis juncta sororibus.

Damit ſtimmt auch Auſonius überein, welcher den griphus ternarii numeri mit den Worten beginnt: Ter bibe vel totiens ternos: sic mystica lex est. Und V. 88 nochmal Ter bibe; tris numerus super omnia, tris deus unus. Nur nicht vier Becher: aut quinque bibe aut tres, aut ne quatuor. —

Solche beſtimmte Vorſchriften oder Rathſchläge gibt es meines Wiſſens im Deutſchen nicht; man müßte denn den alten Spruch hieherziehen: Trink einmal und ſtehe, trink zwei Mal und gehe; trinkſt du zum dritten Mal, ſo bezahl. Weit häufiger und dringlicher wird eine hohe Zahl Becher empfohlen. Fiſchart ſagt: Was ſoll ich den drei Grazien zu lieb nur dreimal trinken? Warum nicht den Krügen zu Kanaan (! Kana) zu lieb ſechs Mal? oder wie man den Brüdern vergibt, 77 Mal (Matth. 18, 22: 70 mal 7)? warum nicht den neun Muſen zulieb, neunfach doppelt ſoviel, 999 Mal? Ja, Gott verläßt keinen Deutſchen; hungert ihn nicht, ſo dürſtet ihn doch. — Er trinkt wie ein Deutſcher und ſchläft wie eine Boa. — Schade um den ſchönen Durſt! ſagt der Handwerksburſch, wenn er Waſſer trinken muß. — In Leſſing's Minna von Barnhelm (zu Anfang) empfiehlt der Wirth das zweite, dritte und vierte Glas mit den Sprüchen: Auf einem Beine iſt nicht gut ſtehen. Aller guten Dinge ſind drei. Eine vierfache Schnur hält deſto beſſer. —

Digitized by Google

Eine Inschrift im Keller des Berliner Rathhauses versteht es noch besser: des Trinkers Stundentafel lautet:

Es lohnt, mein Sohn, beherzige das, der Mühe kaum das erste Glas.
Man steht doch nicht auf Einem Bein, drum schenk das zweite Glas dir ein.
Füll dir das Glas zum dritten Mal, denk: drei ist eine heilge Zahl.
Auf Vieren geht das Vieh einher, des Menschen Sinn steht stets auf mehr.
Fünf Sinne sind des Geistes Gaben, Ein Glas muß jeder Sinn doch haben.
Laß dir die Warnung offenbaren: mit Sechsen darf nur der Kaiser fahren.
Ein Vivat Allem, was wir lieben, ein Pereat der bösen Sieben.
Beim achten Glase fromm betracht: den Ketzer thut man in die Acht.
Neun Musen sind auf dem Parnaß, und jeder ziemt ein volles Glas.
Philister laß nach Hause gehn, der echte Bursch hält aus nach zehn.
Schwankst du, so trink den guten Elfen, ein Freund wird dir nach Hause helfen.
Du sollst, laß dirs beim zwölften befehlen, die Gläser trinken, doch nicht zählen.

Die eigentliche Heimath des Trinkens, des vielen Trinkens, des Trinkens um seiner selbst willen, ist doch unser deutsches Vaterland nebst andern germanischen Ländern, besonders der Schweiz, England, den Niederlanden. Und den Höhepunkt solchen Trinkens bilden das 15., 16. und 17. Jahrhundert. Es ist betrübend zu sagen, daß es da in der Regel nur auf vieles und schweres Trinken abgesehen war. Julius Lessing hat in einem schönen Aufsatze „Wunderliches Trinkgeräth" (Westermann Monatshefte 1887. 8) manches Geschichtliche darüber beigebracht; und dankend werden wir im Folgenden Einiges davon einstreuen. Es galt damals als Schuldigkeit für den Wirth, daß er jedem Gaste zu einem tüchtigen Rausch verhalf; und einem Wirth wird nachgerühmt, daß er zwölf Tage lang eine ganze Gesellschaft in fortwährendem Rausch erhalten habe. Ehrenfeste Männer rühmen sich, so gut wie niemals ohne einen braven Rausch zu Bett gestiegen zu sein; und geschichtlich beglaubigt ist, daß 1521 auf dem Reichstage zu Worms sich mehrere Fürsten und hohe Herrn zu Tode getrunken haben. Herr von

Digitized by Google

Schweinichen im 16. Jahrhundert rühmt in seinem Tagebuche von einer Reise, die er mit dem Herzog von Liegnitz durch Deutschland bis Mecklenburg gemacht: „Ich habe auf diesem Ritt im Reich große Kundschaft bekommen und mir mit meinem Saufen einen großen Namen gemacht.“ Ein andres Mal bei einem Vertragsabschluß, berichtet er, habe er drei Tage hintereinander saufen müssen. — Bei einer Hochzeit des böhmischen Ritters Wilhelm von Rosenberg auf Krommenau wurden vertilgt 1787 Eimer Rheinwein, 2000 Eimer ungarischer, 700 östreichscher, 448 böhmischer, 1100 mährischer, 370 Eimer süßer Wein, 5487 Viertel Weißbier, 180 Viertel Rackonitzer, 920 Viertel Gerstenbier und 24 Viertel Schöps. —

Als Winrich von Kniprode 1551 zum Hochmeister des deutschen Ordens gewählt wurde, mußte bei dem Ehrenmahl jeder Gast ein silbernes Becken mit acht Flaschen Wein, die sich selbst ergossen, auf einmal leeren. — Veit von Bassenheim leerte es drei Mal und wurde Schloßhauptmann. — Luther sagt in der Erklärung des 101. Psalms: Es muß ein jeglich Land seinen eignen Teufel haben, Welschland seinen, Frankreich seinen; unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und muß Sauff heißen, daß er so durstig und hellig ist, der mit so großem Saufen Weins und Biers nicht kann gekühlet werden und wird solcher ewig Deutschlands Plage bleiben, deß hab ich Sorge, bis an den jüngsten Tag. —

Kaiser Karl V. brachte zu einer Fürstenversammlung in Regensburg 3000 Eimer Wein mit, und ein östreichscher Erzherzog ließ sich 2000 Eimer nachkommen. (Ein Eimer etwa 96 Liter oder 60 Quart.) Bei der sechstägigen Hochzeit des Prinzen von Oranien mit der sächsischen Prinzessin Anna 1561 in Leipzig gingen 3600 Eimer und 1600 Fässer Wein auf. Aeneas Sylvius

Digitized by Google

(Pabst Pius II.) und Fugger erzählen, der edle Graf Görtz sei oft Nachts aufgestanden, um seine Kinder zum Trunk anzutreiben, und wenn sie geschlafen, habe er seine Gemahlin eine Ehebrecherin gescholten und ausgerufen, es seien nicht seine Kinder, wenn sie eine ganze Nacht ungetrunken bleiben könnten. — Der Kurfürst Christian II., welcher 1610 den Kaiser Rudolf II. in Prag besuchte, dankt beim Abschied mit den Worten: Kaiserliche Majestät haben mich gar trefflich gehalten, ich bin keine Stunde nüchtern gewesen. (W. de Porta). —

Und daß weibliche Zecher oft kaum hinter den Männern zurückblieben, zeigt nach Quellen die Tägliche Rundschau (1888 Nr. 211. 229). Herolds Chronik von Schwäbisch-Hall berichtet unter dem Titel, „drei wohlbesoffene Weiber“: Anno 1532 sind drei adelige Geschwistrig, die Friederichen genannt, von Elfershofen bürtig, nach Johannistag im Sommer gen Untermünckheim von Hall in des Mühl-Michels Hauß kommen, allda des besten Weines 32 Maß ohne die Kost ausgetrunken, die Zech bezahlt und sein ruhig vor Nachts wieder miteinander gen Hall gegangen. — Ein mittelalterliches Sprichwort lautet: Watt der Mann verdeent, versüfft das Wif. — Die wohlgeordnete und mäßige Hoftrinkordnung Herzog Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha vom Jahr 1648 setzt in § 9 fest: Zum Früh- und Vespertrunk vor unser Gemahlin soll an Bier und Wein soviel dieselbe begehren wird, gefolgert werden; vor's gräfliche und adelige Frauenzimmer aber 4 Maß Bier und des Abends zum Abschenken 3 Maß Bier. — Im Jahr 1026 erhielt eine Hofdame der Kaiserin täglich, wenn sie mit ihrer Gebieterin auf Reisen war, ein Maß Meth, $1\frac{1}{2}$ Maß Wein, 5 Maß Bier, 1 Semmel, 1 Eierbrot und eine Metze Futter für ihren Zelter, jährlich 2 Röcklein und 2 Schleier. — Wenn etwa Franzosen

Digitized by Google

den Deutschen übermäßiges Trinken vorwarfen, so gaben diese Jenen den Vorwurf mit Zinsen zurück:

Bacchus Germanos vexat, sed femina Gallos,
dic mihi, quid gravius? —

Um das Feuer des Weines noch zu erhöhen, versetzten ihn die Hausfrauen in jenen Zeiten oft mit Gewürzen und kochten ihn. Sie kredenzten dann bei den Zechgelagen der Männer den großen Pokal und thaten selber tüchtig Bescheid (wenn auch nicht bis zum vollen Rausch). Die Männer aber waren der Meinung, wer nicht den Muth habe sich zu betrinken, der habe entweder „ein bös Stück" gethan oder wolle es begehen. — Jener mit Gewürzen und Zucker (Honig) gemischte Wein hieß Claret, Clairet (ein süßer Kräuterwein, bleicher, von clair hell; oder auch dieselbe Mischung mit Rothwein, so lange gemischt und geschüttelt, bis er hell, klar (clair) wurde), oder Piment (vom spanischen pimienta Jamaika-Pfeffer, die Beeren von myrtus pimenta, franz. piment), gewürzter Wein, auch wohl Pigment (vom mittellat. pigmentum Gewürz. Sonst heißt Pigment, von pingere, Farbestoff, Schminke ꝛc.), und Hypokras (nicht Hippokras! —, vom griech. hypo unter und kerannymi mischen, krasis Mischung) ebenfalls ein mit Gewürzen, besonders Zimmet und Zucker gemischter Wein. —

Man suchte damals Ordnung, Gesetz, System in das Trinken zu bringen und bildete einen vollständigen Bierstaat, in welchem die Würden und Grade des heiligen römischen Reiches, ja (wie in den Eselsfesten) auch die Kirche mit ihren gottesdienstlichen Einrichtungen, mit Taufe, Ehe, Messe, Fasten, Beichte ihr Widerspiel in frivoler Weise fanden. (Es stammt wohl daher, daß noch heut beliebte Getränke, wie Bischof, Cardinal, geistliche Namen führen.) — Die deutschen Universitäten, besonders

Digitized by Google

Jena, bildeten das Zechen wissenschaftlich aus. Man gründete Bierstaaten und hielt eigene Disputationen zu Gunsten des Bacchus. Die Verfassung derselben war absolut monarchisch, der „Fürst von Thoren" jedoch kein erblicher; denn er konnte jederzeit vom Throne getrunken werden: ein einziger Krug mehr gab die Oberherrschaft über Alles. Der berühmteste aller Bierstaaten war das Fürstenthum Lichtenhain bei Jena, dessen Fürsten Thus XXXVII, der joviale Carl August von Weimar gelegentlich die Ehre der Ebenbürtigkeit erwies, indem er ihn mit Ew. Liebden titulirte. In der langen Herrscherreihe hat es (nach der Tradition) einer der Fürsten bis zu 18 Stübchen an Einem Galatage gebracht, eine gewaltige Quantität; denn 1 Stübchen umfaßte $3^3/_4$ Liter unsers gegenwärtigen Maßes. (De Porta.). —

Man erzählt auch, sei es Ernst, sei es Scherz, daß in gewissen Conduitenlisten hinter einem Namen zuweilen ein räthselhaftes dreifaches s. s. s. stehe. Die Lösung des Räthsels liegt in den drei kleinen Worten: säuft sehr stark. —

Diesem beliebten und gewaltigen Zechen entsprechen die Trinkgefäße damaliger Zeit, zu deren Herstellung sich die Kunst in Dienst stellte. Fast jedes Geräth menschlichen Gebrauchs und fast jede Figur der menschlichen Gesellschaft ward in Trinkgefäße umgebildet. Man behielt das alte Trinkhorn der Germanen bei, formte es aber oft (in Silber) in einen Walfisch um, wie er den Propheten Jonas ausspeit (im Berliner Museum), auch in einen ähnlich gestalteten Elephantenzahn. Wir nennen bunt noch eine Menge. Das lange Stoßhorn des Narval (bei dem man wohl an das fabelhafte Einhorn dachte). Das Ei eines Straußes (als Rumpf für das Getränk), Beine, Hals, Schwanz, Flügel desselben in edler Silber-

Digitized by Google

arbeit. Aehnlich die Kokosnuß; auch das Horn des Rhinozeros, Löwen, Bären, Hirsche, Schweine, Pferde, Katzen, Hunde, Affen, Hähne, Pfauen, Eulen, Käutze, Schwäne, Muränen, Drachen. Krieger, Bauern, Ritter, Brauknechte, Knaben, Mägdelein, Mönche, Nonnen. Lastschiffe, Lastwagen, Gießfässer, Windmühlen, Laternen, Weintrauben, Tannzapfen, Schreibzeuge, Büchsen, große hohle Schlüssel, Stiefel, Bundschuhe, Jungfernschuhe, Narrenkappen, Armbrüste, Schinken, Birnen, Tulpen (dieser Name noch jetzt), Musketen mit Pulverhorn (im Hohenzollern-Museum), Granaten, Mörser, Bomben und Geschützttheile. Sehr beliebt waren Frauen mit dem Reifrock der spanischen Tracht (weil sie reichen Inhalt faßten). Die sogenannten Jungfernbecher waren Sturzbecher oder Tummler, die gleich geleert werden mußten. Der „Abt mit seinen Mönchen" war ein großer Pokal mit vielen kleinen. Es gab Becher, in deren Fuß kleine Pistolenröhren sich befanden, welche sich beim Gesundheittrinken zum Entsetzen des nichts ahnenden Trinkers auf ein Mal entluden. König August von Polen schenkte an König Friedrich Wilhelm I. von Preußen einen silbernen Mörser, aus dem man ebensowohl trinken als schießen konnte. Der letztgenannte König ließ für seinen Günstling Gundling ein Glas in Form eines stacheligen Igels anfertigen (jetzt im Hohenzollern-Museum). In Nürnberg hatte die Schneider-Innung einen Becher in Gestalt eines großen Fingerhutes. — Man nehme hinzu, daß diese Trinkgefäße meist von großem Umfange waren und eine Masse des trinkbaren Stoffes fassen konnten. Es war nicht ungewöhnlich, daß sie einen bis mehrere Fuß hoch oder lang waren; in Moskau wird ein Riesenpokal von zwei Meter Höhe aufbewahrt.

Es ist kein schönes Bild, was wir von den genannten

Digitized by Google

Jahrhunderten haben entrollen müssen. Denn wo es nur aufs viele Trinken ankommt, schwindet alle Anmuth und Poesie des Trinkens. Da paßte es hin, daß die Geistlichkeit in jener Zeit gegen den „Sauftenfel" in Rede und Schrift eiferte. — Das ist besser geworden, schon im vorigen Jahrhundert. Und wenn wir auch zugeben müssen, daß in unsern Tagen die Trinklust gewaltig rege ist, so trägt sie doch entschieden einen bessern Character als damals, und das vorzugsweise im deutschen Volke. Nur der Deutsche versteht es, so recht zu trinken, mit Verstand zu trinken (oder mit Genuß, wie es in studentischen Kreisen heißt), er hat das Trinken in das schöne Reich der Poesie erhoben, ja es ist ihm zu einer Art Cultus geworden. „Trinken", sagt Hackländer, „erhebt unsern Geist, während das Essen schwer macht und an dem Boden fesselt. Durch jenes werden wir Schmetterlinge, durch dieses Riesenschlangen. Es gibt liebenswürdige Trinker, ja behagliche Säufer, während ich noch nie von einem angenehmen Fresser gehört habe." — Das Trinken steht so hoch über dem Essen wie der Adler auf der Felsenspitze des Hochgebirges über dem Raben auf dem Baume des Thales. Essen ist eine Nothdurft des Magens, Trinken ist ein Bedürfniß der Seele. Essen ist ein Handwerker, Trinken ist ein Künstler. Trinken gibt dem Poeten erhebende Bilder, dem Philosophen edle Gedanken, dem Musiker melodische Töne ein; Essen verschafft ihnen höchstens Magendrücken.

Freilich stellen wir nicht in Abrede, daß es auch in unsern Tagen mannigfache Ueberschreitungen des rechten Maßes gibt. Und die alte Noah-Sage wird in allen ihren Stufen noch immer wahr. Dieser Erfinder und Begründer des Weinbaues nämlich begoß den Weinstock zuerst mit dem Blute eines Böckchens oder Lammes, dann nacheinander mit dem eines Löwen,

Digitized by Google

eines Affen, eines Schweines. Hier ist versinnbildlicht die unschuldige Fröhlichkeit nach dem ersten Trunke, der starke Muth, die possenhafte Narrheit und das Säuische nach den folgenden. Es ist interessant zu sehen, wie dieser selbe Gedanke in ähnlichen Sagen und Sitten bei verschiedenen Völkern wiederkehrt. So erzählen die Neugriechen Folgendes. Bacchus oder Dionysus, der Gott des Weines, ging als Knabe einst in die Irre und suchte die Heimath. Unterwegs sieht er ein kleines unscheinbares Pflänzchen verdorrt liegen. Er nimmt es mit, aber in seiner warmen Hand droht es zu verwelken. Er findet ein hohles Vogelbein, steckt's hinein; und es erholt sich. Da der Raum ihm bald zu eng und schwach wird, thut's Dionysos zu stärkerer Hülle in einen Löwenknochen und endlich in ein hohles Eselsbein. Mit allen diesen Hüllen pflanzt er es in den Garten; es gedeiht, wächst zu schönen Reben auf und trägt herrliche Trauben. So ist Dionysos der Vater des Weinstocks geworden. In diesem Ursprung des Weines offenbart sich seine Wirkung von der Fröhlichkeit des Zechers wie eines jubilirenden Vögleins in den Lüften bis zu dem Muthe, der Stärke, der Kühnheit des Löwen und endlich bis zu Eselsstreichen hin.

Friedrich Bodenstedt hat den Sinn dieser Sage in ohngefähr folgenden Versen schön ausgedrückt:

Es wird, wer trinkt von ihrem (der Rebe) Wein,
erst munter wie ein Vögelein;
dann, wenn der Wein ihm dringt ins Blut,
wird er voll Löwenkraft und Muth,
um endlich, nach zu vielem Trinken,
in Eselei ganz zu versinken.

Victor Hugo erzählt, wie man ehemals die vier Weine in Burgund und in der Champagne zu kennzeichnen pflegte. Wenn ein vornehmer Herr, etwa ein Marschall, Prinz, Herzog, durch eine

Digitized by Google

Stadt jener Landschaften kam, bot ihm der Magistrat vier silberne Becher dar, welche mit vier verschiedenen Weinarten angefüllt waren. Auf dem ersten Becher las man Affenwein, auf den drei folgenden der Reihe nach Löwenwein, Schöpswein, Schweinewein. — Ja, gemeine Menschen sind auch im Trinken gemein. — Noch eine andere Wendung dieses Gedankens lautet: der Weinstock trägt vier Trauben: eine wider den Durst, die andere zur Gesundheit, die dritte zur Fröhlichkeit, die vierte zur tollen Weise. —

Die Franzosen geben dem Wein, je nach seiner Wirkung auf den Trinker, eine Menge Spitznamen, so z. B. Eselswein, vin d'âne, wenn er einschläfert; Hirschwein, vin de cerf, wenn er weinen macht; Löwenwein, vin de lion, wenn er zum Zorn reizt; Elsterwein, vin de pie, wenn er zärtlich macht und schwatzhaft; Ferkelwein, vin de porc, wenn er Erbrechen veranlaßt; Fuchswein, vin de renard, wenn er boshaft macht; Affenwein, vin de singe, wenn er zu übertriebener Lustigkeit und Narrheit führt. — Wein von Nazareth nennen sie den, welcher Einem bloß unter die Nase gehalten, aber nicht zu trinken gegeben wird. Dieser letzte höchst räthselhafte Name findet wahrscheinlich seine Erklärung in einer eigenthümlichen schon sehr alten Verwechslung. Nämlich schon im Neuen Testamente (Matth. 2, 23) findet sich eine Verwechselung oder Umdeutung oder ein Wortspiel zwischen Nazaräer (einer von Nazareth) und Nasiräer (Nasir), d. h. der Geweihte. Ein Solcher verpflichtete sich in Folge eines Gelübdes, sich entweder auf eine Zeit oder auf Zeitlebens zur Enthaltung von Wein und Allem, was vom Weinstock kommt, von starken Getränken jeder Art. So ist denn nasiräischer Wein in Wahrheit der, welcher nicht getrunken wird.

Digitized by Google

Wir wollen hier zugleich noch des schönen Wortes gedenken: Der Wein ist die Milch der Greise, le vin est le lait des vieillards. Wie die Muttermilch dem Säugling, ist der Wein dem Greise zuträglich und unentbehrlich. —

Ein gut Glas Wein
hilft den Alten auf die Bein. —
Ein Quärtlein Wein
vertreibt im Leib viel Pein.

Unsre deutsche Sprache selbst, nicht bloß der Dichter, sondern auch des täglichen Lebens, sagt uns, wie eng das Trinken mit dem deutschen Volke verwachsen ist. Welche Fülle von Gleichnissen, vom Trinken hergenommen! Ein inbrünstiges Verlangen drücken wir gern mit dem Bilde des Trinkens oder Durstes aus. Da ist Thatendurst, Rachedurst, Geld-, Gold-, Ehr-, Lese-, Bildungs-, Erkenntniß-, Wissens-, Freiheits-, Friedens-, Länder-, Ordens-, Titel-, Wonne-, Freuden-, Liebesdurst. Ebenso durstig. Deßgleichen trunken. Freudetrunken, begeisterungstrunken, gefühls-, glaubens-, liebes-, sieges-, wonne-, kampfes-, hoffnungs-, schlaftrunken. Ein trunkner Blick, ahnungstrunkne Jugend, blüthentrunkene Rosengebüsche, danktrunkene Mädchen, Gotttrunkenheit (Gottesfrieden), gotttrunkene Lieder der Nachtigall, thränentrunknes Herz, lebenstrunkne Heiterkeit, Seelentrunkenheit, feuertrunkner Geist, märchentrunknes Herz, opfertrunkne Wittwen (die in Indien frei und gern den Scheiterhaufen besteigen). Meine Augen saugen sich trunken aus ihren Augen. Der Jfflandschen Nüchternheit (in dramatischen Schöpfungen) steht die Schillersche Trunkenheit gegenüber. Die Trunkenheit des dichterischen Schaffens kommt über ihn. —

Sehr charakteristisch für verschiedene Völker ist der Ausdruck, mit welchem die Belohnung für geleistete kleine Dienste

Digitized by Google

bezeichnet wird. In solchem Falle gibt man in Spanien und Portugal ein Tabaksgeld, in Rußland ein Theegeld, in der Türkei ein Kaffeegeld, in Deutschland aber ein Trinkgeld (engl. drink-money). — Ist doch unser gutes deutsches Wort trinken in andere europäische Sprachen übergegangen, freilich mit verstärkter Bedeutung; das französische trinquer und das italienische trincare bedeutet zechen, saufen. Der Italiener nennt einen Saufbold einen trincarino tedesco.

Zur Entstehung der Sitte des Trinkgeldgebens in früheren Jahrhunderten sagt man: Wer einem Wohlhabenden willig einen guten Dienst geleistet, empfing zum Lohn ein Paßglas Wein; diese Naturalleistnng wurde nach und nach abgelöst und verwandelte sich in das einzig deutsche Trinkgeld. — Das Wort bedarf gar nicht solcher Erklärung. —

So kann es denn kaum Wunder nehmen, wenn der Deutsche das Trinken gewissermaßen als sein gutes Recht in Anspruch nimmt. Und es ist rührend, wie jener arme Handwerksbursche klagend einige Studenten um ein Stück Geld anfleht: Bitte, schenken Sie mir etwas. Sie glauben gar nicht, wie mancher schöne Durst verloren geht, wenn man kein Geld hat. Wie gemein sagt dagegen der Engländer: Better belly burst, than good drink lost, besser der Bauch birst, denn daß ein guter Trunk verloren gehe. — Wer da scharf gegen die Trunksucht eifern wollte, dürfte leicht eine ähnliche Antwort erhalten, wie sie einmal ein Säufer einem Pfarrer gegeben hat. Dieser hat eindringlich auf seinen Bauer eingepredigt und schließt mit den Worten: Bedenkt doch, lieber Freund, daß das Trinken ein Laster ist. — Ja wohl, Herr Pastor, aber ein schönes. —

So trinkt der Deutsche noch heut seinen Wein und sein

Digitized by Google

Bier mit demſelben Wohlbehagen, wie einſt ſeine Vorfahren zur Zeit ihres erſten Auftretens in der Weltgeſchichte.

Bibit ille, bibit illa,
bibit servus cum ancilla,
bibit abbas cum priore,
bibit aeger cum doctore.

Getrunken muß werden, ſollte es auch den letzten Groſchen, ja Kleider und Schuh koſten. Das beſagen folgende altdeutſche Sprüchlein.

Gott gebe, Gott grüße, Bier und Wein ſchmeckt ſüße,
vertrink ich die Schuhe, ſo behalt ich die Füße;
noch hat mir niemals kein Geld gebrochen,
denn nur ſieben Tage in der Wochen. —

Amate, da ihr noch jung ſeid,
Cantate, da ihr traget Leid,
doch ob ihr habt Luſt oder Weh,
ob jung, ob alt ſeid — bibite! —

Vertrink ich mein Geld, ſo verderb ich,
vertrink ichs nicht, ſo ſterb ich;
doch beſſer, getrunken und verdorben
als nicht getrunken und doch geſtorben. —

Wenn ich das Bier könnt meiden,
ging ich in Sammt und Seiden,
da ichs aber nicht meiden kann,
hab ich zerriſſene Kleider an. —

Der Geheimſchreiber des päbſtlichen Legaten bei Kaiſer Friedrich III., Antonius Campanus, ſagt von den Deutſchen, als Leben gelte ihnen nur das Trinken, Nihil hic aliud est vivere quam bibere. Noch ſchärfer ſagt Johannes Owen: nach Seneka iſt der Tod ein Nichtſein, der Deutſche aber hält das Nichttrinken für Tod.

Mors, inquit Seneca, est non esse, Soglicine! contra
Germanus mortem non bibere esse putat.

Digitized by Google

Vier löbliche Wirkungen des Weines werden in den gereimten, leoninischen Hexametern genannt:

Vinum dat festum, frigus convertit in aestum,
lethificat moestum, miserum quoque reddit honestum. —

Bachus et afflictis requiem mortalibus affert.
Cura fugit multo diluiturque mero. —

Drum:

Vivat in aeternum, qui dat mihi dulce Falernum,
qui mihi dat villum, Satanas male torqueat illum.

(villum hier für vinulum ein klein bischen Wein oder als starker Ausdruck für sehr schlechten Wein, Zotte, etwa wie Rachenputzer).

In Klöstern hat man von Alters her besonders dem Rothwein eine gesundheitkräftigende Wirkung zugeschrieben, was der alte Spruch sagt:

Salubre vinum rubidum	Es ist der rothe Wein gesund
ante meridianum,	an jedem Vormittage;
meridiano bibulum	ein guter Trunk bis auf den Grund
non minus facit sanum,	schafft Mittags keine Plage;
sub noctem saluberrimum	gar sehr gesund ist Abends er
et noctu non est noxium.	und schadet auch bei Nacht nicht mehr.

Dieser schöne Spruch ist vom Volke in das niedrige Gebiet des Branntweins hinabgezogen (s. unten).

Was im Obigen die Dichter zum Preisen des Trinkens gesagt und was wir selbst darüber mit recht wohlwollender Gesinnung ausgesprochen haben, das Alles hatte dabei den Wein im Allgemeinen in Gedanken und weinartige Getränke. Sollen wir nun einen Unterschied zwischen den Weinen machen? Alle Achtung vor allen; denn jeder ist in seiner Art unübertrefflich. Aber zum recht behaglichen, genußreichen Trinken

Digitized by Google

eignen sich doch nicht alle. Die südlichen Weine sind zu schwer und werden von den Einheimischen, seit Homer's Zeiten, meist mit Zusatz von Wasser genossen. Die französischen Rothweine haben bei aller Vortrefflichkeit immer noch etwas Medizinisches an sich und sind nicht so rechte Trinkweine. Es gibt aber Einen Wein, der sie alle aus dem Felde schlägt, der allein eine „Blume" hat; das ist unser deutscher Rheinwein!

Vinum Moselleanum omni tempore sanum,
vinum Rhenense decus et gloria mensae.

Der edle Wein vom Rhein
ist aller Mahlzeit Ehr und Schein.

Der Wein vom Rhein ist immer gut,
der Moselwein nicht schaden thut,
der Neckarwein ist auch noch recht,
Frankfurter Wein ist immer schlecht.

Die Umgegend von Frankfurt nämlich ist ungünstig für den Weinbau; dort müssen sie sich mit „Hohenastheimer" behelfen, d. h. mit Apfelwein. —

Was ist und wird nicht Alles zur Verherrlichung des Rheinweins gedichtet! Von Claudius an mit seinem „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben", bis zu Scheffel, dem originellen Erfinder einer neuen Gattung von Trinkliedern. Der Römer Tacitus kommt nach Deutschland, um Stoff für seine „Germania" zu sammeln; aber er wird bald in deutsche Trinklust hineingerissen, und in seinem Jammer des nächsten Morgens schreibt er aus Wuth und zur Rache in die Germania:

die alten Deutschen, sie wohnen auf beiden Seiten des Rheins,
sie liegen auf Bärenhäuten und trinken immer noch eins.

Dr. Nover hat (im Salon 1886) sehr hübsch manche Aussprüche und Sagen zu Lobe des Rheinweins zusammengestellt.

Digitized by Google

Es stehe Einiges davon hier. Bei dem Worte Wasser denkt man unwillkürlich an Feuersgefahr, Platzregen, Wolkenbruch, Ueberschwemmung, ja Sintfluth. Drum sagt Onkel Bräsig: Wasser hat eine gruselige Wirkung auswendig — aber erst inwendig! (Oder wie Jener sagte: Wasser mag ich nicht einmal in meinen Stiefeln leiden, viel weniger im Magen.) — Nach einer humoristen Ballade von G. Pfarrius hat der Ritter Boos von Waldeck sich durch einen Trunk aus einem weinangefüllten Kurierstiefel das Anrecht auf Hüffelsheim erworben (s. unter Stiefel). — Drei Zecher in Hattenheim hatten lange beim Becher gesessen. Endlich sagt der Eine: Nun ist es genug; jetzt gehen wir heim. Der Zweite: Wohlan denn! — sie gingen und kamen nach Geisenheim. Nach wiederholtem Trinken ruft der Zweite: Ihr Zecher, jetzt kommt heim. — Wahrlich, sagt der Dritte, wir müssen nach Rüdesheim. So wandernd von einem Heim zum andern kamen sie zwar immer heim, aber nimmer nach Haus. — Es ist etwas Hübsches um einen findigen Kopf, der immer noch einen Grund entdeckt, noch etliche Stunden länger beim Wein zu sitzen. So wars bei den beiden Studenten. Du, altes Haus, denkst du nicht, daß es Zeit wäre, nach Haus zu gehen. Es hat eben schon drei geschlagen. — „Ach was drei! Eins hat es geschlagen und zwar dreimal hintereinander; ich hab es ganz deutlich gehört". —

Woher kommt es, daß die Schoppen, aus denen der Moselwein in seiner Heimath getrunken wird, so auffallend klein sind? Eine launige Ballade gibt sichere Auskunft. Unser Herr wanderte einst mit Petrus im Mosellande. Als er wegmüde und durstig war, schickte er St. Petrus zu Thal, ihm einen frischen Trunk zu holen. Der Apostel kehrt mit einem hohen hölzernen Becher voll Moselwein zurück. Aber, selbst durstig, kann er

Digitized by Google

unterwegs nicht widerstehen davon zu nippen. Damit aber der Herr seine Naschhaftigkeit nicht merke, schneidet er den Rand des Bechers ab. Die gleiche Versuchung tritt noch ein Paar Mal an ihn heran, und er unterliegt ihr jedesmal, schneidet aber jedes Mal den Becherrand ab. Als er schließlich dem Herrn den Trunk bringt, ist's kaum noch ein Fingerhut voll. Zornig redet derselbe ihn an: Was für ein Miseräbelchen bringst du mir denn da? — Und von da ab bis heut heißen die Schoppen im Mosellande Miseräbelchen. —

Wer eine Wanderung von Basel bis Köln macht, hat unterwegs mit vielen wilden Bestien zu kämpfen, nämlich mit den Thieren, die auf den Wein- und Wirthshäusern schildern, als da sind der goldne Löwe, der schwarze Bär, das wilde Schwein, Hirsch, Schwan, Adler, Riese. Was Wunder, wenn er in diesem Kampfe endlich unterliegt. — Aehnlich, doch edler ist es, wenn Geibel den Rheinwein mit einem goldhellleuchtenden Ritter vergleicht:

In goldner Rüstung geht der Gesell,
das funkelt so hell;
und ob ihm auch Mancher zum Kampf sich gestellt,
weiß Keinen, den er nicht endlich gefällt;
er machte schier Allen zu schaffen
mit seinen feurigen Waffen. —

Wo bleiben da jene berüchtigten Weine aus Schlesien, Sachsen (Meißen), Thüringen, die man mit den ihrer würdigen Namen kennzeichnet als Rachenputzer, Dreimännerwein (zwei Männer müssen den Trinkenden festhalten, nnd der dritte gießt ihm den Trank in den durch einen Knebel offen gehaltenen Mund), Strumpfwein (er hat — auf den Strumpf gegossen — solche zusammenziehende Kraft, daß die Löcher desselben sich auch ohne Nadel und Garn zuthun. Eine dankenswerthe

Digitized by Google

Unterstützung für kinderreiche Hausmütter!). In Oestreich sagt man von einem derartigen: Wenn Einer trinkt, müssen Neune zahnen d. h. wenn Einer ihn trinkt, zieht er noch neun Andern den Mund so auseinander, daß ihre Zähne sichtbar werden. Reifbeißer, weil er ätzend die Reifen des Fasses zerfrißt. In Oberdeutschland hat man den Batzenwein, im Rheingau den Groschenburger. Unschuldiger als diese „Kutscherweine" ist der leichte Flöhpeter, den man dort täglich wie Wasser trinkt. In der Nähe von Weißenfels gibt es den Burgwerbener Wuthausbruch.

Friedrich II. fuhr einst an den Weinbergen der schlesischen Probstei Seitsch bei Guhrau (dem schlesischen Johannisberg) vorbei, als gerade der Pater Schaffner mit seinen Leuten von der Arbeit heimkehrte. Der König ließ sich mit dem Manne, welcher Kenntniß und Bildung zeigte, in eine längere Unterredung über den Weinbau ein, frug endlich: Trinken denn auch die Herren Patres von dem Wein? — und erhielt die Antwort: O ja, Majestät, in der Marterwoche. —

In Süddeutschland sagt man: Der Wein ist durch Wassle geloffen d. h. durch Wasselheim gelaufen d. h. mit Wasser vermischt. Wasselheim ist eine kleine, vier Stunden von Straßburg entfernte Stadt. Wortspiel mit Wasser. — In gleichem Sinne: der Wein ist auf der Bleiche gewesen; der Teufel hole den Bleicher! (Garn uud Leinen werden durch häufiges Begießen mit Wasser gebleicht). — Denn: der Wein für die Menschen, das Wasser für die Gänse. Drum führt das Wasser scherzweise den Namen Gänsewein, oder Lichtenbrunner, Kaltenbrunner, Pumpenheimer, in Anspielung auf Weinorte wie Markobrunner, Geisenheimer. Der Wein ist von Wasserburg (nicht etwa von Würzburg). — Umgekehrt nennt

Digitized by Google

man ächten Wein wohl Octoberwasser (die Weinlese ist im October), auch Weinbeerenthee. — Einen angesehenen Rang unter den Nachbarweinen des Rheins nehmen die Pfälzer-, Hardt- und Moselweine ein. — Frankenwein Krankenwein Neckarwein Schleckerwein, Rheinwein Feinwein. —

Ein hübscher Trinkspruch lautet:

Ist's auch kein Rheinwein, wenn nur der Wein rein!
Ist's auch kein Steinwein, wenn nur kein Weinstein!
Ja, wärs vom Main Wein, wollt' wenn der Wein mein,
froh ich beim Wein sein, und ihm mein Sein weihn.

Das folgende Gedicht wird, wie ich öfter gefunden habe, von Weintrinkern sehr geliebt und hochgeachtet.

Ein gut Glas Wein, des Weinstocks edle Gaben,
muß, hört nur zu, vier Religionen haben:
Es muß der Wein lutherisch sein, aus einem reinen Glas,
Kalvinisch aufgeklärt auf einem lautern Faß,
Katholisch zeigt er uns in Wundern seine Stärke
und übt an unserm Leib recht warme süße Werke,
dann muß er wie ein Jüd auch ungetaufet sein!
So schließt ein gut Glas Wein vier Religionen ein.

Bei dem Letzten kann man an den Scherz erinnern: Ein Gast frägt: Was ist das für ein Wein, den Sie mir gebracht haben? — Der Wirth: Es ist Rüdesheimer. — Gast: Ist das sein Geburtsname oder hat er ihn erst bei der Taufe erhalten?

Wenn der Wein soll laben, muß er vier Religionen haben:
er muß lutherisch lauter sein vom Faß, calvinisch gekeltert im hellen Glas,
er muß wie ein Jud ohne Taufe sein und katholisch Wunder thun an
Mark und Bein.

Selbst die kolossalen Uebertreibungen, in denen in unsern Tagen das Trinken gepriesen wird, haben etwas Originell-

Digitized by Google

Humoriſtiſches an ſich. Drei Beiſpiele (die letzten von J. Seidel und Baumbach) mögen das zeigen.

Jüngſt ſtand ich am Rheinfall,
da kam mir der Einfall,
ach wär doch der Rheinfall
ſtatt Waſſer- ein Weinfall;
das wäre ſo mein Fall.

Und würden zu Rum die Ströme,
und würden die Meere zu Wein,
und ſchmölzen dann alle Inſeln
als Zuckerhüte hinein,
und drückt' man den Mond als Citrone
hinein in die köſtliche Flut,
und heizte die rieſige Bowle
mit der Erde vulkaniſcher Glut,
und könnt ich dann liegen und ſchlürfen
und trinken ohn' Aufenthalt —
es würde doch nimmer beſtehen
vor meines Durſtes Gewalt. —

Und flöſſe von Sankt Gotthard's Höh
der Rheinſtrom hin als Wein,
ſo möcht ich wohl der Bodenſee,
doch ohne Boden ſein. —

Digitized by Google

2.

Wenn wir uns jetzt zu den eigentlichen Gleichnissen und Redensarten über das Trinken und zu deren Deutung wenden, so müssen wir von vornherein sagen, daß dieselben zu großem Theile einer niederen Sphäre entstammen und im Allgemeinen weniger dem Gebiete des Weines als dem des Bieres und des Branntweins angehören. (Der Wein ist ja nicht das deutsche Nationalgetränk). Welches die Letzteren sind, ergiebt sich aus ihrem Wortlaute; der größere Theil aller läßt sich auf alle Gebiete übertragen. So mögen sie denn hier bunt durcheinander folgen.

1. Komm, spricht der Eine zum Andern, wir wollen uns **für einen Sechser andere Gedanken kaufen.** Er zielt damit auf das, was schon Horaz, Anakreon, Göthe gesagt haben, daß der Genuß geistiger Getränke die Sorgen vertreibe.

Wilhelm Busch sagt in seiner drolligen Weise:

Es ist ein Brauch von Alters her:
Wer Sorgen hat, hat auch Likör.

In den Sprüchen Sal. 31, 6 steht: Gebt Wein den betrübten Seelen; er trinke und vergesse seiner Armuth und gedenke seines

Digitized by Google

Ungemachs nicht mehr; und Pred. Sal. 9, 7: Iß dein Brot mit Freuden, trink frohen Herzens deinen Wein. — Der „Sechser" läßt hier freilich nur an ein Schnäpschen denken oder an geringen Wein. — Sprüchwörtlich: Für einen Pfennig Wein gibt für einen Schilling Herz (Muth). Guter Wein, gutes Blut; gutes Blut, guter Muth. — Eigenthümlich ist es, daß, wenigstens in Berlin, das Volk durchaus an dem alten gewohnten Namen Sechser, sechs Dreier trotz der neuen Münzen festhält, obwohl es fünf und funfzehn Pfennige meint. —

2—5. Jetzt will ich einmal **die trockne Gurgel in die Schwemme reiten.** Hergenommen von Pferden, welche man zur Reinigung ihrer beschmutzten Beine in kleinen seichten Teichen, sog. Pferdeschwemmen hin- und herreitet. Bildlos wird der gleiche Sinn mit dem Worte ausgedrückt: **die trockne Gurgel baden, waschen, schmieren, naß machen.** Gemeiner ist das Wort: **Sich die Gurgel absaufen,** was sich übrigens schon in Schiller's Räubern findet. — Die Gurgel wird mit derbem Worte auch Saufgasse genannt in der Redensart: Es geht die Saufgasse hinunter. — In milder Verhüllung wird tüchtiges Trinken durch die Wendung **sich den Mund ausspülen** in dem alten Jenenser Studentenliede ausgedrückt:

Lichtenhain und Ammerbach und die Rassenmühle
sind drei Orte, wo man kann, wo man kann sich den Mund ausspüle.

6. **Er hat einen Schwamm im Magen,** sagt man von einem immer durstigen Trinker. So stand es mit jenem Studenten, der zu seinem Stubengenossen sagte: Du, ich will jetzt schlafen. Wenn ich aber Durst kriege, so wecke mich. — Antwort: Wohl! Wie soll ich aber wissen, wann du Durst hast? — Der Erste: Na, weck mich nur; Durst werd ich schon haben.

Digitized by Google

7. Aus dem Worte der Aufopferungs-Bereitwilligkeit: für den geh' ich durch's Feuer oder durchs Wasser, bildet sich die komische Zusammensetzung: für den bin ich bereit, **durchs Feuerwasser zu gehen.** Man kann hier ja an Feuerwein denken (wie es einmal bei Platen heißt); näher liegt's aber sich zu erinnern, daß die Indianer Amerika's dieß Wort ständig für Branntwein gebrauchen.

8—10. **Mit Kapuzinerholz heizen.** Die Kapuziner sind ein Zweig des Franziscaner-Ordens mit langen spitzigen Kapuzen. Da ihre Ordensregel ihnen selbst in kalten Wintertagen in Oefen zu heizen verbot, so machten sie ihre eigenen Leiber zu Oefen und benutzten als Brennholz feurigen Wein zur Erwärmnng. — Auf dasselbe läuft es hinaus, wenn in den Kapuzinerklöstern das große Refectorium sich unter den bewohnten Mönchszellen hinzieht, welche, ohne Oefen, ihre spärliche Erwärmung durch eine kleine Oeffnung im Fußboden aus dem geheizten Saal empfangen. (Dieselbe Einrichtung gibt's noch in vielen ländlichen Häusern). Drum verschmähen die Mönche kein Glas Wein, womit sie nachzuheizen suchen. — Beiläufig. Ihre Kapuzen heißen auch Kappen und sie selbst davon Kappelmönche oder Käppler. Diese letzte Form liegt in dem Namen des berühmten Astronomen Kepler. Ihrer burlesken Predigtweise entstammt der Ausdruck Kapuzinade (Wallenstein's Lager). — Mit Kapuzinergeld bezahlen d. h. bloß mit einem dankenden Worte, wie die Bettelmönche mit deo gratias oder ave Maria. — Auf der Kapuzinersuppe reisen d. h. von Kloster zu Kloster umsonst, wo an der Pforte Suppe gespendet wird. Aehnlich unser: die Vetternstraße reisen, immer bei Verwandten einkehren. — Daß auch die Tempelherrn tüchtige Trinker waren (nicht bloß im kalten Winter), zeigt der Aus-

Digitized by Google

druck **templariter bibere.** Einen gleichen Sinn hat das Wort: trinken **more Francorum** Freilich ist es recht fraglich, ob den Franken vor andern deutschen Stämmen der Vorrang im Trinken gebührt; denn

Sachse, Baier, Schwabe, Frank,
alle lieben sie den Trank. —

Die **Pfälzische Trinkweise** leert das Glas so, daß nicht einmal eine Fliege mehr ihren Durst löschen kann; denn

More Palatino bibimus, ne gutta supersit,
neve suam possit musca lenire sitim.

Die **Mönchsorden** haben sich nicht vergeblich in den Trinkruhm hineingetrunken; denn es heißt: Ich trinke nie als nach den Horen (Gebetsstunden), sagte der Mönch; und deren sind im Tage nur sieben. — Mäßig muß man leben, sagte der Mönch, die Halbe thuts nicht (er verlangt also immer ein ganzes Maß). — Trinkt Brüder, sagte der Mönch, daß Euch der Teufel nicht müßig finde; denn Müßiggang ist aller Laster Anfang. (So wird denn weislich das Trinken gar zu einer löblichen Arbeit).

Trinken wie ein Kapuziner heißt trinken wie ein armer Mann,
doch ein Bruder Cölestiner ein Mehreres schon leisten kann;
und nun gar ein Jakobiner schleißt ein Schöppchen nach dem andern an,
doch der Sohn des Sankt Franziskus
in dem Faß den Boden sehn muß.

Es ist zu viel für die Messe und zu wenig für die Mühle, sagte der Domherr, also muß man ihn trinken. —

11—16. Jetzt wollen wir uns einmal **Einen genehmigen,** spricht der Trinker, wenn eine längere Entsagung sei es aus Freiwilligkeit, sei es aus Geldmangel vorhergegangen ist. — Ganz eben so: wollen uns **Einen bezähmen,** auch kurz: **Einen**

Digitized by Google

nehmen, auch: **Einen auf den Diensteid nehmen**) (zu leiser Verspottung des Wortes: die Wahrheit einer Aussage auf den Diensteid nehmen). Diese Worte gehen alle auf den Branntwein. — Ebenso: **Einen heben.** Davon wird dann die Schenke die **Hebestelle** genannt, welches Wort sonst das Haus bezeichnet, wo das Chausseegeld erhoben wird, auch wohl eine Schenke an der Landstraße, sofern hier jenes Geld erhoben wird. Steigert sich dieß Heben bis zu dem „Er hat zu hoch gehoben", so muß man zur Ergänzung das Glas hinzudenken. — Dem Grade nach stärker, aber in einer dem Emporheben entgegengesetzter Bewegung heißt es: **Einen herunterschmeißen.**

17—19. **Er hält gern hinten hoch.** Wenn der hintere, untere Theil des Glases hoch gehalten wird, so ergießt sich der Inhalt in den offenen Mund. — Gleiche Anschauung liegt in dem Worte: **Einen kippen.** Das Glas eben wird umgekippt. — Nun wollen wir einmal **vom Thurm blasen.** Bei festlichen Gelegenheiten wird oft auf den Gallerien der Thürme Musik mit Blasinstrumenten gemacht. Unter diesen fällt keins mehr in die Augen als die Posaune, weil ihr Bläser sie durch Hinausziehen weit über ihre ursprüngliche Länge ausdehnt. Die Form des Instrumentes bringt es mit sich, daß er sie wagerecht, auch wohl noch höher gehoben vor sich hinhält. Dieß Letztere hat man bei unserer Redensart im Sinn, bei der man am Besten an lange schmale Trinkgläser denkt, wie sie ja oft im Gebrauch sind. Der Sache nach fällt dieß Wort mit 17 zusammen. —

20. Ich werde einmal **einen Pulswärmer zu mir nehmen.** Sehr hübsch ist diese wärmende gestrickte oder gewebte Hülle für den Unterarm da, wo der Puls zu fühlen ist, auf das Innerliche übertragen. Am besten denkt man hier

Digitized by Google

wohl an einen Cognac, Rum, steifen Grog oder dergleichen. Ein alter Preußischer General that einst den beherzigenswerthen Ausspruch: In meinen Jahren ist eine Flasche Wein der reine Gesundheitsflanell. So ein Glas Rüdesheimer oder Lafite ist gerade, als ob man eine Jacke von Molton anzieht. —

21. **Sich einen zu Gemüthe führen.** Der Trunk wird dem Herzen, der Seele wohlthun. Vom Kummer zum Kümmel ist nur ein Schritt.

22—23. Aus sich selbst erklärt sich das Wort **Einen hinter die Binde gießen.** Hinter der (Hals-) Binde liegt nämlich der Hals, die Gurgel. — Ebenso, wenn man die Trinker **nasse Brüder** nennt. Er gehört zu den nassen Brüdern. Die Mönche kannten sehr wohl und achteten sehr hoch die **nasse Andacht** — 24. **Picheln,** auch **pichen** d. h. überhaupt geistige Getränke trinken. Eine zwiefache Erklärung ist statthaft. Das Wort kommt von Pech oder Pich her, pechen oder pichen.

Gleichwie Fässer mit Pech ausgegossen werden, ebenso wird die Kehle mit Trank begossen. Oder man geht von dem Worte Pegel aus. Pegel ist der Strich oder die Marke, nach welcher der Stand oder die Höhe einer Flüssigkeit gemessen wird. So an Flüssen. So auch in Trinkgefäßen die Reifen oder Pässe. Daher heißen solche Krüge auch Paßgläser. Daher die Wendungen: einen Paß aus einem Glase trinken d. h. den Raum von einem Strich oder Reif zum andern leer trinken. Einen guten Pegel saufen, ein Pegel in den Hals gießen. In Letzterem ist Pegel wohl ein (in Mecklenburg gebräuchliches) bestimmtes Flüssigkeitsmaß. —

25—29. **Er hat einen großen Brand.** d. h. starken Durst. Die Kehle ist trocken und heiß. Daher ruft er denn wohl: Runter mit's Gift. — Ein alter Berliner Witz: die

Digitized by Google

Spritzenleute sitzen beim Budiker und trinken. Der Schlauchmeister tritt ein. Nennt Ihr das spritzen? frägt er entrüstet. — Nein, Herr Schlauchmeister — löschen, löschen! — **Er hat einen guten Zug im Halse** ist wohl ein Wortspiel mit Zugvieh. — **Er hat ein gut Gefälle**, von schnell strömenden Flüssen hergenommen, wo das zufließende Wasser im Nu wieder verschwindet. — **Er hat eine durstige Leber.** Früher meinte man, daß in der Leber die Leidenschaft sich zu bilden anfange. Danach kann der Ausdruck leidenschaftliche Liebe zum Trinken bezeichnen. **Er trinkt, daß die Leber schwimmt.**

30—37. Einfach wird die Trinklust ausgedrückt in den Worten: **Er läßt sich zum Trinken nicht zwingen. Er hat nie aus einem leeren Glase getrunken. Er kann die vollen Gläser nicht leiden** (die leeren freilich noch weniger). **Er kann keinen Wein leiden; wo er ihn antrifft, vertilgt (verschlingt) er ihn. Er sieht dem Glase, dem Kruge gern auf den Boden. Er schüttet den Wein auch nicht in die Schuhe. Er saugt, wie ein kaputer Stiefel. Er trinkt, daß es keinen Boden hat.** Sein Bauch ist ein unausfüllbares Loch.

38—45. **Einen tuten, zwitschern, pfeifen, einen Lippentriller pfeifen, Einen schmettern.** Hier liegt das Geräusch zu Grunde, welches der Trinkende oder Schlürfende beim Einziehen des Trankes machen kann. Schmettern ist der höchste Grad. (Knipsen s. unten. Pfeifen s. Bilderschmuck 194). — Aehnlich sagt man: **Er hat sich einen gekniffen, sich Einen gefaßt.** — Jetzt möcht ich mir **Einen riskiren.** Es liegt hier ein Wagniß ausgesprochen, ob es etwa der Geldbeutel oder die Frau gestatten werde. — Wenn man aus einer Flasche trinkt, so entsteht ein kluckernder Ton. Dieß Kluckern ist der Lippentriller. —

Digitized by Google

46. 47. **Einen schmieren, Einen bürsten.** Beide Wörter erklären sich wohl am ungezwungensten, wenn man das leicht Ergänzbare hinzudenkt: die Kehle mit einem Trunk einschmieren, abbürsten. Wenn das Werk gehen soll, muß man eben die Räder schmieren. Die Kehle ist schmutzig, staubig; sie muß gebürstet werden. Doch bürsten gestattet noch eine andere Deutung. Von dem Worte Bursch d. h. Student kommt das Wort burschieren oder abgekürzt burschen d. h. ein lustiges burschikoses Leben führen. Davon dann bürschten oder bürsten (trinken, zechen), was dann fälschlich auf Bürste umgedeutet und endlich in den Ausdruck: **saufen wie ein Bürstenbinder,** weiter gebildet wurde. — Beiläufig wollen wir zu dem verbreiteten Ausdruck: er rennt, läuft wie ein Bürstenbinder, erklärend bemerken, daß die Bürstenbinder einst ihre Waaren durch die Straßen gehend ausboten und sich hiebei durch rasche Gangart bemerklich machten. Es wäre nicht unmöglich, daß — ein wenig gedankenlos — das Wort: er läuft, auf: er säuft wie ein Bürstenbinder übertragen wäre. Der Ausdruck ist übrigens alt und und kommt schon im Simpl. vor. —

48. **Er hat sich an den Laden gelegt.** Meines Wissens ist diese Redensart in Norddeutschland nicht bekannt. Ihre Deutung hat ihre Schwierigkeit. In Süddeutschland aber sagt man sprüchwörtlich: sich an den Laden legen (für sich selbst, auch für Andre) im Sinne: sich mit Entschlossenheit zur Ausführung eines Werkes wenden. Wir müssen demnach etwa an einen Putzladen, Schusterladen denken, wo Putzsachen und Schuhwerk gefertigt wird, um hieraus den Begriff Werkstatt zu entnehmen. Wer sich also an die Werkstatt legt, an sie macht, der macht sich an's Werk, an die Arbeit. So bedeutet denn unser, vom Sprüchwort aufs Trinken übertragenes Wort: er

Digitized by Google

hat sich mit Eifer ans Werk des Trinkens gemacht, ist emsig darin thätig (gleichwie der Handwerker in seiner Werkstatt). — An Laden im Sinne von Schubladen, Fensterladen darf man hier nicht denken. — Früher hatte die Redensart neben der Bedeutung: sich mühen, auch die: großthun, prahlen (wie ein zur Schau und zum Kauf ausgelegtes Waarenstück oder wie ein Ladenbesitzer, der stolz auf sein blühendes Geschäft selbstgefällig in der Thür steht). Will man dieß hinzuziehen, so ergäbe sich: er thut groß mit seinem Trinken;' prahlt wieviel er vertragen könne. —

49. **Einen auf die Lampe gießen.** Die verschmachtende Kehle ist einer verlöschenden Lampe gleich. Diese bedarf des Oels, jene des Trunkes. — Erweitert sagt man: die Lampe (des Muthes) brennt nur hell, wenn sie Oel hat. Zur Muthercweckung wird etwas Spirituoses in diese Lampe gegossen. — Bei solcher Lampe **betet man keinen Rosenkranz.** Hier ist die erleuchtende Lampe die Wein- oder Schnapsflasche. —

50. **Einen zum Abgewöhnen nehmen.** Wie der Säugling, um ihn der Muttermilch zu entwöhnen, wohl ein Täßchen Fleischbrühe bekommt, so will hier der Trinker nach dem gewöhnlichen „labbrigen und schlabbrigen" Getränk von Wasser, Thee, Kaffee, Chocolade einen kräftigen Trunk thun. —

51. Jetzt wollen wir einmal **die Uhr aufziehen.** Die Uhr ist beinah abgelaufen und droht still zu stehen. So der Mensch, welcher des anregenden Trunkes entbehrt. Die Uhr wird aufgezogen, der Mensch trinkt, und beide gehen munter weiter. —

52. Laß uns mal **durch die Leuchtkugel kucken.** Diese Aufforderung stammt aus der Werkstatt der Schuster, welche eine mit Wasser gefüllte hohle Glaskugel zwischen dem Lichte

Digitized by Google

und ihrer Arbeit haben, damit die gesammelten Lichtstrahlen (wie bei einem Brennglase) genau auf die Stelle fallen, wo sie gerade nähen. Es wird also hier an die erfrischende, anregende, erleuchtende Kraft starker Getränke gedacht. —

53. 54. **Ick muß meine Droppen nehmen,** sagt der Berliner, wenn er rechtfertigen will, warum er in den Schnapsladen geht. Er stellt es so dar, als sei ihm eine tropfenweis zu nehmende medizinische Mixtur verschrieben worden. Ueberdies führen mehrere Arzneien einen dahin deutenden Namen, wie: Hoffmann's Tropfen, Choleratropfen. — Nun werd ich mal einen nehmen, der soll **Otto Bellmann** heißen, z. B. einen Cognac. Otto Bellmann bezeichnet etwas ausgesucht Gutes. —

55—75. **Nun laß uns mal ein Nordlicht aufgehen.** Das Wort geht auf die Stadt Nordhausen, welche durch ihre vielen Brennereien als die Vaterstadt des Branntweins gilt. Besonders wird der sogenannte reine (Nordhäuser) Korn hochgeschätzt, welcher, indem man das heilige religiöse Gebiet von dem reinen Gottesworte der heiligen Schrift soweit hinabzieht, geradezu **das reine Gotteswort** genannt wird. Wenn in Berlin ein Trinker ein **Nordlicht mit Morgenröthe** fordert, so versteht das der Wirth sehr wohl und schenkt ihm einen reinen Nordhäuser mit Himbeersaft ein. — Andere ordinäre Namen für den Schnaps sind **Geist der Kartoffel** (Fusel, Kartoffelschnaps), **Husarenthee** (auch andere Truppengattungen hätten den Namen liefern können), **Elephantenliqueur** (weil die Elephanten gern Spirituosen zu sich nehmen), **Sackband** (wenn der Magen mit andern Dingen vollgefüllt ist, wird er mit einem Schnaps gleichsam zugebunden), **Feuerwasser** (das Lieblingswort der Indianer, erinnert an die Zeiten, wo der

Digitized by Google

Branntwein aus den Apotheken als Medizin verabreicht wurde und Lebenswasser, aqua vitae oder Aquavit hieß), **Rachenputzer** und **Rachenreißer** (weil er die Kehle kratzt, beißt und brennt), **Sprachwasser** (er regt anfänglich zum Reden an), **Kalmüser** heißt der aus der gewürzhaften Schilfwurzel, Kalmus, bereitete Schnaps. Von ihm sagt man: Ein Kalmüser hilft schon sehr, zwei Kalmüser noch viel mehr. Zur Empfehlung eines Magenlikörs heißt es: er hitzt, er kühlt, er führt ab, er stopft auch, er nimmt den Schwindel, er stärkt das Gedächtniß und gibt den verlornen Verstand wieder. — Der gemeine Branntwein oder Schnaps wird (wie Andresen mittheilt und sinnig erklärt) zuweilen mit dem sonderbaren, durch die Gaunersprache überkommenen Namen **Finkeljochem** bezeichnet, dessen zweiter Theil mit Anlehnung an den Eigennamen Joachim auf dem hebr. jajin (Wein) fußt, während in den ersten wohl nicht Fenchel, vielmehr das gaunerische „fünkeln, finkeln" (brennen) enthalten zu sein scheint. — Andere Namen: **Luft** (nicht die, sondern der) ist der Pfeffermünzlikör, der ein eigenthümlich kühlendes Gefühl im Munde und Gaumen erzeugt. Gefordert wird er in dieser Weise: für einen Sechser feinen Luft. — **Rattenvergifter** (schlechter oder sehr starker Schnaps), **Saufter Heinrich** (milder Schnaps), eine **Thräne** (ein Schluck Schnaps). **Teufelswasser** (und das ist in unsern Tagen wohl der richtigste Name). Die Kaffern in Südafrika nennen den Branntwein **Tigermilch**, gar treffend; denn er richtet gleich den Tigern die schrecklichsten Verheerungen unter ihnen an. **Radauwasser** (er gibt Anlaß zu Lärm, Unfug, Krakehl). **Löthwasser.** Man sagt, ein strenger Hauptmann habe eine aus dem Versteck hervorgeholte Schnapsflasche eines Soldaten vernichten wollen; da habe der Besitzer, ein Berliner

Digitized by Google

Kind, gerufen: Herr Hauptmann, das ist **Löthwasser**, wodurch Flasche und Schnaps gerettet sei. Es bedarf des Geschichtchens kaum. Der Trinker fürchtet, daß ohne Schnaps seine Glieder nicht mehr fest zusammenhalten, sondern auseinander fallen; drum muß er sie mit Schnaps zusammenlöthen. Obenein heißt mundartlich löthen soviel als trinken, und ein **Löther** ist, der gern trinkt. — Der Ort, wo der Schnaps und der **Likör** zu kaufen ist, die Destillation, heißt im Volke die **Pflanschapotheke**, und die Stammgäste **Destillationsstützen.**

76. Wir haben im Vorigen schon mehrmals ein Gebiet streifen müssen, welches an das Gemeine grenzt. Wenn wir nun wahr und einigermaßen vollständig sein wollen, so dürfen wir uns nicht weigern, noch ein wenig weiter in jenes Gebiet einzutreten. Dahin gehört der Ausdruck **das Fell versaufen** (dat Fell versupen). Es ist nämlich in manchen Gegenden der Altmark und der Provinz Sachsen Sitte, daß wohlhabende Hinterbliebene, gewöhnlich auf ausdrückliche Anordnung des Verstorbenen, einen Leichenschmaus (Graft) nach Beendigung des Begräbnisses geben. Der Verstorbene hat oft testamentarisch festgesetzt, wieviel Tische und wieviel Personen sollen geladen werden. Der Vergleich ist nun etwa der: Nachdem der ganze Hammel nun schon verzehrt und sein Werth vertrunken ist, soll nunmehr auch noch das Fell versoffen werden. —

77—81. Selbst die Kirchenglocken mit ihren hellen, mittleren und tiefen dumpfen Tönen müssen sich dazu hergeben, den Schnapstrinker zu verschiedenen Schnäpsen und Likören einzuladen. Er deutet sich nämlich den Schall der kleinen Glocken mit: **Kümmel, Kümmel,** (schnell gesprochen), der mittleren mit **Anis, Anis,** und der großen mit (langsam und dumpf gesprochen): **Pomeranzen;** oder auch: **Wachholder!** — Ein

Digitized by Google

Kümmeloffizier ist ein aus Kümmel und Pomeranzen gemischter Schnaps. —

82. **Trinke, oder greife zur Klinke.** Wer in heiterer Gesellschaft nicht mittrinken will, thut besser, sich zu entfernen. Er stört durch seine Nüchternheit und Theilnahmlosigkeit. Aut bibat, aut abeat. — Wer Wein trinkt, bekommt die Gicht; wer keinen trinkt, dem fehlt sie nicht. Dasselbe in hübscherer Fassung:

Trink ich, so hink ich; trink ich nicht, so hink ich doch;
Drum will ich lieber trinken und hinken,
als nicht trinken und doch hinken.

Oder:

Drum besser getrunken und gehunken,
als nicht getrunken und doch gehunken.

Wer nicht trinken kann, soll ins Bad gehen; wer nicht beten, auf das Meer; wer nicht schlafen, in die Predigt — sagt das Sprüchwort. —

83. Es mögen einige **Reimereien** und Redensarten folgen, wie sie in niedrigen Kreisen zum Lobe des beliebten Getränkes gäng und gäbe sind.

Von der Wiege bis zur Bahre
ist der Soff das einzig Wahre. —

Schnaps, Schnaps, Schnaps, du edeles Getränke!
du bist und bleibst von der Natur, von die Natur, von das Natur
das herrlichste Geschenke. —

So lange uns diese Rose (Schnapsglas) blüht, soll uns kein Geld verschimmeln.

Ein kleiner Schnaps ist nicht schädlich, wenn er nicht — zu klein ist. —

Digitized by Google

Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann.
So lange wir leben, wollen wir Einen heben. —

Der Schnaps, der ist des Morgens gut,
deßgleichen am Mittage;
wer ihn des Abends trinken thut,
der bleibt stets frei von Plage.
hingegen soll der Branntewein
um Mitternacht — nicht schädlich sein. —

Zuviel kann man wohl trinken, aber niemals genug. —

Lerne diese Stufen kennen:
Nobel ist es, Branntwein brennen,
Schon bedenklich, ihn zu kaufen,
Ganz verderblich, ihn zu saufen.

Stoßseufzer eines Unglücklichen: August, edles, großes Herz, ich bitte dir fußfällig, rette mir aus diesem gräßlichen nüchternen Zustand und — koofe mich' einen Schnaps. — Ja, man redet wohl vom vielen Trinken, aber nicht von dem großen Durst. —

Selbst Kirchhof und Grab hat der Branntwein sich nicht gescheut anzutasten. So stand auf der einen Seite eines Grabsteins eines Säufers: „Schon früh trank er den bittern", und auf der Rückseite: „Kelch des Lebens aus". — Und auf einem Grabstein eines Kirchhofes im Mecklenburgischen steht die oft citirte Inschrift:

Hier liet ein mecklenbörgsch Eddelmann.
Wat geiht dik Düwel min Supen an?
Ick drink mit usen Herrn Jesu Christ,
wu du Düwel ewig döften müßt.
Ick drink mit öhme saüt Kohleschal (süße Kalteschale),
wu du sittst in de Höllenqual. —

84. In Wernigerode sagte man (vielleicht noch jetzt), gewöhnlich in plattdeutschen Worten, beim Zutrinken: Ich sehe

Digitized by Google

dich. Der Andere antwortet: das freut mich. Der Erste wieder: Ich habe dir zugesoffen. Der Andere: Da hast du den Rechten getroffen. — Und er trinkt. — In Berlin beim Weißbier: Nachbar, ick sehe Ihnen (trinkt). — Antwort: Is mir lieb, det Se nich blind sind. — Ein andrer derartiger Zuspruch ist, indem man mit der Spitze des Zeigefingers auf den Tisch stößt und dem Nachbar die Hand gibt: Senngott, Vadder d. h. Segne Gott, Gevatter. — Der gewöhnlichste und kürzeste Trinkspruch ist **Prost**, zusammengezogen aus dem lateinischen prosit, es nütze, wohl bekomms. Von diesem Worte kommt auch der Ausdruck Pröstchen machen d. h. trinken (in der Kindersprache niesen). — Aus Studentenkreisen stammt das Wort **Schmollis** oder **Smollis.** Es soll zusammengezogen sein aus s (is) (mihi) mollis (amicus) sei mir ein holder Freund. Die Antwort auf diesen Trinkspruch lautet **Fiducit** d. h. im barbarischen Latein Zuversicht, Vertrauen. Bei Heine (Lied. 28) sagt der Student, der sich vergiftet hat: Ich hab mit dem Tode Smollis getrunken; der sprach: Fiduzit, ich heiße Freund Hein. —

87—91. Wer mit Begierde trinkt und einen großen Zug thut, dem ruft man zu: **Du, vergiß deinen Namen nicht. Gott segne die Schifffahrt!** wer sehr langsam: **Bleib doch nicht im Glase wohnen: Verheirathe dich nur nicht darin! Willst wohl im Glase über Nacht bleiben.**

92. 93. Ein fröhlicher Trinker, der eben das Glas an den Mund setzt und einen tüchtigen Zug thun will, ruft: **Nun duck dich, liebe Seele, es kommt ein Platzregen.** Die Seele ist hier als ein körperliches Wesen gedacht, welches bei beginnendem Platzregen sich unter eine schützende Decke zu bergen sucht. Hier ist der Magen der Sitz der Seele. — Auf ähnlicher Anschauung ruht das mahnende Wort jenes Trinkers, der sich

Digitized by Google

viel vorgenommen hatte, als er zum ersten Glase sprach: Nun, liebes Glas, suche dir jetzt gleich einen hübschen bequemen Platz aus; hernach könntest du doch etwas ins Gedränge kommen. Ist dann dieß Gedränge eingetreten, so heißt's: **Er hat eine Musterkarte im Leibe,** hat gar verschiedene Sorten getrunken. —

94. **Einen Schlaftrunk zu sich nehmen.** Da ein einziges Glas nicht schläfrig macht, so ist hier eine größere Masse von Trank angedeutet, wo die Schläfrigkeit sich schon der Trunkenheit nähert. In mittelalterlichen Zeiten war es sehr üblich, daß man, bevor man zu Bette ging oder auch im Bette selbst, den aus Wein bestehenden Schlaftrunk nahm, wozu man Obst genoß. — 95. **Jemanden einseifen,** sagt man, wenn Etliche sich verabredet haben, ihn betrunken zu machen; ihn inwendig mit Getränk so einschmieren, wie der Barbier den Bart mit Seifenschaum. — 96. **Er hat ein gut Gefälle,** heißt es, wenn Einer viel auf ein Mal trinkt. Schnellfließende Gebirgswasser haben ein gut Gefälle. — 97. **Ich muß einen Schluck Courage** (Kurasche) **nehmen,** mir Muth trinken. Davon heißt starker Schnaps geradezu Courage (s. No. 1). — 98. Wenn Jemand sagt: **Ich muß einen Funken auf die Pfanne setzen,** so muß man an die alten Flinten denken. Neben dem Zündloch war eine kleine Pfanne mit Pulver gefüllt; dieß Pulver wurde durch einen von Stahl und Stein hervorgebrachten Funken entzündet. Dann ging der Schuß los. Eine ähnliche Wirkung in der Stimmung soll ein kräftiger Trunk thun. — 99. **Er trinkt sich einen Pelz, damit ihm der Narr nicht erfriert.** In diese Redensart theilen sich Zwei: der Trinker und seine Kneipgenossen. Der Trinker gibt vor, er bedürfe statt eines (ihm fehlenden) erwärmenden Pelzes einen erwär-

Digitized by Google

menden Trank. Die Genossen spotten, er werde dadurch nur noch mehr seine Narrheit herauskehren. —

100. **Er hat die Milz auf der Sonnenseite.** Das Wort ist doppelt treffend; denn einmal ist die Milz (in welcher die Alten den Sitz des melancholischen Geblütes sahen) ein schwammiger, also zur Aufnahme von Flüssigkeiten geeigneter Körper, und sodann trocknet die Sonnenseite, etwa der Berge, schneller aus und lechzt gieriger nach nassen Niederschlägen als die Nordseite. — 101. Die auffangende Kraft der Sonne liegt auch in dem Worte: **Er zieht Wein wie die Sonne Wasser.** Die Sonne hört nicht auf zu ziehen, so lange noch ein feuchter Tropfen vorhanden ist. Unser Trinker machts ihr nach. —

102. 103. Er hat eine **durstige Leber,** er nimmt einen **auf die Lunge.** Es ist einerlei: Kehle, Hals, Lunge, Leber, alle inwendigen Theile sind trocken und müssen begossen werden. — 104. **Ich muß noch Einen nehmen gegen's böse Wetter.** Ist nur ein Trinkervorwand; denn wer so spricht, dem gilt nicht bloß Regen und Sturm, Schnee und Hagel, sondern auch heller Sonnenschein und stille warme Mondnacht für böses Wetter. Er redet auch so, wenn er bei Sturm und Regen da draußen — ruhig und behaglich im warmen Zimmer sitzen kann. — 105. **Er trinkt auf den künftigen Durst über drei Wochen.** Spottweise gesagt. Die Kneipbrüder erkennen, daß er längst genug hat. Da er aber immer noch weiter trinkt, so legen sie ihm spöttisch jenen unmöglichen Beweggrund unter. Uebrigens wollen wir der Wahrheit zu Ehren gern sagen, daß man durch reichliches Trinken dem kommenden Durste für eine Zeit lang zuvorkommen kann. Hab's selbst oft probirt. Bei sommerlichen Fußwanderungen durch Gebirge trank ich vor dem Aufbrechen ein halbes bis ein ganzes Maß Wasser (nicht Wein,

Digitized by Google

Bier, Grog!) und war auf einen halben Tag (nicht auf drei Wochen!) vor Qual des Durstes geschützt, während meine Gefährten verschmachteten. — 106. **Er trinkt mit Maßen.** Absichtlich zweideutig. Es scheint als sei das Wort mäßig gemeint; man hat aber das Wort maßweise im Sinne. 107. Wohl kaum über lokale Grenzen hinaus wird die Redensart gedrungen sein: **Er trinkt wie der Fünfbouteillenmann.** In Bischofsgate nämlich, wo im Wirthshause sein Bildniß aufgehängt ist, starb 1801 in seinem zweiundneunzigsten Lebensjahre der sogenannte Fünfbouteillenmann, der seit zwanzig Jahren täglich das Haus besuchte und niemals aus demselben fortging, ohne fünf Flaschen getrunken zu haben; macht in Summa — ohne die Schalttage — 36500 Flaschen. — 108. **Er ist mit einem Hering durch den Hals geschossen.** Wir müssen hier an den scharf gesalzenen Hering denken. Wenn ein solcher durch die Kehle, den Hals gejagt wird, so erzeugt das brennenden Durst. Das Wort bezeichnet also den Vieltrinker. — Solche Zechbrüder haben ein kurzes Gedächtniß; sie vergessen immer, daß sie eben erst getrunken haben.

Die gern trinken, nicht weit denken;
kaum haben sie getrunken, soll man wieder einschenken. —

109. **Er hat einen Igel im Leibe, im Bauche** d. h. er trinkt gern, oft, viel. Der Igel kratzt und sticht mit seinen Stacheln im Magen; das verursacht stechenden Durst. Der Igel muß schwimmen oder ersäuft werden, sonst sticht er. Der Franzose sagt ganz ebenso: Il a un herisson dans le ventre; s'il ne boit, il le pique. — Horaz hat auf seinem Marmortische einen Igel, echinus, als Spülnapf stehen (Sat. 1, 6, 117). — 110. Man sagt auch: **Er säuft wie ein Igel.** Hier kann unmöglich

Digitized by Google

jenes stachlichte Thier gemeint sein, sondern vielmehr jener blutaussaugende Wurm, welcher eigentlich Egel, Blutegel heißt. Dieser wird im Volke im gewöhnlichen Leben immer Blutigel genannt. Der Vergleich paßt gut für vieles Trinken; denn der Igel oder Egel läßt nicht eher ab, als bis er voll ist, wie Horaz im letzten Verse der ars poet. fast wörtlich sagt: non missura cutem, nisi plena cruoris, hirudo. — Es ist möglich, daß auch in der vorhergenannten Redensart der Egel gemeint ist. — Bei Grimm (unter Bürstenbinder) Gary 85: Ich hab ein Igel im Bauch, der muß (will) geschwommen haben. — Ist es weit mit dieser Igelsäuferei gekommen, so heißt es: Er ist ein Schweinigel. — III. 112. **Er säuft wie eine Anke, wie eine Teeke** (Teke). Die Wasserkröte oder Unke (dieser Name ahmt ihren eintönigen Ruf nach) lebt ja vorzugsweise im nassen Elemente. Das überträgt sich leicht auf das geliebte feuchte Element der Trinker. — Schwierig ist das Wort Teeke. Jedoch glaube ich kaum zu irren, wenn ich mich erinnere, daß Teeke das plattdeutsche Wort für Zecke oder Zeche ist. Zecken sind nun die milbenartigen Insekten, welche am meisten in Wäldern leben nnd sich an vorbeigehende Säugethiere hängen, um Blut auszusaugen, so viel daß sie dick anschwillen. Hierin haben wir den Vergleichungsgrund: er säuft bis er ganz voll ist. — Am bekanntesten sind die Hundszecke (Holzböcke von den Jägern genannt) und die Schafszecke. —

113—137. Außerordentlich reich ist unser Volk an Vergleichungen des Trinkens mit trinkberühmten Menschen, mit Wasserthieren, mit flüssigkeitfassenden Dingen. Den schon genannten fügen wir noch folgende, meist leichtverständliche Gleichnißwendungen hinzu. Er trinkt, er kann saufen, er säuft wie ein **Domherr** (Glimm, Glamm, Gloriam, die Sau hat einen Panzer

Digitized by Google

an. Also sungen die Alten von ihren Chorherrn), wie ein **Franziskaner, Templer, Mönch** (Wär Saufen ein Karthäuserorden, er wäre längst ein Mönch geworden. — Der liebe Gott ist ja auch im Keller, sagte der Mönch, als er zum Weine ging), wie ein **Abt**, wie ein **Waldbruder** (Eremit. Man nahm an, daß er in seiner Waldhütte auf der Bärenhaut liege, Geld und Lebensmittel erbettle und in den Dorfschenken schwelge), wie ein **Pole** (oder: ist voll wie ein Pole, von vielem Schnaps), wie ein **Kutscher, Zimmermann** (ohne Pause ein Glas nach dem andern), wie ein **Füllen**, eine **Kuh** (er thut einen Kuhsuff, in mächtigen Zügen; er trinkt bis die Kuh einen Batzen gilt, also ohne Ende), wie ein **Frosch** (der im nassen Element zu Hause ist), wie ein **Kameel** (in Vorrath auf den kommenden Durst), wie ein **Milhund** (altes Sprüchwort: ut canes bibunt ex Nilo, auf und davon. Hunde saufen viel), wie ein **Loch** (ohne Boden, unausfüllbar), wie ein **Mühlrad**, (das im Wasser nie trocken wird), wie ein **Schwamm** (der nur, wenn er vollgesogen, in seiner ganzen Größe erscheint), wie eine **Spritze** (die nur vollgepumpt etwas leisten kann), wie ein **kaputer Stiefel** (der jedes Nasse, das er berührt, gierig aufsaugt). Auch: Er hat einen Schluck wie ein Husarenstiefel. Es ist hier wohl die Schnelligkeit der Husaren auf den Stiefel übertragen. (Ueber Stiefel s. unten); er säuft, daß ihm **der Athem ausgeht**, daß ihm **die Augen übergehen**, daß ihm die **Haare schwellen**, daß ihm die **Lä ... auf dem Kopfe platzen** (vor Hitze), daß es **kein Elephant mit ihm aushalten kann**; wie ein **Heide**, wie ein **Türke** (stammt wohl aus der Zeit der Türkenfurcht und soll ungeheuerliches Trinken bezeichnen. Sachlich aber ist es unwahr; denn die Türken meiden geistige Getränke).

Digitized by Google

Von ſolchen Trinkern mag der Reim gelten:

Sauf dich voll und leg dich nieder;
ſteh früh auf und ſauf hinwieder,
ſo vertreibt ein Sau die ander,
iſt der Brauch, ſpricht Alexander,

(das iſt: Hundshaare auflegen; ſ. Bilderſchmuck). — Er trinkt nur in ſeinen Freiſtunden; aber er hat deren mehr als Arbeitsſtunden. —

Ich habe mich feſt entſchloſſen, nimmer zu trinken Wein;
Und ſpielt mir der Durſt keine Poſſen, ſo ſoll es gehalten ſein. —

Digitized by Google

3.

Das Trinken hat aber Folgen. So lange der Wein im Faß ist, ist er unser; wenn wir ihn getrunken, sind wir sein.

Oder:

Der Wein ist unser; wenn ihn noch das Faß beschleußt;
sein aber sind wir, wenn ihn der Mund geneußt.

Es treten nun nach und nach die vier Stufen der Noah-Sage ein vom Böckchen, Löwen, Affen, Esel oder Schwein. In Bezeichnung dieser Stufen ist unsre Sprache noch weit reicher als über das Trinken überhaupt. Wir wollen die drei ersten Stufen zusammenfassen, die in einander fließen, und erst die letzte, die tiefste, wie sie es verdient, besonders betrachten. Es ist also das Gebiet des Rausches, das wir jetzt betreten. Allerliebst ist es, wie Cyrus als Knabe bei seinem Großvater Astyages den von ihm zum ersten Male beobachteten Rausch schildert. Er sagt zu ihm: Als du deine Freunde bewirtheteſt an deinem Geburtstage, da nahm ich deutlich wahr, daß der Mundschenk Euch Gift einschenkte. — Und wie nahmst Du denn das wahr, mein Sohn? — Nun, bei Gott, weil ich Euch nach Leib und

Digitized by Google

Seele taumeln sah. Zuerst, was Ihr uns Knaben nicht zu thun gestattet, das thatet Ihr selbst; denn Ihr schrieet wohl Alle zusammen, aber Keiner verstand vom Andern auch nur ein Wort. Ferner sanget Ihr in höchst lächerlicher Weise; und ohne auf den Sänger zu hören, schwuret Ihr, daß er gar herrlich singe. Jeder sprach von seiner Stärke und wenn Ihr aufstandet, um zu tanzen, konntet Ihr nicht einmal aufrecht stehen. geschweige nach dem Takte tanzen. Ihr hattet gänzlich vergessen, Du, daß Du König, die Andern, daß Du ihr Gebieter seiest. Keinen Augenblick schwieget Ihr. (Xenoph. Kyrop. 1, 3, 10). — So hat denn jener Wirth nicht ganz Unrecht, wenn er vor dem Weintrinken seine Gäste frägt: Nun lassen Sie uns erst darüber verständigen, ob wir wie Menschen oder wie das liebe Vieh trinken wollen. — Unwillig versichern die Gäste: Natürlich wie Menschen. — Dann freilich, sagt der Wirth, müssen wir uns tüchtig betrinken; denn die Thiere trinken nie mehr als sie brauchen, um ihren Durst zu stillen.

Zur Ueberleitung diene das hier schön herpassende prächtige Gedicht von Rückert.

Es ist der Kopf ein Lustgezelt,
Darin drei Stühle sind gestellt.
das erste Glas tritt ein als Gast,
nimmt auf dem ersten Stuhle Rast;
das zweite Glas kommt hinterdrein
und nimmt den zweiten Stuhl sich ein;
wenn nun das Dritte kommt zuletzt,
so sind die Stühle rings besetzt.
Dann kommt ein viertes noch wie der Blitz,
sieht um sich, und sieht keinen Sitz;
und weil es doch nicht stehen kann,
so fängt es einen Lärmen an,
zerrt an den andern hier und dort,
und keins will räumen seinen Ort.

Digitized by Google

Da balgen sie sich ritterlich,
und werfen von den Stühlen sich,
und noch ein Glück ists, wenn das Zelt
nicht selbst mit übern Haufen fällt.

138. **Er ist selig.** Hiemit wird das Angenehme, Fröhliche des beginnenden Rausches hervorgehoben. Da das Wort selig auch noch eine ernste religiöse Bedeutung hat, so trifft das Wortspiel: Manche Frau kann von ihrem seligen Mann reden, auch wenn er noch lebt und gesund ist. — Drink and be happy trink und sei glücklich, rufen sich wohl die Engländer beim Zutrinken zu. Das deutsche Verslein: Wein macht froh, vom Wasser wächst Stroh. — 139. **Er hat sich einen Affen gekauft,** oder: **Er hat einen Affen.** Es ist hier das Possierliche, das Närrische angedeutet, was über manche Angetrunkene kommt. — 140. Zur Verstärkung hört man wohl von einem Rausch sagen: das ist ja gar kein Affe mehr, **das ist ja eine Ratze** oder Ratte; er trägt nicht mehr den possierlichen, lächerlichen Charakter des Affen an sich, sondern das Widerwärtige und Ekelhafte der Ratte. — 141—144. **Er hat sich die Nase begossen.** Hier ist der Trinker seiner Hand, welche das Glas hält, schon nicht mehr mächtig; er kippt dasselbe so weit über, daß der Trank auf die Nase fließt. Auch kurz: **Er hat sich begossen.** Ganz so weit ists noch nicht gekommen, wenn es heißt: **Er hat zuviel unter die Nase gegossen,** hat also die Mundöffnung noch finden können. Aber auf den Sinn des Ersten geht es wieder, wenn man sagt: **Er hat den Mund verfehlt.** — 145—148. **Er hat genug, er hat ein Bischen zu viel, er hat ein Glas zuviel getrunken, er hat zu tief ins Glas geguckt.** Alles recht glimpfliche Ausdrücke, so sehr, daß das erste Genug schon ein Zuviel bedeutet. —

Digitized by Google

149. 150. **Er ist voll. Er hat alle Abend Vollmond.** An sich klar. Der Vollmond ist nur um seiner ersten Silbe Willen hergeholt. —

151. 152. **Er ist angeschossen, er hat einen Schuß.** Hier liegt zu Grunde, daß anschießen hier so viel bedeutet als ein Wild mit einem Schuß verwunden. Wer also in diesem Sinne angeschossen ist, kann sich nicht frei und ungehindert bewegen, sondern taumelt beim Gehen. — 153. Der Ausdruck wird erweitert: **Er hat einen Schuß durch die Flügel.** Während das Vorige auf die taumelnden Füße geht, wird hier auf die wunderlichen Gestikulationen der Arme hingedeutet; denn die Flügel des (geschossenen) Vogels sind ein Bild der menschlichen Arme. Der Trunkene, wenn er redet, fuchtelt ungeschlacht mit seinen Armen umher. 154. Ganz kurz: **Er schießt nur noch.** Hier ist schießen wohl in der ursprünglichen Bedeutung zu fassen: sich pfeil- oder blitzschnell fortbewegen. — 155—160. **Er hat was im Kopfe** oder **im Dache, der Kopf ist ihm schwer; er ist oben nicht richtig, es ist bei ihm im Kopfe, im Oberstübchen nicht richtig.** Das Erste kann auch Gutes bedeuten: Gehirn, Verstand, Grips, Grütze, also: er ist recht klug. Der Gegensatz ist: Stroh, Häcksel, Grütze im Kopfe haben. (Auffallend ist, daß Grütze sowohl Verstand als Dummheit bedeuten kann). Das Zweite ebenfalls: der Kopf ist voll oder schwer von Gedanken, Sorgen, aber auch von Flausen, Grillen, Unsinn. Das Letzte leitet zu der hier geltenden Bedeutung über: er hat einen Rausch. Das letzte der genannten Worte heißt auch sonst: er hat Mangel an Verstand, ist ein wenig verrückt. — 161. Man sagt auch: **Er hat im Oberstübchen zu stark eingeheizt** (mit flüssigem Brennmaterial).

162. **Er hat einen Spitz** d. h. leichten Rausch. Spitz

Digitized by Google

oder Spitzel heißt auch ein Weinfläschchen, $^3/_8$ Maß haltend. Auch sagt man: ich will dieß spitzen, mit Verstand trinken, Tröpfchen vor Tröpfchen. Es gibt auch Spitzgläser. Alles das mag zu unsrer Bedeutung hier beigetragen haben. — 163. Gleichsinnig ist: **Er hat einen Schnurren.** Das Possenhafte, Alberne, Komische, Lachenerregende wird von solchem Trunkenen hervorgehoben. — 164. Auf das Gegentheil scheint zu gehen: **Er ist zu lange auf der „Döße" gewesen.** Das plattdeutsche Döße ist wohl Verkleinerung von Dös d. h. Taumel, Schwindel; dösen d. h. betäubt, verwirrt sein, auch schlemmen; däsig oder dösig d. h. zahm, kleinlaut, dumm, albern. — Beiläufig zur Erklärung des Wortes Rausch. Rausch ist zunächst ein rasch auflodernde und rasch vergehendes Feuer; davon übertragen soviel als Hitze, heftiger Drang z. B. im ersten Rausch d. h. in der ersten Hitze, Erregung. Diese Hitze wird dann auf den Zustand übertragen, in welchem das Blut durch den Genuß geistiger Getränke rascher und heißer durch die Adern läuft, aber zugleich die Besonnenheit und Klarheit des Bewußtseins gemindert ist. — Ein Hauptmann erläßt folgenden Befehl: Wer einen Rausch hat, muß mir das am nächsten Tage selbst melden. — Nach drei Tagen erscheint der Feldwebel, der schwer geladen hat, mit den Worten: Herr Hauptmann, ich melde gehorsamst, daß ich gestern einen Rausch hatte. — Der Hauptmann ruft wüthend: Aber Mensch, Sie sind ja jetzt betrunken! — Antwort: Zu Befehl, Herr Hauptmann; den Rausch melde ich morgen. — 165. 166. Einen, kleinen, leichten, halben Rausch nennt man wohl einen **Jesuiter-Rausch,** einen **Jesuiten,** ein **Jesuiterlein,** einen **Jesuitenspitzel,** man sagt auch kurz: er hat einen Jesuiter; einen starken aber einen **Kapuziner-Rausch.** Gern möcht ich hiebei zu näherer feiner

Digitized by Google

Deutung hinweisen auf das Gedicht „die Dicken und die Dünnen“ in den Spaziergängen eines Wiener Poeten von Anastasius Grün (Graf Auersperg † 1876).

167. **Er hat einen Hieb**, auch wohl: **einen Lumpenhieb.** Hieb ist nicht bloß der Schlag mit irgend einer Waffe, sondern auch die Hiebwunde. Von hier aus wird der Berauschte mit einem Verletzten, Verwundeten verglichen. Dazu kommt, daß auch sonst, außerhalb eines Rausches, unser Ausdruck den Mangel an Fassungskraft bedeutet: er ist nicht richtig im Kopfe. Das paßt ja ebenfalls auf den Berauschten. — 168. **Einen Hieb nehmen, einen Lumpenhieb riskiren** d. h. einen Schluck Branntwein. Schon allein heißt Schluck ein Schnaps. — 169. Wir wollen einen **draufsetzen**, nämlich Schnaps, wenn man fette Speisen genossen, wenn man sich geärgert, wenn man eine dicke Frau gesehen hat, bei deren Anblick einem übel wird. — 170. **Er hat einen Strich.** Man kann davon ausgehen, daß Strich auch soviel ist als Grenze, Scheide z. B. die Aerzte sind geneigt, Jemand, der einmal außerhalb des Striches gehandelt, für geisteskrank zu erklären. Dann würde der Berauschte als ein an der Grenze Angekommener zu fassen sein. Man kann auch an die Striche der Frauen denken, jenen dichtgefalteten Besatz der Kleider, den sie jetzt gewöhnlich ruche nennen. Dann ist das Krause der Vergleichungspunkt, wie es denn im Kopfe des Berauschten kraus, wirr, nicht richtig ist. Man könnte vielleicht selbst annehmen, es sei in einer Kneipgesellschaft Sitte gewesen, denjenigen, welcher in angeheitertem Zustande die Satzungen übertrat und irgend gegen die (oft wunderlichen) Trinkgesetze sündigte, buchstäblich mit einem Strich von Kreide oder geschwärztem Korke zu zeichnen. Dann wäre die Redensart ganz buchstäblich zu fassen.

Digitized by Google

171—254. Wir laſſen jetzt eine Anzahl recht gebräuchlicher Redensarten folgen, welche meiſtens keiner weiteren Beſprechung und Erklärung bedürfen. **Er iſt gut geſegnet, toll und voll, ſchwer, dick, ſatt, dabei geweſen, begeiſtert, weinblind, à tout, betrunken, beſoffen, bezecht, fertig, hin, weg, gedeckt, herumgeführt, geliefert, knubbelig** (ſteif wie ein Knubben, Knorren), **drüber** (über die Grenze), **halb drüber, zärtlich, ſtürzedick** (dick, voll bis zum Hinſtürzen), **in den Bohnen** (ſeiner Geiſteskräfte nicht mehr mächtig), **im Dampf** (von dem erhitzten Kopfe), **im Hurrah** (übermäßig fröhlich oder übermüthig eilend), **in Sturm** (in heftiger Aufregung), **im Eifer, im Saus, im Schwiemel** (Schwindel), **angeraucht, abgefallen, angekübelt** (Kübel ein Daubengefäß für Flüſſigkeiten), **beknüppelt** (ſteif wie ein Knüppel; ſ. knubbelig), **angeheitert, angeſäuſelt, angeäthert, angeriſſen, beduſelt** (Duſel d. h. Schwindel, Betäubung, Träumerei, Halbſchlaf, Rauſch), **angedudelt** (ſ. dudeldick), **ſiſſelig** oder **beſiſſelt** (das ſ weich zu ſprechen. Es ſiſſelt, ſagt der Berliner, wenn es leiſe und ſtetig regnet. Wer ſiſſelig iſt, iſt auswendig naß vom Regen oder inwendig naß vom Trinken); er iſt **rahmig** (d. h. eigentlich ſchmutzig, ruſſig von dem jetzt nur noch in Mundarten lebenden Worte Rahm d. h. ſich anſetzender Ruß, beſonders der Schmutz von Metall. Sprüchwörtlich: Rahm fangen (bei Luther) d. h. etwas angreifend ſich beſchmutzen; dieß Angreifen ſchlägt gegen den Thäter ſelbſt aus); er iſt **ſternbeſoffen** (das Wort iſt ſinnlos; iſt wohl nur Verwechslung oder Verdrehung aus **ſtierbeſoffen;** und Stier, Ochs, Pferd in Zuſammenſetzungen drücken oft nur den ſehr hohen Grad von Etwas aus: ſ. Bilderſchmuck); er iſt **ſchwindlig** (Brennecke, halte mir; mir wird ſchwiemlig). — Konradi, hal na dil (zieh — das Glas — an dich) ſagt man in Ham-

Digitized by Google

burg zu Einem, der in ſtarken Zügen trinkt); **er ſpürt den Wein; er war an einem guten Orte; er hat ſich bezecht, ein Gläschen über den Durſt getrunken,** hat **pokulirt, gebechert,** hat **genug,** hat **ſatt,** hat **etwas zuviel,** hat **des Guten zuviel gethan,** hat **ſich gut vorgeſehen,** hat **viel übergehengt** (das Glas), hat **ſich begiegelt, betudelt, beſäbelt, bepumpelt, beſpült,** hat **ſich was zu Gemüthe geführt,** hat **ſein Theil,** hat einen **Rauſch,** hat **ſich begoſſen, begabt, ſich was bene gethan,** hat ſich **behammelt, beklätert, beſchlabbert, beſchlumpert, beſchmiert** (die letzten fünf ſoviel als beſchmutzt); hat **ſein Genüge, den Leib voll, den Baſt** (die Haut) **voll, den Balg voll,** hat ſich einen oder eins **angewiſcht, angekrümelt** (nämlich Rauſch), ſich einen **gegönnt,** einen **am Ohr,** hat ein **Dünſtchen,** hat **ſich ſchwarz gemacht** (ſchwarz als Bild des Unheimlichen, Trüben, Traurigen), **zu ſtark lackirt** (wegen des rothen Geſichtes).

255—291. Wir könnten die Ausdrücke ähnlicher Art noch beträchtlich vermehren. Aber dieſelben haben theils gar nichts Gleichnißartiges an ſich, theils ſind ſie auf einen engen lokalen Kreis beſchränkt, theils ahmen ſie nur in willkürlichen Lauten den Ton des Trinkens nach und ſind darum oft nahezu ſinnlos. Wir nennen deren einige bunt durcheinander: tuteln, dudeln, ſuſeln, güggeln, klunkeren (eigentlich kluckern, vom Ton), bechern, pullen (aus der Pulle, bouteille, trinken), lurken, lutſchen, nulken, nutſchen, nulpen (letztere eigentlich von kleinen Kindern und Säuglingen), lecken (nur wenig trinken), pulken, ſchlabbern (den Hunden ähnlich), ſchüffeln, ſchmuddern, tüpſeln, tulken, ziehen, zechen, bechern, kümmeln, ſchnapſen, gluckgluck machen; ſich beguggeln, beklunkern, belurken, belutſchen, benulpen, bepulken, beſchickern (ſ. unten), beſchluppern, be-

Digitized by Google

ſchöppeln (vom Schoppen), betünchеln, betulken, betunteln u. ſ. w.

Waſſer reißt wohl Eichen um und hat Häuſer umgeriſſen:
und ihr wundert euch darum, daß der Wein mich umgeſchmiſſen?

292. 293. **Er hat ſeinen Talis, er hat einen Ditto.** Beides ſind verſchleiernde, beſchönigende Worte. Talis ein Solcher, Ditto ein Geſagter, Genannter, ein Deßgleichen. Zu ergänzen iſt Rauſch. Es ſpricht Jemand etwa: Er hat einen ſolchen — nun ihr verſteht mich ſchon; er hat einen ſogenannten, wohlbekannten — ich brauche das häßliche Wort wohl nicht auszuſprechen, das ich meine. — 294. Ganz ebenſo: er hat **einen Item** d. h. ingleichen. — Es ſind ja die meiſten unſrer Redensarten derartige verhüllende und beſchönigende Worte, weil man die häßlichen eigentlichen Benennungen Rauſch, betrunken, beſoffen, vermeiden will. Oder man hängt der Sache ein ſcherzhaftes Mäntelchen um. — 295. **Er riecht nach der Fuſelpulle,** hat alſo aus der Flaſche, welche fuſelhaltigen Branntwein, Fuſelſchnaps enthält, reichlich getrunken. —

296. Sehr ſchwer iſt das Wort zu deuten: **Er iſt molum.** Ich geſtehe, daß ich eine völlig befriedigende Erklärung nicht weiß. Es könnte ja jüdiſchen Urſprungs ſein (wie weiter unten Schicker); und es gibt im hebräiſchen allerdings einen Stamm maleh voll ſein; aber davon läßt ſich keine Conjugationsform für unſer Wort ableiten. Wir greifen deßhalb lieber zu dem deutſchen Worte Molm oder Mulm. Dortchen in Göthe's Fiſcherin klagt, daß ſie mit dem Eſſen zu lange auf die Ihrigen warten muß: die Erdäpfel ſind zu Mulm verkocht, die Suppe iſt angebrannt. Molm oder Mulm heißt nun vermodertes, zerbröckeltes Holz, ſchwarzes ruſſiges Erz, Modererde, Zerriebenes

Digitized by Google

aller Art, jede bröcklige, leichtzerfallende morſche Maſſe, Verwitterung, Zerfäulniß. Es iſt ſehr wohl denkbar, daß der Begriff des Hinfälligen, Zerfallenden, das in jenen Bezeichnungen liegt, auf den Betrunkenen übertragen ſei. — Das u, das man beim Sprechen in molm ſchon leiſe mithört, kann ſich leicht eingeſchoben haben. — 297. **Er iſt im Mäßigkeitsverein; er liefert nämlich die abſchreckenden Beiſpiele.**

298—300. **Er hat was im Krüſel, im Timpen, es ſpukt ihm im Giebel.** Alle drei Worte ſcheinen den unter Nr. 155 bis 160 genannten ohne Zweifel gleich zu ſein und gehen auf den Kopf. Bei Giebel iſt das klar. Timpe iſt wohl nur ein niederdeutſches Wort und heißt ſoviel als Spitze. So iſt ein Dreitimp oder dreitimpiger Hut ein dreiſpitziger. Schwer iſt hier Krüſel zu deuten. Die hochdeutſche Form heißt Kreuſel. Dieß Wort kann 1) einen Krug, Napf, Tiegel, auch eine Hängelampe (geringer Leute) bedeuten, 2) einen Kreiſel, 3) etwas Gekräuſeltes (an Kleidern, am Waſſer). Darnach: die hochhängende Lampe iſt ein Bild des Kopfes, oder: in dem Kopfe dreht ſich Alles wie im Kreiſel, oder: es iſt dort ſo kraus und krumm, wie bei einer Arm- oder Halskrauſe. — 301—303. Man ſagt auch: **Er hat etwas im Köpfel, in der Krone.** Und ſtatt: der Wein ſteigt zu Kopf, ſagt man kurz: **er köpft.** — 304. **Der Wein iſt ihm ins Capitolium geſtiegen.** Der von Tarquinius Priscus mit dem Tempel des Jupiter Optimus Maximus, der Juno und der Minerva bebaute Hügel mons Capitolinus, das Capitolium iſt ein paſſendes Bild des Kopfes. Obenein kommt ja das Wort von caput (Kopf) her. — 305—307. **Er hat ſich einen Bart gemacht; er trinkt ohne den Bart zu wiſchen; er kann nicht mehr über den Bart ſpucken.** Es iſt ſchon weit mit ihm gekommen, ſo daß er nicht merkt, daß das Ge-

Digitized by Google

tränk auf seiner Oberlippe haften bleibt, daß er sich die nasse bärtige Oberlippe nicht abwischt, daß seine Spucke gar im Unter- oder Seitenbarte liegen bleibt; kurz: er ist gar nicht mehr bei sich. —

308. 309. **Er hat seine Ladung, er ist** (besser:) **er hat schief geladen.** Er ist einem Schiffe gleich, das nun nicht mehr in sich aufnehmen kann, ohne unterzusinken, oder einem Frachtwagen, der bei schwererer Ladung zusammenbrechen würde. Das Zweite. Wenn in der Erntezeit ein mit Getreide beladener Wagen bis hoch über die Leitern buchstäblich schief geladen ist, so fällt leicht der ganze Wagen um oder es stürzt ein großer Theil der Ladung herab. In derselben Gefahr steht der Trunkene, der ebenfalls das Gleichgewicht verloren; er fällt um, oder verliert doch den Hut. — 310. Ist es noch nicht so weit gekommen, so heißt es: **Er hat schwer geladen.** Sprüchwörtlich: Wer schief lad't, hat böses Fahren. — 311. Ebenso: **Er hat auf ein Rad geladen,** die ganze Last auf Eine Stelle hin, also schief. — 312. **Er hat schief aufgepackt.**

313. **Er geht gern in die Kirche, wo man mit den Gläsern zusammenläutet,** also ins Wirthshaus, in die Schenke. Gläserklang ist ihm Glockengeläut. — Er geht das eine Wirthshaus ein, das andre nicht vorbei. — 314. **Er kann vor kein Wirthshaus vorbei.** — 315. 316. **Er streckt gern den kleinen Finger in die Höh, er hat den kleinen Finger besehen.** Beim Hochheben des Trinkglases fällt der kleine Finger besonders in die Augen, der obenein von manchen Trinkern gern hochgestreckt wird, während die übrigen Finger das Glas halten. — 317. **Er hat zuviel unter den Balken geluckt,** er luckt gern unter den Balken. Wenn er beim Trinken den Kopf rückbeugt, so sind die Augen auf die Zimmerdecke, auf die an der-

Digitized by Google

selben befindlichen, in vielen Zimmern sichtbaren Balken gerichtet. — 318. Ungleich poetischer ist derselbe Sinn gleichnißweise ausgesprochen: **Er sieht, was die lieben Englein machen.** Will er diese Himmelsbewohner suchen, so muß er eben den Kopf rückwärts beugen, wie beim Trinken. Seiner Trinklust wird ein religiöser Beweggrund scherzweise untergeschoben. Hübsch ist auch das hergehörige Verslein: der Wein bringt Träume von Engelein, beim Bier fallen Einem nur Schulden ein. —

319. **Er hat der Flasche auf den Riemen getreten.** Alt. Wer — bei der alten Kleidertracht — Jemandem auf den nachhängenden Riemen der Schuhe oder des Leibgurtes trat, der hielt ihn dadurch fest, fesselte ihn an sich. So läßt dieser Trinker die Flasche nicht von sich. — Sonst heißt es: Eine Flasche mit Wein ist des Poeten Brevierbüchlein. Eine leere Flasche ist nur ein Scherben. Man muß nicht zu tief in die Flasche kucken. — Beiläufig wollen wir warnen, daß man nicht die alte Redensart hieherzieht: Aus des Büttels Flasche trinken. Wenn ein Uebelthäter an dem Pranger stehen mußte, hing man wohl einen Schandstein an einer eisernen Kette ihm um den Hals. Dieser Stein hatte häufig (z. B. in Bautzen) die Gestalt einer Flasche und ward vom Büttel dem Sträfling umgehängt. Dieser vor der Brust hängende Flaschenstein gab die Anschauung des Trinkenwollens. — Aufs Trinken aber geht es, wenn man sagt: eine Flasche ausstechen, einer Flasche nach der andern den Hals brechen. — Dem Wein verzeiht man All's, aber der Flasche bricht man den Hals. — 320. **Er ist zu lange unter dem Wachholderbaum gewesen;** kann wohl nur auf den Genuß des Wachholderbranntweins gehen. —

321—323. **Er ist nudeldick, dudeldick, pudeldick.** Das

Digitized by Google

Wort dick, welches an sich schon soviel wie trunken heißen kann, wird durch die genannten Zusätze noch verstärkt. Das erste geht auf die Gänse und anderes Federvieh, welches durch Nudeln (kleine cylinderförmige getrocknete Körperchen aus Schrot und Wasser) gemästet, dick und fett gemacht, „genudelt" wird. Dudeln, was sonst klimpern, fiedeln, orgeln, singen, pfeifen u. s. w. in verächtlichem Sinne bedeutet, hat mundartlich auch die Bedeutung viel trinken (oft saugen). Also: dick und voll von vielem Trinken. — Pudeldick ist vielleicht bloß eine scherzhafte Weiterbildung der beiden ersten Worte. Sonst kann man ja auch daran denken, daß die Pudel durch ihre dichte und lange Behaarung weit dicker erscheinen, als ihr Körper in Wahrheit ist. Ich halte es nicht für richtig davon auszugehen, daß Pudel auch soviel wie Fehler, Versehen bedeutet. — Es kommen also alle drei Wörter auf Einen Sinn heraus. — 324—330. Sonst heißt es auch: Er ist **himmelhageldick, knüppeldick, sternblinddick, blindhagelvoll, katzendick,** so voll als ein **Pudelsack,** ist ein **Schweinigel, Ferkel.** Auch hört man die Wendung: er hat sich eklig Einen angedudelt. — Zu den genannten vielen „Dicks" paßt das Scherzwort: Aber, Herr Rath, weßhalb trinken Sie denn jetzt immer zwölf Maß? Früher haben Sie doch bloß sechs getrunken. — Ja, wissen Sie, der verwünschte Schneider hat mir den Anzug zu weit gemacht; da trink ich jetzt halt die Falten heraus. — 133. **Er ist benebelt.** Der Nebel macht die Luft trübe und schwer durchsichtig. So kann auch der Kopf, die Vernunft, das Gehirn, der Blick, das Auge benebelt sein, so daß man, sowohl körperlich als geistig nicht klar sieht. Der Wein, der Madeira hat ihm den Kopf benebelt. Die natürliche Bedeutung sowohl als die übertragene spielt wohl in dem stehenden Witze im Brockenbuche: Benebelt heraufgekommen

Digitized by Google

und benebelt hinuntergegangen. — Nichts mit der Trunkenheit hat das Schillersche Gedicht zu thun: Träum' ich? ist mein Auge trüber? nebelts mir ums Angesicht? —

332—335. Die Wirkung der Trunkenheit auf das Auge kann eine doppelte sein. Entweder ist der Blick getrübt und das Auge sieht nicht klar oder es ist mit übermäßiger Sehkraft erfüllt und sieht mehr als wirklich vorhanden ist. Auf das Erstere gehen die Redensarten: **Er hat Glasaugen, er hat trübe Augen, er kann nicht mehr aus den Augen kucken, er hat sich was ins Auge gewischt.** 336. Hieher gehört auch das sonderbare Wort: **Er sieht einen Kalenberger Bauer für eine Erdbeere an.** Es stammt aus dem Hannöverschen, wo die Kalenberger Bauern rothe Kittel trugen. — Dem stark getrübten Auge erscheint der nahe stehende rothe Bauer so klein wie eine rothe Erdbeere, während einem gesunden Auge jener Bauer erst in der Entfernung von mehreren hundert Schritten die winzige Erdbeergestalt annehmen würde. — Gleichen Grund haben die Wendungen: 337. **Er sieht eine Thurmspitze für einen Zahnstocher an.** 338. **Er sieht den Himmel für eine Baßgeige an.** 339. **Er sieht den Bock für den Gärtner an.** 340. **Er sieht Schleifkannen am Himmel** (große Henkel- und Deckelkanne, ein liebliches Bild für den durstigen Trinker). 341. **Er sieht ein Paar Stiefel für ein Messerbesteck an.** 342. **Er sieht ein Fuder Heu für eine Pelzmütze an.** 343. 344. **Er sieht einen weißen Hund für einen Mühlknappen, für einen Bäckergesellen an.** 345. **Er sieht eine Sau für eine Turteltaube an.** 346. **Er sieht einen amerikanischen Nußbaum für einen deutschen Handwerksburschen an.** 347. **Er sieht einen Ameisenhaufen für eine Stadt an.** 348. **Er sieht ein Storchnest für Salat an.** (Passender wäre wohl das Um-

Digitized by Google

gekehrte). 349. **Er sieht einen Eichbaum für einen Kometen an.** 350. **Er sieht den Teufel für ein Eichkätzchen an.** — Es kommt in allen diesen Wendungen eben nur auf wunderliche überraschende Vergleichungen an. — 351. Kommt zu jenem Blick noch die Aengstlichkeit hinzu, so heißt es: **Er sieht aus wie eine Gans** (oder **Ente**), **wenn es wetterleuchtet,** oder: **wenn es blitzt.** — Da steht so ein Armer mit verdüsterten Augen vor seiner Hausthür mit dem richtigen Hausschlüssel; aber er hat den Bart desselben in der Hand und quält sich ab den runden Griff ins Schlüsselloch zu bringen und ruft verwundert aus: Sonderbar! gestern paßte er doch noch. — 352. 353. Die zweite Wirkung der Trunkenheit aufs Auge, mehr zu sehen als da ist, spricht sich in den Redensarten aus: **Er sieht zwei Sonnen. Er sieht die Buchstaben doppelt.**

354—358. Die Wirkungen auf die Zunge werden in mehreren Redensarten niedergelegt. Von diesen Wirkungen und ihren Graden oder Stufen konnte jener gute Mann aus Erfahrung sprechen, welcher gestand: Wissen Sie, woran ich merke, wenn ich vom Trinken eine schwere Zunge bekomme? So lang ich das Wort Exterritorialität ohne Anstoß aussprechen kann, bin ich noch ganz nüchtern. Wenn ich die Incompatibilität deutlich herausbringe, gehts auch noch an. Wenn ich bei der Excentricität stolpere, wird es bedenklich. Wenn ich aber Eulalia nicht mehr sagen kann, dann ists gefehlt. — Von hier aus erklären sich die Ausdrücke von selbst: **Er kann kaum lallen. Er kann** (nur) **lallen. Die Zunge ist ihm (zu) schwer. Die Zunge geht ihm auf Stelzen. Er kann die Zunge nicht mehr heben.** — 339. Der Ausdruck: **Er hat Mose Zunge,** hat gleichen Sinn und beruht auf biblischem Grunde. Denn als Moses auf Befehl des Herrn vor dem König von Egypten

Digitized by Google

die Sache der Kinder Israel vertreten soll, spricht er sein großes Bedenken wegen seiner Schwerfälligkeit im Gebrauch von Mund und Zunge mit den Worten aus: Ach, mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen; denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge (2 Mos. 4, 10). 360. Am schlimmsten steht es um die Sprechfähigkeit, wenn es heißt: **die Worte brechen ihm zusammen;** 361. **So reden die Hasen, wenn sie einander ihre Noth klagen.** 362. **Sie trinken, daß die Zungen hinken.** 363. 364. **Er ruft die Krähe, ruft die Eule.** Sein Sprechen, Lallen ist so unartikulirt, wie das Krächzen der Krähen und Eulen. — 365. Aehnlich: **Er hat einen Frosch unter der Zunge,** sein Lallen gleicht dem Gequake des Frosches. 366. Am unschuldigsten klingts: **Das Maul steht ihm nicht mehr still,** so schweigsam er auch sonst ist. — Der Zustand der letztgenannten Redensarten weckt denn auch wohl ein begeistertes Singen solcher geistreichen Lieder wie das folgende ist: Ich gehe mit meiner Laterne, und meine Laterne mit Ich; Du gehest mit deiner Laterne und deine Laterne mit du u. s. w. conjugirt.

Ebenso oft geschieht es, daß der Wein beredt macht (zumal in den ersten Stufen des Trinkens), wie ja schon der junge Cyrus bemerkt hatte und wie auch deutsche Sprüchwörter und lateinische Verse sattsam bezeugen. Wenn der Wein eingeht, geht der Mund auf. Mit Wein macht man die Pfittiche (Papageien) schwätzen. Wein spricht Latein. Das müßte sein ein schlechter Wein, daraus nicht flösse gut Latein. Der Wein löst die Zunge, vinum solvit linguam.

Trink ich Wein, so red ich Latein,
trink ich zweimal, dreimal, bin ich ein Künstler überall.

Dum bibo vinum, loquitur mea lingua latinum,
dum bibo bis vel ter, sum qualibet arte magister.

Digitized by Google

Guter Wein lehrt gut Latein, vinum verba ministrat.

Foecundi calices, quem non fecere disertum?

Wenn der Wein niedersitzt, (wenn der Wein zu Grunde geht), schwimmen die Worte empor.

Ebrietas et amor cuncta produnt.
Ebrietas prodit, quod amat cor sive quod odit.

Göthe:

Ich habe getrunken, nun trink ich erst gern!
der Wein, er erhöht uns, er macht uns zum Herrn,
und löset die sklavischen Zungen.
Ja schonet nur nicht das erquickende Naß,
denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß,
so altern dagegen die jungen. —

Ein verbreitetes lateinisches Distichon sagt: Wenn im Wein die Wahrheit verborgen ist, wie die Sprüchwörter sagen, so hat der Deutsche die Wahrheit erfunden oder wird sie noch erfinden.

Si latet in vino verum, ut proverbia dicunt,
Invenit verum Teuto vel inveniet.

Quale vinum, tale latinum, wie der Wein, so das Latein. — Wenn der Wein eingeht, geht der Mund auf, when wine sinks, words swim. — In vino veritas atque sinceritas, im Wein ist Wahrheit und lautere Klarheit. — Quidquid latebit, mox apparebit, was tief verborgen war, wird nun uns offenbar. — Doch wollen wir hiebei nicht vergessen, was Rückert warnend in den Vierzeilen sagt:

Die Wahrheit ist im Wein;
das heißt: In unsern Tagen
muß Einer betrunken sein,
um Lust zu haben die Wahrheit zu sagen.

567. Auf der genannten Erscheinung ruht das Wort: **Er spricht in fremden Zungen.** Dasselbe hat ebenfalls, wie 359,

Digitized by Google

einen biblischen Grund und zwar in der (Apostelgesch. 2) geschilderten Pfingstbegebenheit, wo die Männer sehr verschiedener Nationen auf die Predigt der Apostel bekennen: Wir hören sie mit unsern Zungen (ein Jeglicher in seiner Sprache) die großen Thaten Gottes reden. Die Spötter (2, 13) bestätigen, daß das begeisterte Reden von Vielen als eine Folge des reichlichen Weingenusses angesehen ward; denn sie sprachen: Sie sind voll süßen Weines. — Auch Paulus spricht 1. Kor. 14 oft von dem Reden in Zungen, in andern oder fremden Zungen. In sicco numquam spiritus. — 368. **Er hat Sprachwasser auf der Zunge,** schwatzt und plappert ohne Aufhören. — 369. Ja, der Trinker strömt endlich von Zärtlichkeit und Liebesworten so über, daß es heißt: **Er macht mit Gott und der ganzen Welt Schmollis.**

370. **Er ist illuminirt,** er trägt soviel Erleuchtung in sich, daß er mehr sieht als andere Leute, denen nur eine gewöhnliche milde Lampe leuchtet. — 371. Dazu paßt: **Er hat einen Heiligenschein,** er sieht so verklärt aus, als ob sein Haupt mit einem Strahlenkranze geschmückt sei. — 372. **Er hat zuviel geknipset.** Ein Knips ist ein Ton, wie er etwa entsteht, wenn man Draht mit einer Zange abkneift oder wenn der Schaffner den Fahrschein durchlöchert oder wenn man die Kapsel einer Taschenuhr zumacht. Nun kommt es öfter vor, daß aus derartigen eigenthümlichen Tönen Benennungen für das Trinken hergenommen werden. So das Wort pfeifen, im Hui einen Schluck Rum 2c. trinken, wo beim Einziehen ein pfeifender oder zischender Ton hörbar wird. S. oben 38—42 tuten, zwitschern, schmettern, einen Lippentriller pfeifen. — Demnach ist ein Knips ein Schluck aus einer Flasche, welcher beim Absetzen schnappt. Hierin wird der Grund liegen, daß Knips geradezu

Digitized by Google

Schnaps bedeutet und knipſen ſchnapſen, Schnaps trinken. Zu viel knipſen iſt alſo zuviel Schnaps trinken. —

373. **Er hat zu viel gepichelt.** Zur Erklärung müſſen wir weiter zurückgehen. Pegel iſt der an Flüſſen, Schleuſen angebrachte Waſſerſtandsmeſſer. Davon her iſt ein gepegeltes Trinkgefäß ein mit Pegeln oder Theilſtrichen verſehenes; er kann einen guten Pegel ſaufen (über eine Anzahl Theilſtriche hinweg), d. h. er iſt ein großer Säufer. Daher heißt pegeln oder (in der jetzt gebräuchlicheren Form) picheln ſoviel als gern trinken, ſaufen. Zur Erklärung des Wortes iſt alſo wohl weniger an das Ausgießen der hölzernen Fäſſer mit Pech zu denken. — 374. Von hier aus läßt ſich auch das räthſelhafte Wort **bügeln** für trinken, zechen, erklären. Statt pegeln (trinken) ſagt man in Oberſachſen bigeln oder biegeln, und Bigelei oder Biegelei iſt Zecherei; es ging biegelhoch her d. h. man zechte gewaltig. Das Wort wurde in andern Gegenden nicht verſtanden; drum machte man es ſich mundgerecht und ſchob es den Schneidern in die Schuhe, welche das Zeug glatt bügeln. Hier zu Lande hört man nur die Form bügeln und Bügelei. — 375. **Er iſt** (er hat ſich) **benüſelt.** Das Wort nüſeln iſt jetzt wohl nur in Oberdeutſchland bekannt und gebräuchlich, mit ſeinen Nebenformen nuſeln, nuſſeln, nüſſeln, nuſcheln, und hängt wohl mit näſeln und nüſtern zuſammen. Das Wort heißt zuerſt: durch die Naſe oder ſonſt undeutlich ſprechen, ſodann: ſchnüffeln, wähleriſch ſuchen, ſchnüffelnd in etwas herumwühlen. Danach kann unſer Wort auf das undeutliche, lallende Sprechen des Trunkenen gehen, oder es ſagt, daß er zuviel in den Schnapsflaſchen herumgeſchnüffelt hat. — In Norddeutſchland ruft man wohl einem Kinde, welches Selbſt- und Mitlaute undeutlich ausſpricht, zu: Nuſſele doch nicht ſo!

Digitized by Google

376. **Er hat einen Tummel.** Tummel ist der Zustand, in welchem man taumelt, sei es in Folge eines unschuldigen Schwindels oder eines verschuldeten Rausches. Hier das Letztere. Wir haben das Wort noch in Getümmel (Aufruhr, Ungestüm); früher war Tummel soviel als Geschrei, Getön. — Ein Tummelbecher oder Tümmler, Tümmelchen ist halbkugelförmig ohne Fuß, den man also auf ein Mal leeren muß. Bei Lessing heißt es einmal: Ein Tümmelchen ein Becher, der gleichsam selbst berauscht ist und auf seinem Fuße nicht stehen kann. — 377. **Er hat Eins weg.** Das Wort wird verhüllend oft elliptisch gebraucht. So: Er versetzt ihm Eins, wischt ihm Eins aus, brennt ihm Eins auf (den Pelz), gibt ihm Eins (hinter die Ohren, auf den Mund, über das Auge). Hier ist Schlag, Streich, Ladung, Schrot, Ohrfeige, Muscheln u. s. w. zu ergänzen, in unsrer Redensart: er hat einen Rausch (weg, davon getragen). — 378. 379. **Er hat einen** (kleinen) **Zacken, einen Zinken.** Zacken ist ein spitz hervorragender kleiner Körper, etwa an weiblichen Kleidern, an Hirschgeweihen. Der Vergleichungspunkt mag darin liegen, daß ein leichter Rausch ein ähnlicher Auswuchs ist. Schwerlich soll der Trunkene mit einem Hirsch oder Rehbock verglichen werden. — Die Sprache verbindet gern alliterirend beide Worte: mit Zinken und Zacken, oder umgekehrt. Zinken ist auch solch Hervorragendes, die Zinken am Hirschgeweih; auch wird in Spott die Nase Zinken genannt. — Auch dieser Ausdruck bezeichnet einen leichten Rausch. —

380. **Er hat vom Krakehlwasser getrunken.** Krakehl oder Krakeel ist ein derbes Volks-, auch Studentenwort für Händel, Streit, Hader, besonders wüsten Lärm und wildes Geschrei. Der Genuß geistiger Getränke macht die Einen heiter,

Digitized by Google

lustig, übermüthig, zärtlich, die Andern aber (nicht so edel!) rechthaberisch, zanksüchtig, zu rechten Krakehlern. Obwohl das Wort eine nicht recht deutsche Betonung (der zweiten Sylbe) hat, so scheint es doch ein sehr altes deutsches Wort zu sein, welches auch in das Niederländische, Schwedische, Dänische übergegangen ist. — 381. In gleichem Sinne: **Er trinkt bösen Wein,** er wird beim Trinken zanksüchtig. — 383. Wenn er getrunken hat, so hat er **Bilsenkraut genommen.** Nüchtern ist er sehr friedfertig, trunken aber wird er zänkisch, streitsüchtig, wüthend. Der Volksglaube sagt, wenn man ein Ehepaar entzweien wolle, brauche man nur Bilsenkraut in ihrem Zimmer zu verstecken; die Ausdünstungen desselben haben solche unheilvolle Wirkung. — 383. Noch stärker heißt es: **Er hat auf einen Bösewicht gesattelt,** er führt Böses im Schilde, der Bösewicht wird sich in ihm offenbaren so stark wie ein geharnischter Krieger zu Roß. — 384. Ist er vom Trinken verdrießlich geworden, so sagt man: **der Mond macht ihm ein schief Gesicht.** 385. **Er hat einen Rummel.** Wir müssen hier daran denken, daß rummeln bedeutet: dumpf polternd und rollend schallen, weßhalb man von der Trommel, von einem alten Wagen, vom Donner sagt: sie rummeln. Danach geht unsre Redensart auf den nicht angenehmen Lärm, den mancher Trunkene macht. —

386. Hübsch ist das Folgende: **Er hat einen kleinen Lüttiti** oder Littiti. Ein unschuldiger Ausdruck des gutmüthigen Scherzes. Das Wort Lüttiti wird sich schwerlich in Wörterbüchern finden. Es stammt von dem Plattdeutschen lütche, auch abgekürzt lütte d. h. klein, und ist dann nach Art der Kindersprache weiter in Lüttiti oder Littiti gebildet. Kinder singen es auch, wenn sie tanzen oder ihre Puppen tanzen lassen. Wer die Redensart ausspricht, thut es gewöhnlich in heiterem

Digitized by Google

singenden Tone, auch wohl unter wiegender Bewegung des Körpers. — Das elliptische Wort bedeutet also: er hat einen kleinen, nämlich Rausch. Zur Verstärkung oder vielmehr zu weiterer Abschwächung des Kleinen, das schon in Lüttche liegt, ist noch das Wort klein hinzugefügt. Mit diesem Rausch hat es also nicht viel auf sich. — 387. **Er hat einen Oelkopf.** Ein Oelkopf ist ein Meerschaumpfeifenkopf, welcher in Leinölfirniß gesotten ist und dadurch eine bräunliche Farbe bekommen hat. Es ist also hier ein Betrunkener gemeint, dessen vom Trunk aufgedunsenes Gesicht eine dunkelrothe, bräunliche Färbung bekommen hat. — Beiläufig wollen wir das höchst sonderbare Wort Meerschaum zu erklären versuchen. Es hat mit dem Schaume des Meeres nicht das Geringste zu thun. Das, was wir Meerschaum nennen, ist ein leichtes weißliches Mineral, dem Speckstein ähnlich, welches in Natolien, Thrazien und der Krim gefunden wird und erst im vorigen Jahrhundert über Süddeutschland (Wien) bei uns eingeführt ist und jetzt noch häufig zu Pfeifenköpfen (oft mit sehr kunstreichem Schnitzwerk) verarbeitet wird. Es hieß von seinem Ursprunge zuerst türkische Erde. Der erste Erzeuger und Verbreiter der Meerschaumwaaren war der Kaufmann E. Cumer in Nürnberg. Seine Waaren wurden bald in Frankreich sehr beliebt unter dem Namen marchandises de E. Cumer. Dieß Wort machten sich nun die Franzosen nach seinem Klange bald mundgerecht; denn es klingt etwa wie écume (Schaum) und mer (Meer); und wir guten geduldigen fremdsüchtigen Deutschen nahmen das sinnlose französische Wort durch Rückübersetzung bei uns auf. — Sonst kann Meerschaum nicht bloß den Schaum des Meeres, sondern auch weißes Fischbein bedeuten. —

388—391. **Er ist betrunken wie eine Radehacke, wie eine**

Digitized by Google

Picke, wie ein Pickenstiel, wie eine Sackstrippe. Die drei ersten Worte bezeichnen jene bekannten klotzigen, starren, plumpen Werkzeuge der Steinsetzer und Erdarbeiter. Der Vergleich will also einen völlig sinnlos Berauschten bezeichnen. Ein Gleiches sagt Sackstrippe oder Sackband. Der Magen ist so voll wie ein schon zugebundener Sack, so daß nichts mehr hineingeht. — 392. **Er ist getauft,** nicht auswendig, sondern inwendig, nicht mit Wasser, sondern mit Wein oder Schnaps. — 393. **Er sieht aus wie ein gestochen Kalb.** Auch dieser Ausdruck zeigt hochgradige Trunkenheit an. Der Vergleichungspunkt liegt in den ausdruckslosen, gläsernen, verdrehten Augen, wie sie ein gestochenes, im Sterben begriffenes Kalb hat. — 394. Ebenso: **Er macht Augen wie ein gestochener Bock.** Davon auch kurz: **Er ist angestochen.** — 395. **Er ist so dick wie eine Schinderiewe, Schindertiffe.** Teewe oder Debe, Tiffe oder Tiefe sind niederdeutsche Worte für Hund oder Hündin. Die Hunde der Schinder oder Abdecker haben Fleischnahrung in Fülle, früher wohl noch mehr als jetzt, wo das Fleisch gesunder Pferde vielfach von Menschen genossen wird. — 396. **Er ist blau.** Hier nicht wie in der Redensart: Na so blau d. h. so dumm. Das Blau bedeutet (wie am andern Orte nachgewiesen ist) in gutem und bösem Sinne das Verschwimmende, Uebelhafte, Unbestimmte, Träumerische. Hier ist also der Trunkene gemeint, welcher so träumerisch, so verschwommen aus den Augen schaut. — 397. **Das Feuer schlägt ihm aus dem Gesicht.** Das Gesicht ist feuerroth. Das kommt davon, wenn man (s. oben) zu oft einen Funken auf die Pfanne gesetzt hat. 398. **Dann blüht seine Nase wie eine Rose,** oder 399. **Die Nase sieht aus, als ob sie der Zimmermann mit Röthel gemessen hätte.** Mit Rothstift machen die Zimmerleute oft gewisse Zeichen an den

Digitized by Google

Balken. — 400. **Er kann das Glas nicht mehr an den Mund bringen,** von wegen der unsicheren zitternden Hände. —

401. **Er hat die Jacke voll.** Dieß nur den Oberleib bedeckende Kleidungsstück hat zu manchen scherzhaften Redensarten Anlaß gegeben, in denen nicht diese Hülle, sondern das Verhüllte, der Mensch selbst gemeint ist. Einem die Jacke vollschlagen, voll lügen (gehörig durchprügeln, belügen), Einem (z. B. Advokaten) etwas in die Jacke werfen (mit Geld bestechen), Einem einen Schuft, Schurken u. s. w. in die Jacke werfen (Schuft nennen), sich die Jacke voll schlagen (den Bauch vollfressen), Einem die Jacke voll machen d. h. ihn betrunken machen; wer also die Jacke voll hat, ist eben tüchtig betrunken. 402. Ebenso: **Er hat den Kragen voll.** — 403. **Er hat einen Käfer, einen Hirschkäfer.** Wir brauchen nur Scheffel's Wort anzuführen, um den richtigen Sinn zu treffen: Es hat jeder Mensch seine eigenen Mucken und Käfer und Grillen; doch Ihr habt einen Hornschröter im Haupt. — Der Käfer kribbelt im Kopf; er ist durch sein Surren und Summen, Schwirren und Brummen ein Bild fröhlicher Munterkeit und Kraft. Drum bezeichnet unsre Redensart einen heitern Rausch, und wenn dieser sehr stark ist, wird er nach dem großen Hirschkäfer oder Hornschröter benannt. — 404. Wenn ein Trunkener ernst, träumerisch, nachdenklich vor sich hinstarrt, sagt man wohl spöttisch: **Er studirt die Seelenwanderung,** grübelt über ein schwieriges religions-philosophisches Problem. — 405. In gleichem Sinne sagt man: **Er besieht sich inwendig.** —

406. **Er ist duhn.** Ich habe dieß Wort nur aus Plattdeutsch redendem Munde vernommen. Duhn heißt ursprünglich soviel als aufgeschwollen, in dem Sinne wie man wohl sagt: er ist betrunken, hat soviel gesoffen, daß er starrt (aufgeschwollen

Digitized by Google

ist) wie ein Dudelsack, eine Sackpfeife. Bei diesem Betrunkenen sieht man also die Adern aufgeschwollen. Das Wort findet sich schon bei Luther. Nebenformen sind: dun, dohn, don, dunne. Soll der Begriff noch verstärkt werden, so heißt es (sinnlos!) er ist knüppeldohn. — Von solchen kann es dann heißen 407: **Er hat einen Kanonenrausch.** Die Kanone ist ja das grobe Geschütz. — 408. Aehnlich: **Er ist voll wie eine Lärmkanone** (die zum Allarmmachen abgefeuert wird), er krakehlt in lauter, lärmender Weise. — 409. **Er ist kartaunenvoll.** Kartaune ist eine kurze dicke Kanone. — Solche Redensarten, wie: Er trinkt soviel, daß ihm noch am andern Tage die Haare weh thun, und: Er hat einen Brummschädel, — welche den Katzenjammer des folgenden Tages bezeichnen, gehören nicht in unsre Betrachtung. (Es ist auch über den Katzenjammer und seine Stufen schon im „Bilderschmuck" gehandelt). —

410. **Er ist knill, knüll** d. h. er ist stark betrunken, besoffen. Der Ursprung des Wortes ist ziemlich dunkel. Man kann es schwerlich mit knüllen zusammenbringen, welches Wort sich in solchen Wendungen findet: er knüllt den Hut, zerknüllt das Zeitungsblatt, den Kragen, die Handschuh d. h. er knittert, knautscht, knudelt sie. Auch kann es nicht wohl von knollig oder knollicht (knotig, klumpig) herkommen. Ebenso wenig führt der als Volkssuperlativ vorkommende Gebrauch dieses Wortes (es ist knollig heiß, der Grog ist knollig stark) zur Erklärung. Am Besten werden wir zu dem Worte knellen oder knillen greifen, welches eine Nebenform von knallen ist. So heißt es vom Pulver, daß es knillet oder hart knelet; mit den Fingern knellen (knacken). Der Frosch blähet sich so hoch auf, daß er von einander knellet. „Flöhe, in's Feuer geworfen, knillen wie Pulvertüchlein." Eine Rakete zerknellt in der Luft. Sprüch-

Digitized by Google

wörtlich: Wenn die Blase voll ist, so zerknillt sie. Aus dem Angeführten ergibt sich die Grundbedeutung: knallend zerplatzen. Uebertragen wir das auf unser Wort, so ergibt sich der sehr passende Sinn: vom Trinken voll bis zum Zerplatzen (oder zum Erbrechen). Schon im Angelsächsischen gibt es das Wort cnyll. Das Wort in seiner heutigen Bedeutung scheint erst in studentischen Kreisen aufgekommen zu sein. Daher auch der Studentenreim:

Nun weiß es Jeder, wie es geht:
es läßt sich in der Knillität
am besten contrahiren;
drum wer da contrahiren will,
der saufe sich erst voll und knill.

411—416. Jetzt wollen wir uns zu den Wirkungen wenden, welche das Trinken auf die Beine, auf das Gehen macht. Da wird sich vielfach bestätigen:

Zu Kopfe steigt der Wein,
doch keiner steigt ins Bein;
drum laufen die Gedanken,
die Füße aber wanken.

Nimmt der Wein den Kopf dir ein,
sind auch die Füsse nicht mehr dein.

Ganz unmittelbar und ohne Gleichniß wird das in den folgenden Fassungen ausgedrückt: **Er kann nicht mehr auf den Beinen stehen. Er kann auf keinem Beine mehr stehen.** — Dadurch verliert er die Haltung des Körpers: **Er wankelt, er taumelt, er ist schräge,** er geht einen Weg, dessen Richtung mit der geraden Linie einen schiefen Winkel bildet, oder sein Körper hat solche schiefe, schräge Richtung bekommen. **Er schwebt** geht dagegen auf den leichten, schnellen Gang, wo kaum der Boden

Digitized by Google

berührt wird, wie bei einer Ballettänzerin. — 417. **Er geht, als wenn alle Häuser sein (ihm) gehörten.** Er rennt bald an dieß bald an jenes Haus oder Hausthür an, als suche er Eingang in sein eigenes Haus. — 418. **Der Bock hat ihn gestoßen.** So ists denn kein Wunder, daß er jeden Augenblick hinzustürzen droht. Er hüpft und springt hin und her, als wenn ihn der stoßende Bock bald hier bald da angriffe. Das Sprüchwort sagt: Der Wein macht die Männer zu Böcken und die Weiber zu Geißen. — 419. **Er geht einen pas frisé,** wörtlich: einen gekräuselten Schritt, also nicht einen geraden Weg, sondern nach den Seiten hin austaumelnd. — 420. 421. Das Gleiche sagt: **Er kann den Strich nicht halten, kann nicht nach dem Strich gehen.** Hier ist der Strich die gerade Linie, welche zwischen zwei Dielen des Zimmers sich hinzieht. Man macht wohl mit einem Angetrunkenen, um den Grad seines Rausches zu messen, die Probe, ob er noch genau und ohne fehlzutreten auf jenem Striche, auf dieser Ritze entlang gehen kann. Unsre Redensart sagt eben, daß er das nicht mehr vermag. — 422. Gleichsinnig: **Er kann nicht über die Schramme** (Dielenritze). — 423. **Er geht den S-S-Strich.** Man muß die Form des lateinischen S festhalten; denn dieses hat die gewundenen Krümmungen des Ganges eines Trunkenen. Il fait des S-S. — 424. Weniger gut ist die Wendung: **Er geht den M-Strich.** — 425. **Er kann keine Ecke vorbeikommen.** Ist er einmal im Gange, so schießt oder turkelt er in gleicher Richtung weiter; das Umbiegen um eine Ecke wird ihm zu schwer. — 426. **Er ist in Tritt,** ironisch, kann eben nicht mehr Tritt halten. — 427. **Die Straße ist ihm zu enge.** — 428. **Er kann die Thür nicht mehr finden.** — 429. **Er stolpert über seine eignen Beine.** — 430. **Er fällt die Treppe hinauf.** —

Digitized by Google

431. **Er hat Blei an den Füßen,** sie sind ihm so schwer, daß er nicht von der Stelle kommt. — 432. **Er ist abschüssig gebaut,** wird wohl gleich kopfüber hinstürzen. — 433. **Er hat das Gleichgewicht verloren.** — 434. **Er hat den Hut auf Einem Ohr,** merkt es nicht, daß er ihn schief aufgesetzt hat, oder der Hut ist durch sein Taumeln auf die eine Seite gerutscht. —

435. **Er hat runde Füße.** Wie die Glücksgöttin auf einer Kugel stehend dargestellt wird zum Zeichen der Wandelbarkeit des Glückes, so werden die Füße des Trunkenen abgerundet gedacht, so daß er nicht fest stehen noch weniger sicher gehen kann; er stolpert über seine eigenen Füße, dreht taumelnd sich im Kreise herum. — Drum bemüht er sich vergeblich, bei später Heimkehr seine Hausthür zu öffnen und richtet endlich an einen Vorübergehenden das Ersuchen: Ach, bitte, halten Sie mir doch Mal das Schlüsselloch fest. — 436. **Er springt über seinen eignen Schatten.** Sein verzwicktes Gehen und Stolpern macht den Eindruck, als wolle er das wirklich versuchen. — 437. **Er geht wie die Donau bei Dillingen,** krumm und schief. — 438. **Er will mit den Füßen Hebräisch schreiben.** Die hebräische Schrift erscheint dem Auge etwa wie das, was man sonst Krähenfüße nennt, unregelmäßig, bunt und kraus, kreuz und quer. — 439. **Er macht mit dem Chausseegraben Bekanntschaft,** kommt ziemlich bewußtlos zu Falle. — 444. **Er geht breitspurig,** um sich vor dem Hinstürzen zu wahren. — 445. **Er hat die Tramontane verloren.** Tramontana (von trans jenseit und monte Berg, also jenseit der Berge, nämlich seiend oder herkommend). So heißt in Italien nicht bloß der Nordwind, sondern auch der Nordstern, der Polarstern. Da nun dieser Nordstern den Schiffern zum Richtpunkt für ihre Fahrt dient (weil er seine Stellung nicht ändert), so hat eben die Richtung verloren, wer

Digitized by Google

die Tramontane verloren hat. Der Ausdruck ist der Sprache der Schiffer entlehnt. — 446. **Seine Unterthanen wollen nicht mehr (gehorchen),** d. h. seine Beine. — 447. **Er findet die Spur nicht mehr,** den geraden richtigen Weg, oder den Weg, der schon die Spuren der Vorgänger trägt. — 448. **Er fährt mit Weitspur,** wie oben breitspurig. — 449. **Er geht im Zickzack.** — 450. **Er mißt die Straße überwändlich,** geht von der einen Seite immer auf die andre, als wolle er in überwändlicher Naht die Straße zusammennähen. — 450. **Er hat die Wegsteuer nicht mehr.** Es geht ihm wie dem Schiffer, der das Steuer verloren hat oder es nicht regieren kann. — Drum heißt es überhaupt: der Wein ist kein Sueve, sondern ein Sasse; er liebt nicht das Gehen, Umherschweifen, sondern das Sitzen seiner Verehrer. — 451. Er meint, **der Kirchthurm wolle ein Menuett mit ihm tanzen.** Weil er selber so komische Capriolen macht, sieht er dem stillen ernsten Kirchthurm tanzlustige Bewegungen an. — Drum ruft ein solcher schwachfüßiger Betrunkener vor dem Heimwege wohl aus: Ach, heute wird mein Schutzengel wieder eine schöne Arbeit mit mir haben. —

452. Der Seefahrt ist das Bild entnommen: **Er kreuzt.** Es ist das Laviren (holländ. laveren) in der Schiffssprache gemeint, wo man bei widrigem Winde das Schiff hin- und hersegelt, sich immer schief gegen den Wind hält, um doch ein wenig, wenn auch langsam weiter zu kommen. In gleicher Weise läuft der Trunkne bald nach der rechten, bald nach der linken Seite der Straße hin. Der Sache nach wie 449: er geht im Zickzack. — 453. Man sagt auch ausdrücklich: **Er lavirt,** und 454: **Er segelt, läuft gegen den Wind.** — 455. Das Gegentheil dieser Bewegung wird durch das Wort bezeichnet: **Er segelt mit vollen Segeln.** Es kommt auch vor, daß ein

Digitized by Google

Trunkner, einem so segelnden Schiffe gleich (wenigstens eine Zeit lang) in höchster Eile dahinrennt. — 456. Steigert sich das noch, so heißt es: **Er ist im Sturm;** gleich dem durch Sturm getriebenen Schiffe stürmt er fort wie ein Rasender. — 457. Sagt man: **Er ist im Kahn,** so brauchen wir nur an das Wanken und Schwanken des Kahns zu denken, um das Gleiche an dem mäßig Trunkenen zu finden. Dagegen „in den Kahn gehen" heißt zu Bette gehen. Die Aehnlichkeit liegt in der Form beider und in dem stillen sanften Dahingleiten des Kahnes mit der Bettruhe. —

458. 459. **Er hat einen Schwipps, er ist beschwippt.** Wir kennen die Alliteration: Schwipps, schwapps hat er Eins weg; schwipps, schwapps nahm er mir den Bissen vom Munde weg. Hier ist die Schnelligkeit der Bewegung ausgesprochen. Heißt es aber, daß Jemand im Tanzen schwipp ist, daß der Kahn schwipp ist, oder daß eine Gerte, Ruthe, Peitsche ein schwippes Ende hat, so ist das Schwankende, das hin und her Schwingende gemeint. Es ist also hier auf die flinken und schwankenden Bewegungen hingedeutet, welche mancher leicht Trunkene mit Händen und Füßen macht. — 460. 461. **Er hat in Thran getreten, er ist im Thran.** Wer dieß ölige Fett von Seethieren unter seinen Schuhsohlen hat, der glitscht beim Gehen fortwährend aus. In gleicher Weise glitschen und stolpern manche Betrunkene. — 462. Man sagt auch geradezu: **Er wackelt.** — 463. **Er ist in Tritt.** Dieß Wort kann nur spöttisch gemeint sein, im Gegensatz etwa zu dem festen, sichern, geraden, geregelten Schritt oder Tritt des Soldaten. Der Trunkene vielmehr trippelt und trappelt, trottet und schlottert unsicher einher und kann keinen festen Tritt thun. — 464. **Er ist in Dschum.** Ich muß so nach dem Klange das Wort schreiben,

Digitized by Google

das in keinem Wörterbuche sich wollte finden lassen. Der undeutsche Klang schon weist auf das Ausland hin; und da ist mir nur die einzige Möglichkeit der Erklärung in dem englischen Worte jump, geblieben, welches ziemlich gleich klingt. Daß das letzte p sich abgeschliffen hat, kann nicht Wunder nehmen. Das Wort braucht auch gar nicht etwa erst aus dem Englischen entlehnt zu sein. Die Angelsachsen können dieß Wort schon aus Deutschland mitgenommen haben, oder der lebhafte Schiffsverkehr der Engländer mit Deutschland hat uns das Wort gebracht. In Deutschland selbst hat es sich nur in dieser Wendung erhalten. Gern will ich entgegen nehmen, wenn Jemand eine bessere Erklärung finden mag. Jump heißt der Sprung, das Hüpfen. Es sind also etwa die Bewegungen des Betrunkenen gemeint, welche er macht, wenn ihn (wie wir oben sahen Nr. 418) der Bock gestoßen hat. — Zu den Wirkungen des Weines auf das Gehen nennen wir den Scherz: Versuchen Sie es einmal, Frau Nachbarin, Ihrem Kleinen die Füße mit Wein einzureiben; das wird sie außerordentlich stärken. — Meinen Sie? Mein Mann ist nach dem Weine immer auf sehr schwachen Füßen. —

465. **Er ist in der ewigen Lampe gewesen.** Diese Lampe hat weder mit dem ewigen Feuer der Vestalinnen im alten Rom, noch mit der ewigen Lampe der Katholiken etwas zu thun. Es ist vielmehr die Lampe der Zechstube gemeint, welche der Wirth die ganze Nacht brennen lassen muß, weil die Zechbrüder die ganze Nacht trinken. Das Wort heißt also: er hat die ganze Nacht hindurch gezecht. — 466. **Er weiß nicht mehr, ob er ein Bube oder ein Mädel ist,** oder: **ob er Männchen oder Weibchen ist.** Stärker kann wohl kaum der höchste Grad der Besinnungslosigkeit ausgedrückt werden. — Wo Wein eingeht, da geht der Witz aus. Ital. vino dentro, senno fuora. Ebenso

Digitized by Google

schon Plinius: In proverbium cessit, sapientiam vino obumbrari. — 468. **Er geht selbander (nach Hause).** Er kann allein nicht nach Hause finden und gehen, sondern bedarf eines haltenden und führenden Begleiters. — 469. Dasselbe kurz: **Er geht selbzweien, zu zweien.** — 470. **Er ist so stramm wie eine Trommel;** geht wohl auf die ganze steife Haltung oder auf die Aufgedunsenheit des Gesichts und der Hände. — 471. **Er sieht Thierchen, hat Thierchen gesehen.** Die vollendeten Säufer, welche vor oder schon im Säuferwahnsinn (delirium tremens) stehen, haben öfter die Erscheinung, als ob Thiergestalten vor ihren Augen sich bewegen und sie beläftigen. Bald sind es Banden von Ratten, welche ihnen zwischen die Beine kriechen, bald Schaaren von Spinnen, welche sich zwischen die Schenkel einschleichen, bald Löwen und Panther, Hunde und Katzen, welche Grimassen schneiden oder sich um ihre Schultern legen und ihnen das Rückgrat mit ihren Tatzen zerfleischen. —

472. Wenden wir uns nun zu der schwierigen Redensart: **Er hat einen Haarbeutel, er trinkt sich einen Haarbeutel, hat sich einen Haarbeutel angelegt** (auch wohl Haarschwanz statt Haarbeutel) d. h. einen kleinen Rausch. Da soll nun zur Erklärung wieder einmal ein Geschichtchen, eine Anekdote aushelfen. Im siebenjährigen Kriege nämlich soll ein trinklustiger Major der Alliirten nach oder in einem Rausche statt des ordonanzmäßigen Zopfes mit einem leichten Haarbeutel vor dem Preußischen General erschienen sein. — Wer aber nur ein wenig wissenschaftlich-geschichtlichen Sinn hat, der weiß, daß von den urältesten Zeiten an dergleichen Histörchen erfunden worden sind, um räthselhafte Wörter und Namen zu erklären. Wenn daher nicht urkundlich solcher Ursprung nachgewiesen werden kann, weisen wir solche Deutungen als völlig werthlos zurück.

Digitized by Google

Alt kann die Redensart nicht sein; denn erst vor 160 bis 170 Jahren ist die Sitte, die flatternden Haare des Hinterkopfes in einem Haarbeutel unterzubringen, zuerst wohl in Frankreich aufgekommen. Der Haarbeutel in natura ist aus der Welt verschwunden, in der genannten Redensart lebt er heut noch allgemein gebraucht und verstanden fort. Drum hat ihn auch Hebel zu einem bekannten Räthsel benutzt:

Rathet, liebe Leier, was hab ich im Sinn?
Einer hat's am Kopfe, ein Andrer hat's darin.

Für die Deutung bieten sich nun drei Wege. Zuerst: man kann die Redensart elliptisch fassen für: er hat einen wackelnden Haarbeutel. Solche Auslassungen sind ja nicht ohne Beispiel; denn die Wendung: ihm wackeln die Manschetten (weil die Hand vor Angst zittert), oder er hat wackelnde Manschetten, hat sich buchstäblich ohne Sinn abgekürzt in: er hat Manschetten. Gerade das charakteristische Merkmal ist hier ausgelassen. Aehnlich könnte es auch mit unsrer Redensart geschehen sein. — Wer nur spärliches Haupthaar besaß, verwandte künstliches zur Bildung des auf dem Rücken herabhängenden Netzes oder Haarbeutels. Da dieser bald immer größern Umfang annahm, so wackelte oder baumelte er in Folge seiner Schwere bei jeder Bewegung des Kopfes, des ganzen Körpers hin und her. So konnte man von einem Betrunkenen, dessen Gang ja unsicher und taumelnd ist, mit doppeltem Rechte sagen: Er hat sich einen Haarbeutel (einen recht wackelnden, baumelnden) angelegt. — Sodann sagt man, unser Wort, wie das ähnliche — 473 — **Er hat einen Zopf,** soll verblümt und beschönigend ein Beschwertsein des Kopfes bezeichnen. Dem möchte jedoch entscheidend entgegen stehen, daß ein kleines leichtes sei-

Digitized by Google

denes Beutelchen (wie beim Haarbeutel) oder ein seidnes Bändchen (wie beim Zopf) doch schwerlich als Bild des Beschwertseins könnten gebraucht werden. — Zum Dritten: Wir erinnern daran, daß so manche Bekleidungsstücke der Gegenstand des ärgsten, ausgelassensten Spottes geworden sind, noch jetzt sind. Man denke an die Krinoline, den Chignon, an die jetzige „Tournüre" der Frauen. Spottnamen zum Theil so derbe, daß sie sich nicht niederschreiben lassen. So ist es ja auch mit dem männlichen Zopf gegangen. Noch heut sagt man: Einem einen Zopf drehen, machen, anheften, anstecken, für: ihn verhöhnen. Verächtlich nennt man die Zeit vor 1789 die Zopfzeit. Ja, der Zopf ist geradezu zum Sinnbild altfränkischen Wesens, steifer Pedanterie, Bornirtheit, Unvernunft und Unnatur geworden. Wer kennt nicht Chamisso's Gedicht: der Zopf, der hängt ihm hinten? Man redet von dem Zopf mancher Gelehrten, mancher Beamten, mancher Behörden. Das überträgt sich gar leicht auf das Gebiet des Trinkens. Drum heißt: er hat sich einen Zopf angehängt, angetrunken, hat einen Zopf, soviel als er hat einen (leichten) Rausch. Nun, ganz mit demselben Rechte und in derselben Weise, wie hier der Zopf gebraucht wird, kann auch der Haarbeutel gebraucht werden. Der auswendige Zopf und Haarbeutel wird auf den inwendigen Zopf und Haarbeutel des Berauschten übertragen. Das Lächerliche und Spaßige des so Bezopften und Behaarbeutelten wird hervorgehoben, dem Sinne nach etwa wie: er hat einen Affen. — Lessing ging einst in Hamburg mit Claudius über den Jungfernstieg. Letzterer macht Lessing aufmerksam, daß er seinen Haarbeutel verloren habe. — So? sagte Lessing lachend, dann kommen Sie, wir wollen uns gleich einen neuen holen. — Er führte ihn aber nicht zum Friseur, sondern in eine Weinstube. — Ich hoffe,

Digitized by Google

daß durch das Gesagte das Räthsel der Redensart ungezwungen gelöst ist. —

474. **Er hat einen Sparren zuviel** (im Kopfe). Zur Ueberleitung auf die Erklärung dieses sonderbaren Ausdrucks wollen wir der Paßgläser früherer Zeiten gedenken. Diesen Namen führten hohe weite Trinkgläser mit Päſſen d. h. mit Reifen, Strichen. Nicht bloß dieser Reif, sondern auch der Raum zwischen zwei Reihen derselben hieß ein Paß. Daher der Ausdruck: einen Paß trinken oder treffen. Solche Paßgläser wurden besonders beim Zutrinken benutzt, wo es galt, ohne abzusetzen eine bestimmte Anzahl von Päſſen abzutrinken. Auch Luther besaß ein solches Paßglas (weit höher als ein Fuß). Dieß hatte vier Päſſe oder Theilstriche. Der oberste hieß: die zehn Gebote. Dann folgten der Glaube, das Vater unser, der Katechismus gar auß. Als Luther einst einem befreundeten Theologen zutrank, konnte dieser nur den ersten Paß, die zehn Gebote überwinden. — Diese Päſſe in den Gläsern sind nun noch mehr versinnlicht in Trinkgefäßen, wie sie sich noch jetzt bei Bergleuten finden. Diese haben oft eine kunstvoll gearbeitete (silberne) Kanne, welche innen mit einer „Fahrt" versehen ist. Fahrt nämlich nennen die Bergleute die Leiter, auf welcher sie in den Schacht „ein- und ausfahren". Will man (z. B. im Harz) einem hohen Gast eine Ehre erweisen, so wird ihm mit einer Ansprache (in oberharzischer Mundart) eine solche Kanne dargebracht, welche dann die Runde um die Tafel macht; und jeder Tischgenoß muß eine Sprosse oder einen Sparren der Leiter mehr freilegen oder abtrinken. — Wer nun aus einem derartigen Glase mehr Sprossen oder Sparren abtrinkt, als er vertragen kann, der hat eben einen Sparren zu viel. — Wir stellen nicht in Abrede, daß der Redensart ein anderes Bild zu Grunde

Digitized by Google

liegen kann. Unter Sparren versteht man gewöhnlich das Gebälk, welches das Gerippe eines Daches bildet. Dieser oberste Theil des Hauses kann an sich ein richtiges Bild des Kopfes sein. Sagt man doch: es ist bei ihm im Dache, im Oberstübchen nicht richtig (er ist nicht recht bei Sinnen). Aber der Vergleich will doch gar nicht passen; denn nach ihm müßte die Redensart lauten: er hat einen Sparren zu wenig. Denn wenn dem Dache ein Sparren fehlt, wird es wacklig. Die Redensart aber sagt, er hat einen Sparren zu viel. Nun, wenn das Dach einen Sparren zu viel hat, so gereicht ihm das nicht zum Schaden, es wird vielmehr nur noch fester und dauerhafter dadurch, wenn er auch wohl entbehrt werden könnte. Drum kann nur die Redensart „er hat einen Sparren zu wenig" den Dachsparren entlehnt sein; sie geht aber auch gar nicht aufs Trinken, sondern bezeichnet mangelhafte Geisteskräfte. Deßhalb glauben wir, daß für unsre Redensart unbedingt die erste Deutung vorzuziehen sei. — 475. Die Wendung jedoch: **bei ihm ist ein Sparren locker** (er ist ein wenig betrunken und redet ziemlich albern), hat den Dachsparren zum Hintergrunde.

476. Was aber wollen wir mit dem dunklen räthselhaften Worte **Er ist halb sieben** (d. h. betrunken) anfangen? Die Sieben ist ja eine berüchtigte Zahl im deutschen Volke. Von einem bösen Weibe heißt es: sie gehört in die siebente Bitte (nämlich des Vater unsers: erlöse uns von dem Uebel). — Der Ausdruck „eine böse Sieben" (ein böses Weib) rührt fast zweifellos aus dem alten berühmten Kartenspiel Karnüffel, Karnoffel, Karnuffel her, in welchem die siebente Karte von oben den Teufel darstellte und welche alle andern achtundvierzig Karten (Kaiser, Pabst 2c.) abstach. Diese Karte hieß ganz gewöhnlich die böse Sieben. — Wir denken auch an die Freikugeln. Mit

Digitized by Google

Hülfe des Teufels gießt ein Jäger eine Anzahl Flintenkugeln, von denen sechs das von ihm gewollte Ziel treffen, die siebente aber vom Willen des Teufels gelenkt wird. Daher der Spruch: Sechse treffen, sieben äffen. In all diesen genannten Dingen ist schlechterdings kein Vergleichungspunkt für unsre Redensart aufzufinden; es müßte denn der matte Gedanke sein, daß Einer, welcher halb sieben ist, sich bedenklich schon den genannten sieben bösen Dingen nähert. Ebenso wenig führt uns die alte Siebenzahl der Schöffen und der Zeugen bei Gericht, oder daß am Gerichtsplatz sieben Eichen (daher der Ortsname Siebeneichen bei Dresden) standen, der Erklärung näher*). Drum will ich eine Erklärung vorschlagen, welche, wenn nicht gewiß, so doch sehr wahrscheinlich die richtige ist. Wir müssen hier, wie schon einmal, auf die stammverwandte englische Sprache und ihre sprüchwörtlichen Redensarten zurückgreifen. Da gibt es nun einen Ausdruck, welcher dem unsrigen wie ein Ei dem andern gleicht. Es ist nämlich in England ein sehr gebräuch-

*) Ein Würzburger Gelehrter, Herr Schmidkontz, theilt mir wörtlich folgende sinnige Deutung mit. Schon die schriftliche Darstellung des Gedankens durch Worte und Ziffern deutet darauf hin, daß man hier etwas dem Räthsel Verwandtes hat. Ich lese nun diese Bilderschrift nicht etwa: Er ist halb sieben (Uhr), sondern: Er ist ein halber Siebener. Die Siebener, ein Ausschuß von sieben Mann, bildeten ehemals allgemein, bei uns auch heute noch — wie es in Norddeutschland ist, weiß ich nicht — das Feldgericht, die Feldgeschwornen, welchen die Markseinsetzung oblag und die jährlich, gewöhnlich zwei Mal, im Frühling und Herbst, den „Umgang, die Landleite, den Begang, Markbegang" vorzunehmen hatten und vornahmen. Weil nun die allermeisten Ortsgrenzen vielfach gebrochene Linien sind und der Märker oder Siebener immer von einem Mark (= Merkstein zum andern zielt und geht, dabei sehr häufig im Zickzack wandert, immer mit dem Blick auf seinen Markstein gerichtet, so könnte der Satz „Er ist ein Siebener" auch in dem Sinne genommen werden: Er geht nicht in gerader Linie, er geht im Zickzack vorwärts, er sucht nach Mark- und Merksteinen. „Er ist ein halber Siebener" würde sonach heißen: Er ist beinahe am Taumeln, er geht nicht mehr gerade.

Digitized by Google

licher, aus Matrosenkreisen herstammender Ausdruck statt „betrunken“ zu sagen: he is half sea over (auf half seas over) d. h. wörtlich: er ist die halbe See über (ihn). Es liegt sehr nah, bei diesem elliptischen Ausdruck ein Wort wie Boot, Kahn, Schiff hinzuzudenken. Der Angetrunkene wird demnach mit einem Boote verglichen, über welches große Wassermassen (die halbe See) einhergestürzt sind; ein solches schwankt bedenklich und ist dem Umstürzen, dem Kentern nah. Der Ausdruck „die halbe See“ für große Wassermassen erklärt sich leicht, wie etwa Jemand, der in der Nacht eine Stunde lang wach gelegen, spricht: ich habe die halbe Nacht nicht geschlafen; oder wie man sagt: das dauert ja eine halbe Ewigkeit, bis der wieder kommt. — Man kann nun entweder annehmen, der Ausdruck sei — bei dem lebhaften Schiffsverkehr zwischen Deutschland und England — aus der englischen Seemannssprache in die deutsche übergegangen, oder er sei schon alt, habe in niederdeutschen Küstenländern seinen Ursprung und sei von den Angelsachsen mit nach England hinübergenommen. Merkwürdig ist jedenfalls, daß sich im Niederdeutschen der Ausdruck findet halver see oder söe wesen (halb berauscht sein). Im Binnenlande, fern von der See, hat man das nicht recht verstandene Wort sich mundgerecht gemacht und in halb sieben umgewandelt, ganz wie das bei der Redensart: er hat sein Schiffchen ins Trockne gebracht geschehen ist, wo aus dem Schepken ein Schäfchen gemacht ist. — Ich glaube nicht, daß man zur Erklärung an die Seekrankheit zu denken hat, wo der sinnlos Betrunkene sich selbst mit der „halben See“ übergossen habe; denn diesen Sinn verbindet man nicht mit der Redensart, welche nur einen leichten Rausch, einen etwas angeheiterten Zustand bezeichnet. — Ich glaube mich zu erinnern, daß Lichtenberg in seiner Erklärung der Hogarth'schen

Digitized by Google

Kupferstiche bei dem Bilde Punschgesellschaft darauf aufmerksam macht, daß Hogarth die Zeiger der Wanduhr auf $^1/_2$ 7 gestellt habe. In der mir jetzt vorliegenden Ausgabe stehen die Zeiger aber auf vier Uhr, zum Zeichen, daß die Nacht hindurch bis zum nahen Morgen gezecht worden sei. — König Friedrich Wilhelm III. machte von Erdmannsdorf aus mit seiner Familie häufig Ausflüge ins Gebirge und kehrte in irgend einem Gasthause ein. Als er einst nach einer guten Bewirthung dem Wirth persönlich danken wollte, erschien statt seiner die Wirthin. Auf die Frage, weßhalb ihr Mann nicht käme, antwortete die Frau: Ach, diesen Morgen um neun Uhr war es schon halb Sieben mit ihm. Als der König frug, was das heiße, erwiderte sie: das heißt hier zu Lande, er ist besoffen; und ich habe ihn eingesperrt. — Die Redensart wurde fortan fleißig angewandt. — Sollte Jemand daran Anstoß nehmen, daß ich hier und noch ein Paar Mal fremdsprachliche Ausdrücke zur Erklärung zu Hülfe genommen habe, dem antworte ich: die leidige Fremdwörtersucht der Deutschen erstreckte sich nicht bloß auf die höheren Stände, sondern wohl in noch höherem Grade auf die niedern. Gierig griff man das fremde Wort auf und meinte sich damit zu schmücken. Ich will als Beispiel nur die Worte Jux (Spaß jocus), Schwiete (Reihe, Schaar, la suite) nennen. Das Wort Muth kennt das Volk kaum noch; es sagt: der hat courage, der hat keine courage.

477. **Er kann einen guten Stiefel vertragen, er trinkt einen guten Stiefel.** Das Wort ist nicht schwer zu deuten. Wir brauchen uns nur zu erinnern, daß in früheren Zeiten (wie oben gesagt ist) nicht bloß Trinkgefäße in Form eines Stiefels benutzt wurden, sondern daß man buchstäblich auch aus wirklichen Damenschuhen, ja aus Manns- und sogar aus großen

Digitized by Google

Kurierſtiefeln trank. Das Wort ſagt daher, daß Einer viel trinken kann, ohne einem ſchweren Rauſch anheimzufallen. Sehr hübſch hat das Guſtav Pfarrius zu einem Gedichte „der Trunk aus dem Stiefel“ verwerthet.

Da droben ſaßen ſie allzumal
und zechten im alten Ritterſaal;
die Fackeln glänzten herab vom Stein
und ſchimmerten weit in die Nacht hinein,

Es ſprach der Rheingraf: Ein Kurier
ließ jüngſt mir dieſen Stiefel hier.
Wer ihn mit Einem Zug wird leeren,
dem ſoll Dorf Häffelsheim gehören.

Und lachend goß er mit eigner Hand
voll Wein den Stiefel bis an den Rand
und hub ihn mitten wohl in den Kreis:
Wohlan, ihr Herren, ihr kennt den Preis.

Johann von Sponnheim hielt ſich in Ruh,
und wünſchte dem Nachbar Glück dazu,
und dieſer, Meinhart war's von Dhaun,
zog ſcheu zuſammen die dunkeln Braun.

Verlegen den Bart ſich Flörsheim ſtrich,
und Kunz von Stromberg ſchüttelte ſich,
und ſelbſt der muthige Burgkaplan
ſah den Koloß mit Schrecken an.

Doch Boos von Waldeck rief von fern:
Mir her, das Schläckchen! Zum Wohl ihr Herrn
und ſchwenkte den Stiefel und trank ihn leer
und warf ſich zurück in den Seſſel ſchwer —

und ſprach: Herr Rheingraf, ließ der Kurie
nicht auch ſeinen andern Stiefel hier?
Wasmaßen in einer zweiten Wette
auch Rötzheim gern ich verdienet hätte.

Digitized by Google

Deß lachten ſie Alle und prieſen den Boos
und ſchätzten ihn glücklich als bodenlos;
doch Hüffelsheim mit Maus und Mann
gehörte dem Ritter Boos fortan.

Bei andern Redensarten vom Stiefel muß man an die Fußbekleidung denken, ſofern ſie zum Gehen, zum Vorwärtskommen dient: der Kerl geht ſeinen Stiefel trotz Einem. Er predigt ſeinen Stiefel weg. Ich will dir einen Stiefel wegſchnarchen.

478. **Er iſt beſchickert, er iſt im Schicker.** Die Deutung dieſes Wortes findet ſich auch nicht ſo zu ſagen auf der Straße. Man muß ein wenig weit ausholen, um dieſelbe zu finden. Ein Fingerzeig aber wird uns gegeben, wenn wir beachten, daß der Ausdruck zunächſt jüdiſchen Kreiſen angehört und erſt von dieſen aus allgemeinere Verbreitung gefunden hat. Es iſt ja gar nichts Ungewöhnliches, daß althebräiſche Worte in den allgemeinen Volksgebrauch in Deutſchland übergegangen ſind, wie das Wort ſchofel von dem hebräiſchen schafel d. h. niedrig, gering, mißachtet, herkommt. So auch hier. Das hebräiſche Wort schakár heißt ſich ſatt trinken, berauſchen, und davon die Form des Piel schiker zeigt die Verſtärkung, Wiederholung, das eifrige Betreiben der Handlung an. Danach iſt alſo derjenige im Schicker oder beſchickert, welcher gern, wiederholt, mit beſonderem Eifer ſich ſatt trinkt und berauſcht. —

479. Es iſt kein übler Scherz, wenn man die verſchiedenen Redensarten und Bilder für die Trunkenheit nach verſchiedenen Berufen geordnet hat: der Artilleriſt iſt kanonenvoll oder bombenvoll oder kartaunenvoll, der Fechtmeiſter hat einen Hieb, der Friſeur und der Perückenmacher haben einen Haarbeutel, der Glashändler hat zu tief ins Glas geſuckt, der Jäger iſt in Schuß, der Küfer iſt ſo voll wie ein Faß,

Digitized by Google

der Reichstags- und Landtags-Deputirte hat eine schwere Zunge, dem Maler und Anstreicher wird blau und grün vor den Augen, der Musikant sieht den Himmel für einen Dudelsack an, der Naturforscher hat sich einen Affen gekauft, der Oelhändler ist in Thran, der Rechenmeister hat einen zuviel, der Schäfer hat einen Spitz, der Schiffer segelt gegen den Wind, der Schulmeister macht S-S-Striche, der Soldat ist im Tritt, der Spieler hat einen Stich, der Wirth hat über den Durst getrunken.

480. Oder in anderer Auffassung kann man sagen, daß das Trunkensein ganz außerordentliche Wunder hervorbringt; denn: der hohlste Kopf wird voll. Das leerste (kleine) Haus bekommt ein Oberstübchen. Der Geizige bekommt zuviel, der Aermste genug. Der Nackte wird zugedeckt, der Kahlkopf bekommt einen Zopf, einen Haarbeutel. Der Tugendhafteste wankt und fällt. Der Hagere und Magere wird dudeldick, himmelhagel-, kanonen-, knüppel-, sterndick. Der Trockenste wird naß, ist begossen. Der, welcher sonst nie zu Ende kommt, wird oder ist fertig. Der Gottlose wird selig. Der Einsamste wird selbander (er und der ihn führen muß), der Gerade wird schief, ja sogar schief gewickelt (vom Wickeln der Säuglinge). Der Gelenkigste wird steif, der Weiße schwarz, der Schlanke dick, der Magere fett (wie ein Schwein). Der Blinde sieht Alles doppelt. Dem Stummen werden die Worte leicht. Dem Beredtsamen wird die Zunge schwer. Der Greis lallt wie ein Kind. Der Philosoph findet die Wahrheit (in vino veritas. Trunkner Mund, wahrer Mund). Der Astronom wird sternhagelvoll. Dem Schmalsten wird die Straße zu eng. Der beste Schauspieler wird ein Coulissenreißer. Der geschickteste Schreiber macht viele M-Striche (S-S-Striche). Der tapferste Krieger übergibt sich. Müller, Friseure, Bäckergesellen werden schwarz. Der ärgste

Digitized by Google

Sünder wird selig. Einer, obgleich weit weg vom Feuer, ist angebrannt (man riecht ihn von fern wie übergesottene Milch). Der Faule ist im Schweiß. Der Hungrige ist satt. Einer ist bei hellem Himmel benebelt oder im Dampf oder im Gänsehimmel (ohnmächtig). Obgleich an keiner Jagd betheiligt, ist er angeschossen. (Wander, Sprüchwörter-Lexikon unter Ansehn aus dem Plattdeutschen Kladderadatsch.) —

481. Zu dem schon in der Einleitung erwähnten Trinkrecht wollen wir noch zwei Stücke angeben: die Nagelprobe und zuvor noch den deutsch-latinisirten Hexameter: **Qui bibit ex** (für exbibit) **negas, ex frischibus incipit ille.** Wer die Neige austrinkt, muß den ersten Trunk vom Frischen thun. So hatte es einst der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen ausdrücklich zum Gesetz gemacht und auf die Uebertretung gar die Todesstrafe gesetzt. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß verschiedene von den Leuten des Deutschen Ordens von den heidnischen Preußen mit Gift waren vergeben worden, wenn sie in Vertraulichkeit mit ihnen zusammen getrunken hatten. So das altpreußische Trinkrecht.

482. Wer nun in einer oder in mehreren der genannten Weisen sich als tapferer Trinker bewährt, der kann die **Nagelprobe** machen. Dieß Wort zu erklären, wollen wir nicht den Unsinn von einem mit Nägeln stufenweise versehenen Glase nachsprechen, sondern sagen, wie sich die Sache wirklich verhält. Der Trinkende, um zu beweisen, daß er sein Glas völlig geleert habe, kehrt dasselbe um und legt den Rand desselben auf den Nagel des linken Daumens; er zeigt dadurch, daß auch nicht einmal eine einen Tropfen bildende Neige im Glase verblieben sei. — Ein Singsang endet mit den Worten: Ist auch nicht die Nagelprobe drin geblieben. — Nach Lexer erscheint

Digitized by Google

das Wort zuerst 1611 in der Hoftrinkordnung des Kurfürsten Christian II. von Sachsen. Der Brauch selbst (durch Vermittlung des aus dem Deutschen gebildeten lateinischen per nagulum auch zu den Engländern und Franzosen übergegangen) herrschte nicht bloß an jenem Hofe, sondern auch in trinkfrohen Mönchsklöstern; und nach geschehener Nagelprobe erschollen die Hallen wieder von dem kräftigen Gesange:

So hatten es auch
die Väter im Brauch,
wenn sie vor Jahren
fein lustig waren.
Sie schenkten voll ein
und tranken so rein,
daß man den Becher von oben
konnt auf den Nagel proben.
Das war zu loben! —

Gar köstlich ist das Gedicht von Chamisso: Mäßigung und Mäßigkeit, das ich seiner Länge wegen leider nicht hiehersetzen kann, das ich aber nachzulesen bitte. Der Dichter will sich vom Trunke entwöhnen und trinkt zu diesem Zwecke ein Glas nach dem andern mit einem Hoch auf die Mäßigung und Mäßigkeit. Diese wiederholten Hoch's üben aber ihre Wirkung: er wird lustig, fängt an zu schelten, redet Latein und endlich mit einem Preis der Tugend und der Mäßigkeit sinkt er lallend unter den Tisch. —

483. Bevor wir zum letzten Abschnitt übergehen, wollen wir doch noch sagen, daß die Weisheit auf der Gasse, so nachsichtig, ja wohlwollend sie immerhin das starke Trinken beurtheilt, es doch nicht an ernsten Warnungen vor dem Zuviel fehlen läßt. Es mögen einige derselben hier stehen. Es saufen sich mehr zu Tode als im Kriege umkommen, oder: als Durstes

Digitized by Google

ſterben. — Es trinken Tauſend eher den Tod, als daß Einer ſtürb von Durſtes Noth. — Wer täglich im Wein ſchwimmt, muß endlich darin erſaufen. — Im Wein ſind mehr Leute ertrunken als im Waſſer; wine had drowned more men than the sea. — Wein, Weiber und Würfelſpiel, verderben Manchen, wer's merken will. Daſſelbe in lateiniſchen Hexametern (mit Reimen):

Dives eram dudum, fecerunt me tria nudum:
alea, vina, Venus; tribus his sum factus egenus. —

Wer trinkt ohne Maß, wird bald der Würmer Fraß. — Viel trinken macht viel hinken. — Wer trinkt ohne Durſt, buhlt ſohne Luſt, und iſſet ohne Hunger, der ſtirbt zehn Jahr deſto junger. (Altdeutſcher Spruch von der Wartburg). — Der Wein verdirbt die Deutſchen, das Spielen die Spanier, das Buhlen die Welſchen, die Unbeſtändigkeit die Franzoſen.

Auch Geſundheitsregeln gibt jene Weisheit auf der Gaſſe in Sprüchen, von denen wir einige nennen wollen. Ein Glas Wein auf die Suppe iſt dem Arzt ein Thaler entzogen. Der Venetianer ſagt ſogar: Ein Schluck Wein vor der Suppe iſt ein Unwetter (una tempesta) für den Arzt. — Trinke nicht in die Suppe. — Wein auf Salat ſchadet dem Doctor einen Dukat. — Wer trinkt ohne zu eſſen, wird das Feld nicht lange meſſen. —

Wer thut des Morgens nüchtern trinken, nicht erſt will eſſen von dem Schinken,
geht ſpat des Nachts in der Eulen Flucht, der kriegt zeitlich die Waſſerſucht. —

Wyn up Melk is vor elk (für Jeden), Melk up Wyn is Venin! (Gift.)

Bier auf Wein, das laß ſein;
Wein auf Bier, das rath ich dir!

Digitized by Google

Von Luther soll der Spruch herrühren:

Wer zum Tischtrunk Fischtrunk nimmt,
selten dem die Fußgicht kämmt. —

Trinkfreundschaften haben keinen Bestand; denn: Wenn der Wein nicht mehr abläuft, läuft die Freundschaft ab. — Saufbrüder, Laufbrüder; oder (in nicht ganz richtigem Verse:)

Amici fugiunt cadis cum fæce siccatis. —

Digitized by Google

4.

Nun zum letzten Abſchnitte. 484—489. Wir dürfen auch jenes Stadium nicht umgehen, welches in der Noahſage durch das Schwein, in der Bacchusſage durch den Eſelsknochen angedeutet wird. Ja, einem Betrunkenen ſoll man mit einem Fuder Heu aus dem Wege fahren, wie ſchon das Sprüchwort ſagt. Dem **Jakob Saufgurgel (Saufdämel, Saufſack,** dem **Sup-ut** d. h. Sauf-aus, dem **Saufſchwein,** dem **Haus Immerdurſtig), deſſen Gottheit die Flaſche iſt,** trinkt ſich nicht bloß luſtig, kühn, ſtark, ſorgenfrei, grillenleer, ſondern voll und toll, den Kopf ſchwer, er trinkt ſich von Sinnen, trinkt ſich zum Thier, zum Vieh; trinkt, daß ihm noch am nächſten Tage die Haare weh thun. In früheren Zeiten ſtellte man oft förmliche Wettkämpfe im Trinken an, wo es darauf ankam, Einen buchſtäblich — 490 — **unter den Tiſch, unter die Bank zu trinken,** zu ſaufen. Freiwillig und ohne Siegespreis geſchieht das noch heute. Wer ſich ſo unter den Tiſch getrunken hat und in tiefem Schlafe liegt, dem ruft man wohl das vom Kirchhof entlehnte Wort zu: Ruhe ſanft. — 491. Ganz daſſelbe iſt's, wenn ein Betrun-

Digitized by Google

kener **im Graben** oder **im Rinnstein liegen** bleibt, weil seine Beine ihn nicht mehr nach Hause tragen können. Sehr hübsch ist die kleine Geschichte, die man von dem sonst so bedeutenden Göttinger Professor Klinkerfues erzählt, welchen zwei Studenten nächtlicher Weise im höchsten Grade betrunken im Rinnsteine fanden. Sie wollten ihn aufrichten und nach Hause bringen. Er aber sagte: Meine Herren, ich bin nicht betrunken; ich habe nur Selterwasser getrunken, und an den Flaschen stand: Liegend aufzubewahren! —

492. 493. Nun pflegt einzutreten, was die Trinkgenossen mit dem Wort bezeichnen: **dem Kamerad wird unwohl,** oder: **ihm wird kodrig zu Muthe.** Er kommt in den Zustand der Unmöglichkeit. Es erfolgen natürliche Ausbrüche (besser Ausbrechungen), welche weniger dem feuerspeienden Vesuve Italiens, als vielmehr dem wasser- und schlammspeienden Hekla Islands gleichen. Denn, wie schon das Sprüchwort sagt: Wem Trinken eine Ehre ist, dem ist Speien keine Schande. Dieß letztere Wort hat man scherzend im Sinn, wenn man verhüllend ausspricht (495): **Er hat Staffetten nach Speier geschickt.** Wegen der „Staffetten" mag Eile Noth gethan haben. — In demselben Wortspiele sagt man auch weiter noch: **Er hat sich an das Appellationsgericht nach Speier gewendet, er hat nach Speier appellirt,** und dann auch bloß: **er hat appellirt.** — Im Thüringischen sagt man dafür auch: er **hat protestirt,** ohne Zweifel in Anspielung auf das Protestiren der evangelischen Stände gegen die katholische Mehrheit auf dem Reichstage zu Speier 1529. — 496. Man redet nun von einem Unwohlsein, welches sich in einer leidenschaftlichen Anrufung des bei solchen Zuständen äußerst bewährten heiligen Ulrich äußert, oder kurz: **Er hat Sankt Ulrich** oder **Hans Ulrich angerufen,** kurz: **er**

Digitized by Google

ulricht. Der Name Ulrich ist deßwegen gewählt, weil sein Klang eine gewisse Aehnlichkeit mit dem lauten Würgen des Erbrechenden hat. Beiläufig sagen wir: Ulrich, ursprünglich Uodalrich (abgekürzt Uz oder Utz) heißt Erbherr, von uodal d. h. Stammgut. Von demselben uodal oder uodil kommt der Name Ottilie. Eine andere Form für uodal ist odal. Auch Od bezeichnet das Erbgut, den Erbbesitz. Davon auch der Name Otto. —

497. Man wolle es nicht ungütig aufnehmen, wenn wir in diesem Abschnitte einige gemeine Ausdrücke des gemeinen Lebens anführen. Wir dürfen sie aber um der Sache willen nicht umgehen. Wer es nicht lesen mag, überschlage das Nächstfolgende. Noch nicht schlimm steht es mit dem Worte: **Er kälbert** d. h. übergibt sich. In diesem Sinne stammt es wohl aus Studentenkreisen. Sonst bedeutet das Wort soviel als muthwillig scherzen, schäkern, in etwas täppischer kindischer Weise wie ein Kalb; besonders beim Tanz, wie Voß (Luise 3) sagt:

der noch gelbschnablichten Jugend
ziemt ein weidlicher Sprung; man kälbert, weil man ein Kalb ist.

In jenem erst genannten Sinne ist das Wort in vielen Gegenden Norddeutschlands, auch in Berlin, gebräuchlich. Der Vergleichungspunkt liegt in dem bölkenden Ton. — Karl und Gretchen liegen Abends im Bette. Plötzlich ruft Karl: Mutter, stecke die Fahnen aus, Gretchen übergibt sich. — Das ist eine Geschichte aus dem Herbst des Jahres 1870, wo Karl erlebte, daß immer geflaggt wurde, wenn Straßburg und Metz sich „übergeben" hatten.

498. 499. Das eigentliche gemeine Wort für das Erbrechen des Betrunkenen ist **kotzen.** Das wird in Berlin noch durch

Digitized by Google

den Zusatz verstärkt: **Er kotzt wie eine Herbertele, wie ein Herberhund.** Das Gleichniß ist treffend. Die Gerber verarbeiten oft häßliche, ekelhafte Felle. Knabbert nun ihr Hund an solchen, so erfolgt jämmerliches Erbrechen. Wir bezweifeln stark, daß man zur Erklärung des Wortes das mundartliche gerben oder gärben im Sinne von: an Etwas würgen beim Essen und Erbrechen, herziehen dürfe. — Kotzen ist übrigens ein Schallwort, welches den Klang nachahmt, den die Sache gibt. Sonst hatte und hat in manchen Gegenden noch jetzt das Wort auch oft den minder unflätigen Sinn: husten, sich räuspern, die Kehle durch Auswurf reinigen. — Um dieß häßliche Wort zu verschleiern, sagt man mit Anspielung auf den schreibseligen Lustspieldichter: 500. **Er studirt Kotzebues Werke.** 501. **Er hat Kotzebue ein Denkmal gesetzt.** Daß dieser mehr als derbe Ausdruck sogar in hochgebildeten Kreisen, wenigstens vertraulicher Weise, gebraucht worden ist, zeigt Zelters Beispiel, welcher in einem Briefe (6, 246) an Göthe den Witz macht: Einer davon **kotzebute** einen schwer geladenen Gurkensalat von sich. — 502. **Er laxirt über die Zunge.** Der Ausdruck ist bezeichnend, weil das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung auf Dünnflüssiges geht. Das Wort selbst stammt übrigens aus dem mittellateinischen laxare (erweitern, auflösen), welches in die volksthümliche Rede eingedrungen ist. — 503. Auf gleich niedriger Stufe stehen die Ausdrücke: **Er kann's mit dem Finger reichen.** — 504. **Er ist so voll, daß er's mit den Fingern im Halse fühlen kann.** Er steht also ganz nah vor dem Erbrechen. — 505. **Es kommt ihm zum Halse heraus.** Jetzt erfolgt das Erbrechen. — 506. Wenn dieß schon erfolgt ist, so heißt es: **Er füttert die Hühner;** denn die Hühner picken die ausgespieenen Speisebrocken auf. —

Digitized by Google

507. Wer nun jene noachitischen Stadien fleißig durchlaufen und vorzugsweise in dem letzten häufig verweilt hat, der muß es sich gefallen lassen, daß man am Ende von ihm sagt: **Er säuft sich zu Tode,** hat sich zu Tode gesoffen. Wir wollen aber unsern Aufsatz nicht mit moralischen Betrachtungen schließen, welche in eine sprachliche Untersuchung nicht hineingehören, sondern wollen der Sache lieber noch eine heitere Seite abzugewinnen suchen, wie sie solche bisher schon oft gezeigt hat. Als einst dem Leichenwagen eines dem Trunke sehr ergeben gewesenen Mönches zufällig ein Bierwagen folgte und von diesem gerade einige Fässer herunter fielen, weil das Schütt am Wagen losgegangen war, da riefen die Leute: Seine Werke folgen ihm nach. — 508. Der beste Wein von Orvieto in Italien gedeiht auf dem Flaschenberge, dem Monte Fiascone. Dieser Wein ist feurig und gar verlockend. Da erzählt nun eine alte, von Gustav Schwab in hübsche Reime gebrachte Mähr, daß einst ein trinklustiger deutscher Ritter seinen Knecht von Stadt zu Stadt geschickt habe, um im Voraus den Wein zu prüfen. Wo der Knecht den besten fand, schrieb er, dem erhaltenen Befehle gemäß, das Wörtchen Est ans Thor. So hatten sie schon manches Land durchwandert und manches Wirthshaus durchgetrunken. Als aber der Knecht nach Orvieto kam und den Fiascone versuchte, schrieb er entzückt zwei **Est Est** an die Thür der Schenke. Freudig sah es der Herr und trank und trank, bis er an dem herrlichen Wein sich zu Tode getrunken hatte. Sein Knecht hat ihn zu Grabe gebracht und ihm auf den Stein geschrieben:

Propter nimium Est Est
dominus meus mortuus est.

Digitized by Google

Zu Deutsch:

Das Übermaß von Est Est
ist des Herrn Tod gewest. —

Nach einem anderen Berichte ist es der Bischof Johannes von Fugger gewesen, der auf einer Reise in Italien seinem Diener den Befehl des Est gegeben. Zu Montefiascone fand dieser den besten und schrieb: Est, Est, Est! Als der Herr an diesem Weine sich todt getrunken hatte, setzte ihm sein Diener die noch jetzt in der dortigen Kirche St. Flaviano zu sehende Grabschrift:

Est, est, est, propter nimium Est
Hic Joannes de Fugger, dominus meus, mortuus est.

So ist denn — nach unserm Aufsatze — das Zwiefache erfüllt, was Mirza Schaffy sagt:

Denn es gleicht der Wein dem Regen,
der im Schmutze selbst zu Schmutz wird,
doch auf gutem Acker Segen
bringt, und Jedermann zu Nutz wird.

509. Zum Schluß noch die Erklärung von zwei in das Gebiet des Trinkens gehörende Worte. Wir nennen heutzutage einen längeren oder kürzeren, ernsten oder scherzhaften, gereimten oder reimlosen (nicht: ungereimten) Trinkspruch einen **Toast** (zu sprechen tohst). Das Wort ist englisch und heißt Röstbrot, die über Kohlen gerösteten Brotschnitte. Es stammt aus dem lateinischen tostus geröstet, von torrere dürren, rösten. Im späteren Mittelalter war es nun in England Brauch, in jedem Krug (voll Ale oder Porter), welchen man bei Schmausereien gemeinschaftlich leerte, eine Scheibe solchen gerösteten Brotes zu werfen, welche man Toast nannte. Diese nun wurde dem-

Digitized by Google

jenigen zu Theil, welcher den Rest des Getränkes leerte, wofür ihm aber auch, da man damals in England sehr religiös war, die Verpflichtung oblag, einen erbaulichen Bibelvers oder sonstigen Sinnspruch anzuführen, oder sonst ein Paar fromme Worte an die Gesellschaft zu richten. Aus dieser Sitte gestalteten sich später die heut üblichen Tafelreden, die man dann mit dem Namen des dieselben veranlassenden Stückes Röstbrot belegte. — Andere geben dieselbe Deutung nur mit dem Unterschiede, daß, wer bei einer Mahlzeit eine Gesundheit ausbrachte, ein geröstetes Brot in seinen Becher that und dann diesen die Reihe herumgehen ließ, und wenn der Becher zu ihm zurückkehrte, den Rest austrank und das geröstete Brot aß. — Die erste Deutung ist natürlicher. — Toasten (thosten) d. h. einen Trinkspruch ausbringen.

510. Zu guter Letzt die Erklärung des Wortes, mit welchem wir unsern Aufsatz begonnen haben: **Methyologie.** Ich glaube gern, wer das Wort nur flüchtig anschaut, wird es Mythologie lesen. Es ist aber weit davon entfernt, obwohl es, wie dieses, griechischen Ursprungs ist, doch haben die Griechen selbst dies Wort nicht. Methüo *(μεθύω)* heißt: (von Wein) trunken sein, sich berauschen, *τὸ μέθυ* der Wein, *ἡ μέθη* die Trunkenheit (auch *μέθυσις*), *ὁ μεθυστής* der Trunkenbold u. s. w. Und die Sylben logie sind dieselben, welche uns in den Worten Theologie, Astrologie, Osteologie, Dermatologie, Technologie begegnen, und werden in diesen Zusammensetzungen am Besten mit Kunde oder Wissenschaft übersetzt. Demnach ist Methyologie soviel als Trunkenheitskunde. Wir wollten hier ja eben Kunde geben von dem, was die Sprache über Trinken und Trunkenheit sagt. — Bei den Griechen hieß es sprüchwörtlich *ἡ μέθη μικρὰ μανία ἐστίν* die Trunkenheit ist ein kleiner Wahnsinn oder eine

Digitized by Google

kurze Raserei. Nihil similius insano quam ebrius. Unser Wort ist meines Wissens von dem witzigen Professor Lichtenberg in Göttingen gebildet. — Von unserm Worte scheint freilich ein weiter Weg bis zu einem bekannten Edelstein hin zu sein. Und doch ist der Weg für einen des Griechischen Kundigen sehr nahe. Wir meinen den Edelstein Amethyst, die meist violettblaue, auch braune und graue Spielart des edlen Quarzes, der sich in Tyrol, Brasilien und am schönsten auf Ceylon findet. Dieser Stein heißt griechisch Amethystos *(ἡ ἀμέθυστος)*, und das bedeutet wörtlich: nicht trunken. Der sonderbare Name kommt daher, daß man diesen Stein für den, welcher ihn trüge, für ein Mittel, einen Talisman, ein Amulet (d. h. eigentlich Anhängsel) gegen das Betrunkenwerden hielt. Heutzutage freilich scheint derselbe seine Kraft verloren zu haben. Siegelringe mit Amethyst sind noch heut beliebt. Dieser selbe Stein spielt übrigens schon in der Bibel eine Rolle. In 2. Mos. 28 wird nämlich das Amtsschild oder Brustschild, Orakelschild des jüdischen Hohenpriesters näher beschrieben, das Urim und thummim d. h. Lichter und Wahrheiten, LXX: *δήλωσις καὶ ἀλήθεια*, Luther: Licht und Recht. Auf diesem Schilde standen in vier Reihen auf zwölf edlen Steinen die Namen der zwölf Stämme Israels geschrieben. Zuerst für Ruben ein Sarder (Carneol von blutrother Farbe), an neunter Stelle für Issaschar ein Amethyst. So hat die Vulgata richtig den hebräischen Namen Achlamah übersetzt, den wir deutsch etwa mit „Träumer" wiedergeben können; wie denn auch die Rabbiner von diesem Steine aussagen, daß er die Kraft habe Träume zu verleihen. Derselbe ist gerade für Issaschar treffend ausgewählt; denn, wenn 1. Mos. 49, 14 Issaschar mit einem markigen, starkknochigen Esel verglichen wird, so liegt darin einerseits, daß Issaschar ein stäm

Digitized by Google

miger, kräftiger Menſchenſchlag iſt, andrerſeits auch, daß er die träumeriſche, phlegmatiſche Ruhe dieſes Thieres liebt. —

511. Wir wollen hier beifügen, daß die Bibel außer den ſchon zu Anfang genannten auch ſonſt noch manche Stellen enthält, in denen des Weines rühmend gedacht wird. In der Fabel (der älteſten der Welt), welche Jotham den Bürgern zu Sichem erzählt (Richt. 9, 7 ꝛc.), weigert ſich der Weinſtock, König zu ſein über den Bäumen, mit den Worten: Soll ich abſtehen von meinem Moſt, welcher Götter und Menſchen erfreuet, und hingehn, zu ſchweben über den Bäumen? — Als Bild glücklichen Friedens wird öfter erwähnt, daß Jeder ſorglos-behaglich unter dem Schatten ſeines Weinſtocks und Feigenbaums ſitzet. So Jeſ. 65, 21 von einer glücklichen Zukunft: Sie werden Häuſer bauen und bewahren, und Weinberge pflanzen und ihre Frucht eſſen. Sacharja 5, 10: An ſelbigem Tage werdet ihr ein Jeglicher ſeinen Freund einladen unter den Weinſtock und unter den Feigenbaum; 8, 12: eine Saat des Heils iſt es: der Weinſtock gibt ſeine Früchte, und die Ernte gibt ihren Ertrag ꝛc.; 10, 7: (der Ephraimiten) Herz iſt fröhlich wie von Wein; 9, 17: Getreide läßt Jünglinge, und Moſt Jungfrauen ſproſſen. —

In begeiſterten Worten ſchildert Sirach (50, 17—20), wie der Hoheprieſter Simon das tägliche Morgen- und Abendopfer darbringt. (Das Trankopfer nesek, σπονδή, libatio). Um zu krönen das Opfer des höchſten Weltbeherrſchers reckte er ſeine Hand aus nach der Opferſchale und ſpendete vom Blut der Traube (rothen Wein); er goß es aus auf den Boden des Altars zum lieblichen Geruch dem Höchſten, dem Allkönig. Dann riefen die Söhne Aarons mit lauter Stimme, und tönten mit geſtreckten Trompeten; ſie ließen laut ihre Stimme

Digitized by Google

erſchallen zum Gedächtniß vor dem Höchſten. Dann fiel eilend das ganze Volk aufs Angeſicht zur Erde, um anzubeten vor ihrem Herrn, dem Weltbeherrſcher, Gott, dem Höchſten. Und die Pſalmſänger lobten ihn mit ihren Stimmen, und im ganzen Tempel erſcholl der ſüße Geſang. —

512. Auch eine geſchichtliche Nachricht über den deutſchen Weinbau dürfte nicht unwillkommen ſein. Der treffliche römiſche Kaiſer Probus (276—282) war es, welcher am Rhein und an der Moſel — wie auch in Pannonien (Ungarn), Gallien und Möſien — die erſten Weinreben pflanzte. Als er freilich im Frieden auch ſeine Soldaten durch Betreibung des Weinbaues nützlich zu machen ſuchte, empörten ſie ſich und erſchlugen ihn in ſeinem Geburtsorte Sirmium. — Der ſpätere Dichter Auſonius (vom Kaiſer Valentinian, 364—375, zum Erzieher ſeines Sohnes, des folgenden Kaiſers Gratian berufen, geſtorben um 392) ſchildert in einem zu Trier verfaßten langen Gedichte, der Mosella, eine Rhein- und Moſelreiſe. In faſt überſchwänglicher Weiſe preiſt er die herrliche Moſelgegend mit ihrem blühenden Weinbau z. B. 20—26:

Culmina villarum pendentibus edita ripis
et virides Baccho colles et amoena fluenta
subter labentis tacito rumore Mosellae.
Salve amnis laudate agris, laudate colonis,
dignata imperio debent cui moenia Belgae.
amnis odorifero juga vitea consite Baccho,
consite gramineas, amnis viridissime, ripas.

In freier Uebertragung nach H. Viehoff:

Wie ſtolz am Uferhang die Villen ragen!
Wie ſchön auf Hügeln Bacchus Gabe ſprießt!
Und wie, in ſanftem Lauf dahingetragen,
Moſella's holde Woge murmelnd fließt!

Digitized by Google

Gruß Dir, o Strom, dem alle Dank hier ſagen,
Wer immer Deines Wohlthuns nur genießt!
die Stadt, des Kaiſerſitzes werth befunden, (Trier)
ſie iſt nur Dir zu Dank dafür verbunden.
Von Rebenhöhn und Wieſengrün umzogen ꝛc.

152—156:

Inducant aliam spectacula vitea pompam
sollicitentque vagos Baccheia munera visus
qua sublimis apex longo super ardua tractu
et rupes et aprica jugi flexusque sinusque
vitibus adsurgunt naturalique theatro.

(Doch nun genug von all den Fiſchgeſtalten,
den Bildern, die Moſella's Schooß umſchließt!)
Ein andres Schauſpiel mög uns nun entfalten
die Rebe, die an ihren Ufern ſprießt;
Es ſoll den Blick ihr Grün gefeſſelt halten,
das hoch vom Berg ſich bis zum Fluß ergießt;
Thalauf, thalab längs allen Felſenſeiten
ſeh ich Lyäus Gabe ſich verbreiten.

Es hat alſo der Weinbau an der Moſel ſchon zu des Auſonius Zeiten in hoher Blüthe geſtanden. Wirkliche Bedeutung aber gewann der Weinbau erſt unter Karl dem Großen. Darauf deutet auch die ſinnige Sage hin, zur Zeit der Rebenblüthe ſteige der große Kaiſer alljährlich aus ſeinem Grabe zu Aachen und ſegne die Reben längs des Rheines, —

513. Ich kann mich nicht enthalten, hier auf das herrliche Sympoſion des Plato hinzuweiſen. Es kommen da geiſtreiche Männer Athens zuſammen zu einem Trinkgelage und würzen dieß durch geiſtreiche Reden. Schon hier begegnen wir dem bekannten Worte: Im Wein iſt Wahrheit, in vino veritas; denn Alcibiades ſagt, daß nach dem Sprüchwort der Wein

Digitized by Google

die Wahrheit redet *(οἶνος ἄνευ τε παίδων καὶ μετὰ παίδων ἦν ἀληθής)*. Dasselbe sagt auch Theokrit im 29. Idyll zu Anfang:

Οἶνος, ὦ φίλε παῖ, λέγεται, καὶ ἀλάθεα.
Κἄμμες χρὴ μεθύοντας ἀλαθέας ἔμμεναι.

Weiter sagt Alcibiades in seiner Lobrede (35) auf (den gegenwärtigen) Sokrates, daß dieser Alle übertreffe nicht bloß an Weisheit und Beharrlichkeit, sondern auch in Ertragung aller Beschwerden: im Feldzuge hielt er das Hungern besser aus als wir Andern; bei hartem Frost ging er in Sommerkleidern unbeschuht weit leichter über das Eis als die Andern in Schuhen; auch im Trinken übertraf er Alle, denn soviel nur Einer will, trinkt er aus und wird, was das Wunderbarste ist, deßhalb doch nicht berauscht *(ὁπόσον γὰρ ἂν κελεύῃ τις, τοσοῦτον ἐκπιὼν οὐδὲν μᾶλλον μή ποτε μεθυσθῇ)*. Alcibiades läßt eine Kühlschale *(ψυκτήρ)*, die acht Kotylai (zu $^1/_4$ Quart) also gut ihre zwei Quart hielt, mit Wein füllen (31) und reicht sie dem Sokrates, welcher dieselbe alsbald austrinkt. — In § 4 wird gesagt, daß die jetzt versammelte Gesellschaft gestern stark gezecht hat. Da gesteht Aristophanes *καὶ γὰρ αὐτός εἰμι τῶν χθὲς βεβαπτισμένων* denn auch ich gehöre zu Denen, welche gestern sich begossen haben oder benetzt worden sind.' Wir dürfen nicht wörtlich übersetzen: welche gestern getauft sind, weil dies Wort bei uns einen Sinn hat, welcher bei den Griechen fehlte. —

Auch Cäsar war als Zecher so groß wie als Feldherr und Staatsmann. Agamemnon war gleichfalls ein gewaltiger Trinker, wenn wir dem Achill glauben, der ihn (Il. 1, 225) weinschwer *(οἰνοβαρής)*, weintrunken nennt: Trunkenbold, mit dem

Digitized by Google

Blicke des Hundes und dem Muthe des Hirsches (etwa: Du Weinschlauch, Hundegesicht, Hasenherz). — Spottend pflegte man den Tiberius, schon als er zuerst in den Kriegsdienst eintrat, wegen seines übergroßen Hanges zum Wein statt Tiberius Biberius (d. h. Trinker), statt Claudis Caldius (den vom Wein Glühenden), statt Nero Mero (der den Wein ungemischt trinkt) zu nennen. Als Regent durchzechte er einmal mit Pomponius Flaccus und Lucius Piso zwei Tage und eine Nacht, und übertrug dem einen die Provinz Syrien, dem andern die Präfectur der Hauptstadt, indem er sie in dem Ernennungsschreiben seine lieben Genossen aller guten Stunden (jucundissimos et omnium horarum amicos) nannte. Sueton. Tib. 47. —

514. Wo wir hier soviel über Trinken und Getränke gehandelt haben, dürfte es sehr angebracht sein, auch über das Bier und seinen Schutzpatron, den Gambrinus, ein Wort zu sagen. Die älteste Kunde vom Bier gibt uns Tacitus (Germ. 23), welcher berichtet: Zum Getränk dient (den Germanen) eine Flüssigkeit aus Gerste oder anderem Getreide (Weizen), welche man zu einer gewissen Aehnlichkeit mit dem Weine gähren läßt (potui humor ex hordeo aut frumento, in quandam similitudinem vini corruptus). Das ist ja das noch heute gültige Recept des Bieres. — Was aber will der Name **Gambrinus** sagen? Was hat man nicht Alles gefabelt zu seiner Erklärung! Da soll er ein der Sagenzeit angehöriger niederdeutscher König gewesen sein, dem die Erfindung des Bieres zugeschrieben wird. Grosse leitet den Namen von dem alten bei Tacitus genannten Volke, den Gambriviern ab. Andere meinen, in dem Worte stecke das alte Hamr oder gambr d. h. Hammer, und Gambrinus sei nur ein anderer Name des alten germanischen Gottes Thor mit dem Hammer. Das ganz unzweifelhaft

Digitized by Google

Richtige hat Coremans nachgewiesen. Gambrinus ist nämlich eine kleine Abänderung von Jan Primus d. h. Johann der Erste. Und dieser Jan Primus war Herzog von Brabant, geb. 1251, in einem Turnier durch Pierre Beaufremont 1294 zu Bar getödtet. Er war ein ritterlicher Held, Minnesänger und ein bürgerfreundlicher volksthümlicher Fürst. Er ließ sich als Ehren-Mitglied in die Brüsseler Brauergilde aufnehmen, und die Brauer hingen das Bild ihres ritterlichen Herzogs — mit einem schäumenden Pokale in der Hand — im Gildesaal auf. Sicherlich ist er ein fröhlicher Zecher gewesen und darum des Bierpatronates nicht unwerth. — Hans Sachs kennt den noch unentstellten Namen sehr wohl, wenn er ein Gedicht beginnt:

Jamprimus ein kühner Held,
in Flandern und Brabant erwählt,
ein König, streng und fromm
regiert in seinem Königthum.

Es gibt ein allerliebstes englisches Gedicht über die Entstehung des Bieres, das leider zu lang ist, um es hieher zu setzen, von dem ich aber wenigstens den Inhalt kurz angeben will. Drei mächtige Könige haben einen feierlichen Eid geschworen, Hans Gerstenkorn (John Barleycorn) müsse sterben. Da pflügten sie ihn zuerst unter die Erde und häuften Schollen auf sein Haupt und beschworen nun, er sei todt. Aber Frühlingssonne, Regenschauer und Sommerwärme erweckten ihn, daß er stark und scharfbewehrt wieder aufstand. Der Herbst aber machte ihn bleich und sein Haupt zum Umsinken schwer. Nun ließen sie ihre Rache an ihm aus; mit langem Schwert hieben sie ihn an den Knien um, banden ihn und führten ihn wie einen Verbrecher ab. Dann zerdreschen sie ihn, bringen ihn

Digitized by Google

übers Feuer, breiten ihn auf den Boden aus, stoßen ihn hin und her, lassen ihn gar vom Müller zwischen zwei Steinen zermalmen und ersäufen ihn im Wasser. — Nun trinken sie sein Herzblut; aber je mehr sie trinken, um so mehr wächst ihre Freude. Hans Gerstenkorn ist ein großer Held; je mehr man sein Blut trinkt, um so mehr wächst der Muth und schwinden die Sorgen. Drum nehm ein Jeder sein Glas zur Hand zu einem Hoch auf Hans Gerstenkorn. —

Wir führen hier auch noch einen hübschen Trinkspruch an, welcher sich an der Gerichtslaube in Schloß Weißensee findet:

Das Trinken lernt der Mensch zuerst,
viel später dann das Essen.
Drum sollst du dankbar noch als Greis
das Trinken nicht vergessen. —

Indem wir hiemit unsern Aufsatz schließen, möchten wir noch ausdrücklich auf den Reichthum der Phantasie aufmerksam machen, welchen das deutsche Volk auch auf diesem Gebiete offenbart. Seinem scharfen Blicke entgeht kein irgend bemerkenswerther Zug am Trinker und Trunkenen, und für jeden weiß es einen schlagenden Ausdruck zu finden theils in ernsten, warnenden, ja richtenden Worten, theils — und das besonders gern — in heitern, spaßhaften, spöttischen Wendungen. Sollte man es doch kaum für möglich halten, daß mehr denn fünf Hundert Ausdrücke für jene Eine Sache könnten aufgefunden werden. Dem Araber rühmt man es als Reichthum der Sprache nach, daß er zwanzig Bezeichnungen des Löwen habe; nun, der Deutsche hat Tonnen Goldes in seiner bilderreichen Sprache.

Digitized by Google

Das zeigt sich schon auf diesem niedern, zuweilen bedenklichen Gebiete; das offenbart sich in höheren Gebieten oft in bewunderungswerther, ehrfurchterweckender Weise. — So möge denn auch dieser Aufsatz dazu mithilfen, die Liebe zu unserer herrlichen Sprache zu wecken, zu ihrer Erforschung anzuregen und Freude mit ihrem Reichthum, an ihrer Schönheit, an ihrer Schlagfertigkeit zu schaffen.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Bitte um freundliche Beachtung der Rückseite.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

MAY 12 '38

8237.77.19
Das Trinken in mehr als funfhunder
Widener Library 003679429
3 2044 086 639 879

Digitized by Google